



Studentische Arbeitspapiere
zu Sprache und Interaktion

19

Beate Weidner

**Kommunikative Ungleichheiten in
Fernsehdiskussionen
am Beispiel von *hart aber fair***

<http://audiolabor.uni-muenster.de/SASI>

Deutsche Philologie

Kommunikative Ungleichheiten in Fernsehdiskussionen
am Beispiel von *hart aber fair*

Hausarbeit

Zur Erlangung des Grades einer Magistra Artium

der
Philosophischen Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität
Münster, Westfalen

vorgelegt von

Beate Weidner

aus Essen

2009

1 EINLEITUNG.....	1
2 METHODISCHE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	4
2.1 ETHNOMETHODOLOGISCHE KONVERSATIONSANALYSE	4
<i>2.1.1 Theoretischer Hintergrund und Methodologie der Konversationsanalyse</i>	<i>4</i>
<i>2.1.2 Substantielle Forschungsergebnisse der Konversationsanalyse.....</i>	<i>7</i>
2.1.2.1 Sprecherwechselorganisation	8
2.1.2.2 Prinzipien der sequentiellen Organisation	9
2.1.2.2.1 Paarsequenzen.....	10
2.1.2.2.2 Konditionelle Relevanz.....	12
2.2 INSTITUTIONELLE KOMMUNIKATION.....	14
2.2.1 <i>Institutionsbegriff.....</i>	<i>14</i>
2.2.2 <i>Methodendiskussion zur Erforschung institutioneller Kommunikation</i>	<i>16</i>
2.2.3 <i>Merkmale institutioneller Kommunikation</i>	<i>22</i>
2.2.4 <i>Asymmetrien in institutioneller Kommunikation</i>	<i>24</i>
2.2.4.1 <i>Terminologische Klärung: Asymmetrie – Symmetrie – Dominanz.....</i>	<i>25</i>
2.2.4.2 <i>Globale vs. lokale Asymmetrie</i>	<i>28</i>
2.2.5 <i>Macht in institutioneller Kommunikation</i>	<i>32</i>
2.2.5.1 <i>Methodische Vorbemerkungen</i>	<i>32</i>
2.2.5.2 <i>Macht-Begriff bei Foucault</i>	<i>34</i>
3 FERNSEHDISKUSSIONEN ALS MASSENMEDIAL VERMITTELTE KOMMUNIKATION	39
3.1 ZENTRALE MERKMALE VON MEDIENGESPRÄCHEN	39
3.2 ZUR FERNSEHANSTALT ALS INSTITUTION.....	43
3.3 SENDUNGSFORMAT FERNSEHDISKUSSION.....	45
3.3.1 <i>Charakteristika von politischen Fernsehdiskussionen</i>	<i>45</i>
3.3.2 <i>Funktionen politischer Fernsehdiskussionen für Gäste und Institution</i>	<i>47</i>
3.4 ZUR ROLLE DES MODERATORS	49
3.4.1 <i>Gesprächsorganisation.....</i>	<i>50</i>
3.4.2 <i>Themenorganisation.....</i>	<i>52</i>
3.4.3 <i>Vertretung des Publikums.....</i>	<i>53</i>
3.4.4 <i>Vertretung der Institution</i>	<i>54</i>
4 DATENGRUNDLAGE UND METHODISCHES VORGEHEN	55

5 EMPIRISCHE ANALYSE KOMMUNIKATIVER UNGLEICHHEITEN BEI HART ABER FAIR.....	58
5.1 TURNWECHSELORGANISATION.....	58
5.1.1 <i>Verteilung des Rederechts</i>	59
5.1.2 <i>Unterbrechungen</i>	66
5.1.3 <i>Zwischenfazit</i>	73
5.2 THEMENBEHANDLUNG.....	74
5.2.1 <i>Themeninitiierung</i>	76
5.2.2 <i>Themenbeendigung</i>	81
5.2.3 <i>Zwischenfazit</i>	86
5.3 FRAGE- UND ANTWORTSTRATEGIEN.....	87
5.3.1 <i>Verstärkung der konditionellen Relevanz vs. Scheinrelevanz der Antwort</i>	89
5.3.2 <i>Expandierung vs. nachträgliche Bewertung</i>	94
5.3.3 <i>Die gleiche Antwort mehrmals geben vs. Aufrechterhalten der konditionellen Relevanz</i>	99
5.3.4 <i>Zwischenfazit</i>	105
6 RESÜMEE UND AUSBLICK.....	107
6.1 MACHTWIRKUNGEN IN FERNSEHDISKUSSIONEN.....	107
6.2 ANSCHLIEßENDE FRAGESTELLUNGEN.....	110
LITERATURVERZEICHNIS.....	112
ANHANG (siehe zweiten Band)	

1 EINLEITUNG

Fragen ohne vorzuführen, nachhaken ohne zu verletzen, Talk auf Augenhöhe – so sieht Frank Plasberg seinen Arbeitsauftrag bei *hart aber fair*:
,Jeder wird so lange Auskunft geben müssen, bis die Frage wirklich beantwortet ist.'
(<http://www.wdr.de/tv/hartaberfair/frankplasberg/index.php5>)

Dieses Zitat der sendungseigenen Homepage bringt das Selbstverständnis der politischen Talkshow *hart aber fair* zum Ausdruck. Sie erhebt den Anspruch, Personen des öffentlichen Lebens dazu zu bringen, sich mit aktuellen Themen auseinander zu setzen und Position zu beziehen. Hierzu sollen sie mit konträren Perspektiven, provokanten Fragen und kontroversen Thesen konfrontiert werden. Dass der Moderation dabei eine herausgehobene Stellung zukommt, liegt auf der Hand.

Wer steuert in einer politischen Fernsehdiskussion den Gesprächsverlauf? Wer legt fest, welche Person zu welchem Zeitpunkt über welches Thema in welcher Weise etwas sagt? Mit dem Alltagswissen über Talkshows beantwortet man diese Fragen problemlos: die moderierende Person. Fernsehdiskussionen stellen eine Form institutioneller Kommunikation dar, bei der sich an die verschiedenen Positionen unterschiedliche Aufgaben, Rechte und Pflichten knüpfen. Es liegt ein typisches Beispiel für eine asymmetrische Interaktionssituation vor. Als Vertreterin der Institution verfügt die Moderation zweifelsohne über gewisse Steuerungsressourcen, mit denen sie den Gesprächsverlauf beeinflussen kann. So ist erwartbar, dass sie das Gespräch auf formaler Ebene organisiert sowie die Themen festlegt und durch das Vorrecht Fragen zu stellen, die Handlungen der Diskutant/inn/en bestimmt.

Bei der Sichtung des Datenmaterials hinsichtlich einer forschungsleitenden Frage hat sich stellenweise die verbreitete Bewertung von Polit-Talks als „Palaver“¹ bestätigt. Das Urteil basiert auf dem Eindruck, dass die Gäste jene Sendungen als Bühne zur Selbstdarstellung nutzen, um mit vorbereiteten Statements vor einem Pub-

¹ Diese Einschätzung findet sich in zahlreichen Artikeln und Rezensionen zu politischen Talkrunden. Die Bezeichnung Palaver findet sich beispielsweise in einem Artikel von Gäbler (2007) auf [stern.de](http://www.stern.de/unterhaltung/tv/:Sabine-Christiansen-Schluss-Palaver/591697.html). URL: <http://www.stern.de/unterhaltung/tv/:Sabine-Christiansen-Schluss-Palaver/591697.html> (12.02.2009) und in einem Artikel von Gaus (2007) in der Online-Ausgabe der Tageszeitung. URL: <https://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=tz&dig=2007%2F06%2F23%2Fa0067&cHash=d3f7ac0666> (13.02.2009) .

likum potentieller Wähler/innen Imagearbeit zu betreiben (vgl. Dörner 2005: 16). Diese Beobachtung zum kommunikativen Verhalten der Gäste lässt Zweifel an einer uneingeschränkten Steuerung des Gesprächsverlaufs durch den/die Institutionsvertreter/in aufkommen. An diesem Punkt setzt die Fragestellung der Arbeit an. Mit einer Analyse der an der sprachlichen Oberfläche sichtbaren kommunikativen Ungleichheiten zielt sie auf die Erfassung positionsspezifischer Spielräume zur Gesprächssteuerung, die dem Moderator sowie den Gästen der Sendung *hart aber fair* zur Verfügung stehen. Zu diesem Zweck wird untersucht, ob der Moderator die alleinige Gesprächssteuerung beansprucht, ob und welche Möglichkeiten zur Gegensteuerung für die Gäste bestehen, mit denen sie von passiv Antwortenden zu Akteur/inn/en der Gesprächsgestaltung werden. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht demnach die Frage nach der Entstehung, Aushandlung und Etablierung von kommunikativen Asymmetrien zwischen den Interagierenden.

Für die Untersuchung von Asymmetrien auf beiden Seiten werden folgende Fragen an das Datenmaterial herangetragen: Wie wird im Bereich der formalen Steuerung das Rederecht zwischen Moderator und Gästen ausgehandelt? Sind Unterbrechungen ein moderationsspezifisches Vorrecht, dessen sich der Moderierende an jeder Stelle des Gesprächs bedienen kann? Zu wessen Gunsten treten Asymmetrien im Bereich der Themensteuerung auf? Mit welchen Techniken versucht der Moderator seine Agenda durchzusetzen? Besitzen die Gäste Möglichkeiten zur eigenen Themeneinbringung? Schließlich wird in der Domäne der Handlungskonstitution aufgezeigt, welche Fragestrategien der Moderierende verwendet, um die Folgeaktivitäten zu bestimmen und welche Strategien im Gegenzug die Gäste anbringen, um der Einlösung der konditionellen Relevanz zu entgehen. Der Fokus des empirischen Teils der Arbeit liegt darauf, wie die Beteiligten durch den strategischen Einsatz ihrer gesprächssteuernden Ressourcen, zum Zwecke einer für sie vorteilhaften Entwicklung des Gesprächsverlaufs, Asymmetrien herstellen. Plakativ formuliert geht es mitunter um die Überprüfung des sendungseigenen Anspruchs, dass die Gäste so lange Auskunft geben müssen, bis die Fragen Plasbergs beantwortet sind.

In der Konsequenz zielen die genannten Forschungsfragen auf die Bestimmung der Ungleichheiten konstituierenden Machtverhältnisse in der Kommunikationssituation Fernsehdiskussion. Um die Machtverhältnisse aufdecken zu können, ist

es erforderlich, die Asymmetrien zwischen Moderator und Gästen in Relation zu den institutionellen Strukturen zu setzen. Dafür soll Kommunikation als „positionsspezifisch unterschiedlich strukturiertes Möglichkeitsfeld“ (Brock/Meer 2004: 202) verstanden werden, um so das Verhalten der Beteiligten vor dem Hintergrund der institutionellen Vorgaben beurteilen zu können.

Um die Fragestellung adäquat bearbeiten zu können, wird im zweiten Kapitel zunächst auf die Grundlagen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse eingegangen, auf denen die Arbeit basiert. Danach setze ich mich mit der Forschung zu institutioneller Kommunikation auseinander, in deren Rahmen sich das methodische Vorgehen der Arbeit an der Schnittstelle zwischen Mikro- und Makrostrukturen verortet. Um definitorische Klarheit zu garantieren, werden die Konzepte der Asymmetrie und der Macht diskutiert und in ihrer Verwendungsweise begründet, wobei dem Machtkonzept Foucaults eine Schlüsselstellung zukommt.

Im dritten Kapitel wird ein Überblick über die kommunikativen Bedingungen massenmedial vermittelter Gespräche gegeben, bevor das Sendungsformat der politischen Fernsehdiskussion in Bezug auf seine spezifischen Charakteristika und seine Funktionen für die Teilnehmenden erörtert wird. Nach einer näheren Betrachtung der Moderatorenrolle mit ihren facettenreichen kommunikativen Aufgaben und den an sie geknüpften Anforderungen, wird im vierten Kapitel die Datengrundlage und die Vorgehensweise bei der empirischen Analyse vorgestellt.

Auf der Basis von Transkriptausschnitten wird im fünften Abschnitt eine detaillierte Analyse kommunikativer Asymmetrien hinsichtlich der Untersuchungskategorien Turnwechselorganisation, Themenbehandlung und Frage- und Antwortstrategien vorgenommen. In einem letzten Schritt werden die Befunde der Asymmetrie im Hinblick auf die der Situation unterliegenden Machtwirkungen ausgewertet, bevor ein Ausblick auf mögliche Anschlussperspektiven und praktische Anwendungsgebiete gegeben wird.

2 Methodische und theoretische Grundlagen

2.1 Ethnomethodologische Konversationsanalyse

2.1.1 Theoretischer Hintergrund und Methodologie der Konversationsanalyse

Die ethnomethodologische Konversationsanalyse entstand in den 1960er Jahren aus dem von Garfinkel begründeten soziologischen Ansatz der Ethnomethodologie. Als Konzept zur Erforschung sozialer Wirklichkeit beschäftigt sich die Ethnomethodologie nicht primär mit den Strukturen der Sprache (vgl. Günthner 2000: 22). Ihr Ziel ist es vielmehr, zu rekonstruieren, wie die Mitglieder einer Gesellschaft die sie umgebende Wirklichkeit durch ihr Handeln und ihren sozialen Umgang miteinander selbst hervorbringen. Hierin wird die Prämisse erkennbar, dass gesellschaftliche Wirklichkeit, die von den Handelnden als ein Ensemble von vorgegebenen Sachverhalten wahrgenommen wird, erst lokal in der Interaktion erzeugt wird. Garfinkel versteht Wirklichkeit also als Vollzugswirklichkeit. Es tritt die Frage nach dem „Wie?“ der Wirklichkeitsproduktion und Sinnkonstitution bei der Abwicklung von alltäglichen Angelegenheiten in den Vordergrund (Bergmann 1988, KE1: 22).²

Da alle Gesellschaftsmitglieder an diesem Vorgang der sinnvermittelten Wirklichkeitserzeugung teilhaben, „erfolgt er [...] methodisch, was bedeutet: er weist einzelne formale und als solche beschreibbare Strukturmerkmale auf“ (Bergmann 1994: 6). Ethnomethodologische Untersuchungen streben danach, die Methoden, Verfahren und Mechanismen dieser Produktion von sozialer Wirklichkeit zu erfassen. Die Beteiligten an einer massenmedialen Fernsehdiskussion erschaffen diese Situation durch ihr Handlungswissen zur Bewältigung dieser konkreten Form sozialer Wirklichkeit. Die Herstellung und Bewältigung der Situation geschehen hauptsächlich durch sprachliches Handeln³. Darin zeichnet sich die Relevanz des soziologischen Ansatzes der Ethnomethodologie für die Sprachwissenschaft ab.

² Die Bezeichnung KE wird als Abkürzung für die Kurseinheiten des Studienbriefes bei Bergmann 1988 verwendet.

³ Der nonverbalen Komponente des Handelns kommt in Fernsehdiskussionen ebenfalls eine hohe Bedeutung zu.

Von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der *conversation analysis*, dem fruchtbarsten Forschungszweig der Ethnomethodologie, waren vor allem die *Lectures* von Sacks (1992) und die Arbeit von Sacks/Schegloff/Jefferson (1978). Gemäß der ethnomethodologischen Annahmen zur Sinnkonstitution in der Interaktion werden auch Gespräche

im Hinblick auf die Regeln und Verfahren hin untersucht, die die Kommunikationspartner zumeist routinemäßig anwenden, um in aufeinander bezogenem sprachlichen und nicht-sprachlichen Handeln für- und miteinander kommunikativen Sinn herzustellen. (Brinker/Sager 2006: 16)

Im Zuge der praktischen Umsetzung des ethnomethodologischen Forschungsprogramms verfolgt die Konversationsanalyse⁴ das Ziel, die Gesprächsorganisation und interaktive Bedeutungskonstitution in jeglichen Formen der Kommunikation zu ergründen. In dieser Absicht strebt sie nach einer empirischen Bestimmung der formalen Verfahren und Methoden, welche die Gesprächsteilnehmer/innen verwenden, um Geordnetheit herzustellen und lokal den nötigen Kontext zu gestalten, der ihre Handlungen für die Interaktionspartner/innen interpretierbar macht (vgl. Günthner 2000: 23).

Die ethnomethodologische Konversationsanalyse stützt sich auf keine festgelegte Methodologie, weil sie eine vom jeweiligen Untersuchungsgegenstand losgelöste Konstruktion von Methoden ablehnt. Für die ethnomethodologische Konversationsanalyse

sind die Entdeckungsschritte und analytischen Verfahren ein untrennbarer Bestandteil des Phänomens, auf dessen Identifizierung und Erkundung sie gerichtet sind. Entsprechend dieser Maxime ist nicht nur das Phänomen selbst, sondern auch die Methode seiner Entdeckung und Analyse ein Ziel der ethnomethodologischen Untersuchung. (Bergmann 1988, KE 2: 5)

Dennoch liegt in dem oben angesprochenen Punkt der Geordnetheit bereits eine Maxime vor, die charakteristisch ist für konversationsanalytische Verfahren zur Untersuchung von *talk-in-interaction*⁵. Denn auch wenn kein determinierter Kanon an Me-

⁴ Der Begriff ‚Konversationsanalyse‘ hat häufig zu falschen Annahmen über die Untersuchungsgegenstände geführt. Die ersten Vertreter der ethnomethodologischen Konversationsanalyse haben sich vorrangig für Alltagsgespräche interessiert. Allerdings haben auch sie zu einem gewissen Teil bereits mit Daten aus institutionellen Kontexten gearbeitet. Mittlerweile hat sich das Interesse an institutioneller Kommunikation verstärkt und zu einem eigenen Zweig in der Konversationsanalyse entwickelt.

⁵ Der von Schegloff (1987) geprägte Begriff *talk-in-interaction* bezeichnet ebenso wie der der „Konversation“ den Forschungsgegenstand der Konversationsanalyse. Um zu verdeutlichen, dass es in

thoden intendiert ist, so existieren gleichwohl analytische Maximen, die einer ethnomethodologischen Untersuchung von talk-in-interaction zugrunde liegen (vgl. zum Folgenden Bergmann 1995: 216f.; Bergmann 1988, KE1: 37). Abrissartig werden sie im Folgenden dargelegt:

Als Analysegegenstand werden ausschließlich real abgelaufene Interaktionen herangezogen, um idealisierte Versionen von talk-in-interaction zu vermeiden und sich stattdessen mit den Beschaffenheiten tatsächlich erfolgter Interaktion auseinanderzusetzen. Nachgestellte oder konstruierte Gespräche sind nicht mit dem Anspruch vereinbar, die Methodik des sozialen Alltagshandelns zu ergründen.

Entsprechend wird bei dem darauffolgenden Schritt der Transkription Wert darauf gelegt, dass die Daten mit möglichst großer Übereinstimmung zur gesprochenen Vorlage fixiert werden. Das beinhaltet auch die Erfassung von scheinbar irrelevanten Details im Verlauf des Gesprächs.

Die Geordnetheit von zwischenmenschlicher Kommunikation lässt sich mit Sacks Annahme von „order at all points“ (Sacks 1984: 22) – also einer systematischen Organisation – beschreiben. Daher weist die Konversationsanalyse auch kein Element des talk-in-interaction als zufällig oder trivial zurück, bevor sie es nicht einer Analyse unterzogen hat. Es ist nun im Untersuchungsmaterial nach Vorgängen zu suchen, die als Ordnungselemente fungieren und von den Interagierenden als Organisationsmittel innerhalb der sequentiellen Struktur des Gesprächsverlaufs eingesetzt werden. Insofern ist es nicht primäres Anliegen der Konversationsanalyse, aufzuzeigen, *dass* durch bestimmte Elemente Ordnung in der Interaktion besteht. Vielmehr gilt es nachzuweisen, *in welcher Art und Weise* die Handelnden durch diese Ordnungsmuster „strukturelle Probleme der Interaktionsorganisation“ (Bergmann 1988, KE2: 35) lösen. Die Geordnetheit ist demnach als Ergebnis der methodischen Lösungsleistungen von Interagierenden zu begreifen. Am Datenmaterial muss erkennbar sein, wie sich die Gesprächsteilnehmer/innen selbst in ihren (sprachlichen) Handlungen an diesen Ordnungsprinzipien ausrichten.

dieser Arbeit nicht um Alltagsgespräche geht, sondern um die Interaktion in einem institutionellen Kontext, wird der Begriff des talk-in-interaction gegenüber dem der Konversation bevorzugt.

Der nächste analytische Schritt besteht in der Identifikation des Problemtyps⁶, im Zuge dessen Lösung die Ordnung herbeigeführt wird. Die Methoden der Gesprächsbeteiligten zur Problemlösung lassen sich nur nachvollziehen, wenn die sequentielle Organisation des Gesprächs berücksichtigt wird, da die aufeinanderfolgenden Äußerungen zueinander in Beziehung stehen. Die gemeinsame Realisierung von Problemlösungsstrategien wird durch die sequentielle Struktur von Äußerungen geleistet, bei der die Art der Folgeäußerung von der vorangehenden durch kommunikative Zwänge bestimmt wird. Umgekehrt ist auch die jeweils vorangehende Äußerung durch die Art der Folgereaktion interpretierbar (vgl. Günthner 2000: 25f.).

Eben diese Ressource dient auch den Konversationsanalytiker/inne/n als wichtige methodische Strategie zur Überprüfung der Validität einer Analyse. Da sich die Handelnden gegenseitig darlegen, wie sie einander interpretieren, stellen die ‚interaktiven Konsequenzen‘ (Deppermann 2007: 74), also die Reaktionen der Gesprächsbeteiligten, für die Analyse eine Quelle zur Rekonstruktion von Handlungspraktiken dar.

Hutchby/Wooffitt (2002) definieren die Konversationsanalyse über ihre Methodologie. Zusammenfassend kann festgehalten werden:

Overall, then, CA is the study of recorded, naturally occurring talk-in-interaction. [...] The objective of CA is to uncover the tacit reasoning procedures and sociolinguistic competencies underlying the production and interpretation of talk in organized sequences of interaction. (Hutchby/Wooffitt 2002: 14)

2.1.2 Substantielle Forschungsergebnisse der Konversationsanalyse

Nach dem kurzen Überblick über den ethnomethodologischen Hintergrund und die theoretischen und methodologischen Prinzipien der Konversationsanalyse, werden im Folgenden grundlegende Konzepte und Untersuchungsthemen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse vorgestellt. Die Auswahl ist dabei eingegrenzt auf die Aspekte, die der empirischen Analyse als Grundlage dienen.

⁶ Über seine Alltagsbedeutung hinausreichend steht ‚Problem‘ für alle Aufgaben, Funktionen, Zwecke und Ziele, an denen die Interaktanten ihre Beiträge ausrichten. Hierzu auch: Deppermann (2008: 80f.).

2.1.2.1 Sprecherwechselorganisation

Um den Vollzug von sozialer Wirklichkeit in sprachlicher Interaktion entschlüsseln zu können, beschäftigt sich die Konversationsanalyse mit der Ablauforganisation von talk-in-interaction. Analog zu vielen sozialen Kontexten ist auch die sprachliche Interaktion durch das Prinzip geregelt, dass sich die Beteiligten in der Reihenfolge ihrer Aktivität abwechseln: Die Redebeiträge folgen Zug um Zug aufeinander. Ausgehend von diesem Organisationsprinzip sind bestimmte Regeln erforderlich, an denen sich die Gesprächspartner orientieren. Aufgrund dieser Beobachtung haben Sacks/Schegloff/Jefferson (1978) ein elementares System der Gesprächsorganisation entwickelt („a simplest systematics“). Ihr *turn-taking system*⁷ beschreibt die Rechte und Pflichten der am Sprecherwechsel Beteiligten, die einen geordneten Ablauf der Interaktion sicherstellen. Die Autoren gehen von drei grundlegenden Gegebenheiten aus, die sich in Gesprächen finden: (1) es findet Sprecherwechsel statt, (2) es spricht normalerweise nur ein/e Sprecher/in, (3) ‚Turns‘ folgen aufeinander mit möglichst kurzen Überlappungen oder Pausen (vgl. Hutchby/Wooffitt 2002: 47).⁸ Die von Sacks/Schegloff/Jefferson (1978) anhand von Transkripten entwickelte Sprecherwechselsystematik beinhaltet zwei Komponenten:

Eine Komponente betrifft die Konstruktion der Redebeiträge („Redezugkonstruktion“, Bergmann 1988, KE3: 3). Hier geht es darum, zu bestimmen, wann der gegenwärtige Turn als abgeschlossen gelten kann und ein Wechsel zum nächsten Redezug erfolgen kann.⁹ Das andere Element bezieht sich auf die Verteilung des Rederechts und bestimmt, welche/r Sprecher/in als nächste/r an der Reihe ist („Redezugverteilung“, Bergmann 1988, KE3: 3). Darüber hinaus ist von einem Regelsatz auszugehen, „der festlegt, wie die Gesprächsteilnehmer an den Stellen, an denen ein Wechsel von einem gegenwärtigen zu einem nachfolgenden Sprecher möglich ist, zu verfahren haben“ (Bergmann 1988, KE3: 3).

⁷ Hierzu Sacks/Schegloff/Jefferson (1978).

⁸ Zwar kann es trotzdem vorkommen, dass mehrere Sprecher/innen gleichzeitig sprechen oder Überlappungen und Redezugvakancen auftreten. Gleichwohl verweisen die Punkte auf eine größtmögliche Koordination zwischen den Beteiligten. In Gesprächsformen wie der Fernsehdiskussion gilt eine Orientierung an der größtmöglichen Koordination allerdings nur bedingt, da das vorrangige Ziel der Interagierenden hier nicht die kooperative Gesprächsführung ist.

⁹ Zu ‚transition relevance places‘ und der Berechenbarkeit („projectability“) von beitragsbildenden Einheiten siehe Hutchby/Wooffitt (2002: 48f.).

Da es an dieser Stelle nicht nötig ist, die einzelnen Vorgänge bei der Konstruktion und Verteilung der Turns zu beschreiben,¹⁰ möchte ich mit Bergmann (1988, KE3: 3f.) lediglich kurz auf den rekursiven Charakter des Turn-taking Systems eingehen. Anhand von konkreten Gesprächsdaten lässt sich feststellen, dass das System auf jeweils lokal operierenden Mechanismen basiert. Während ein Turn von dem/r aktuellen Sprecher/in realisiert wird, bestimmen diese Regeln, an welcher Stelle der Turn von welchem/r neuen Sprecher/in übernommen werden kann. Ist der Wechsel vollzogen worden und der/die neue Sprecher/in an der Reihe, beginnt der Mechanismus¹¹ von Neuem und regelt das ‚Wo‘ und ‚Wer‘ der Übernahme.

Für die Forschungsfrage dieser Arbeit interessiert die Gestaltung des Turn-taking Systems in institutioneller Kommunikation, da es einen Bereich darstellt, in dem Asymmetrien auftreten können. Nun ist der Sprecherwechselmechanismus in Institutionen von anderer Gestalt als der in alltäglichen Gesprächen. Das lokale Prinzip der Zug-um-Zug-Organisation ist nur eingeschränkt gültig, denn der Sprecherwechsel ist in vielen Institutionen vorreguliert. In Fernsehdiskussionen sind beispielsweise die Aktivitäten des Fragens und Antwortens rollengebunden verteilt.¹² Sprecherrechte und -pflichten sind bis zu einem gewissen Grad geregelt und üben einen Einfluss darauf aus, in welcher Weise die Beteiligten ihre Redebeiträge gestalten (vgl. Bergmann 1988, KE3: 55).

2.1.2.2 Prinzipien der sequentiellen Organisation

Die Untersuchung der sequentiellen Organisation von Interaktion nimmt in der Konversationsanalyse eine Schlüsselrolle ein. Die sequentielle Ordnung bildet die Basis, auf der die Beteiligten ihre Beiträge konstruieren. Das zeigt sich daran, dass sich die Interagierenden in Gesprächen stets fragen, was als nächstes kommt¹³ und welche Funktion eine Äußerung an einer spezifischen Stelle hat („what’s next“ und „why that now?“, Schegloff/Sacks 1973: 299). Das sich daraus ergebende Prinzip der loka-

¹⁰ Vgl. hierzu u.a. Brinker/Sager (2006); Hutchby/Wooffitt (2002) und Gülich/Mondada (2008).

¹¹ Der in Sacks/Schegloff/Jefferson (1978) verwendete Begriff ‚machinery‘ hebt den formalen Aspekt besonders hervor.

¹² Hiermit ist keine positionsspezifische Verteilung von initiativen und reaktiven Zügen gemeint. Ob eine rollengebundene Verteilung für die Vergabe des Rederechts zutrifft, wird die empirische Analyse zeigen.

¹³ Vgl. zu dieser Frage auch Hausendorf (2007).

len Kohärenz besagt, dass sich Äußerungen normalerweise auf das beziehen, was ihnen unmittelbar vorausgeht. Sollte das nicht der Fall sein, wird dies normalerweise von den Interagierenden explizit markiert (vgl. Gülich/Mondada 2008: 49). Allerdings bezeichnet die zeitliche Strukturiertheit nicht die rein serielle Aufeinanderfolge von Äußerungen im Gespräch, sondern deren konkrete Verknüpfung zu einer komplexen Kette. Es geht darum, die Beziehung zwischen benachbarten Turns zu beschreiben, die sich auf retrospektive und prospektive Weise aufeinander beziehen.

2.1.2.2.1 Paarsequenzen

Bei der Verkettung zweier oder mehrerer Turns wird oftmals durch den Ersten eine Vorgabe gemacht, welcher Art der Nachfolgende zu sein hat oder von welchem Sprecher er zu leisten ist. Diese sequentielle Implikation¹⁴ wird besonders deutlich bei sogenannten Paarsequenzen oder *adjacency pairs*, einer Grundform der sequentiellen Relation.¹⁵ Schegloff (2007: 13) charakterisiert die aneinander gekoppelten Äußerungen durch folgende Hauptmerkmale:

Die minimale Form der Paarsequenz ist „composed of two turns.“ Die Organisation von Äußerungen in Paarsequenzen bietet zwar durch Einschübe und Erweiterungen die Möglichkeit, Sequenzen verschiedener Ausdehnungen zu konstruieren, aber die Grundform der Paarsequenz besteht aus zwei aufeinander bezogene Äußerungen.¹⁶ Ferner müssen die Äußerungen eines Minimalpaares von zwei verschiedenen Sprecher/inne/n produziert werden, was mit Schegloffs Charakteristikum der „different speakers“ gemeint ist. Das dritte Merkmal zielt auf die Nachbarschaft der Äußerungen; sie sind normalerweise „adjacently placed“. Dies besagt, dass die Turns in der zeitlichen Abfolge direkt nacheinander platziert sind. Allerdings ist hierin eine

¹⁴ Der Begriff der sequentiellen Implikation wird in diesem Zusammenhang im Sinne Schegloffs und Sacks gebraucht und meint „[...] that an utterance projects for the sequentially following turn(s) the relevance of a determinate range of occurrences (be they utterance types, activities, speaker selections, etc.). It thus has sequentially organized implications.“ Schegloff/Sacks (1973: 296).

¹⁵ Eine frühe Beschäftigung mit ‚adjacency pairs‘ bieten Schegloff (1968) sowie Sacks in seinen „lectures for spring 1972.“ Sacks (1992: 521-570). Sehr detailliert geht folgende aktuellere Arbeit vor: Schegloff (2007: 13-27).

¹⁶ Für Tendenzen in der Forschung, die drei aufeinanderfolgende Turns als Minimalversion einer Paarsequenz deuten vgl. Coulthard (1987). Da diese Sichtweise hauptsächlich aus Interaktionen im Schulunterricht gewonnen wurde und ich zudem zweiteilige Begrüßungsformeln als vollständige Paarsequenzen einstuft, folge ich Schegloff (2007: 22) in seiner Annahme, „sequences composed of more [than two turns] are expansions“.

Idealvorstellung zu sehen. Es gibt in empirischen Sprachdaten zahlreiche Fälle, in denen ein „Nachbarschaftspaar“ (Deppermann 2007: 72) durch Einschübe auseinandergerissen wird. Obwohl die Einschubsequenzen lang ausfallen können, bleibt der zweite Teil des *adjacency pairs* relevant und wird in den meisten Fällen zu einem späteren Zeitpunkt eingelöst.¹⁷ Das führt zu der grundlegenden Feststellung, dass die serielle Abfolge der Turns nicht gleichzusetzen ist mit der sequentiellen Organisation.

Dass Paarsequenzen als „relatively ordered“ gelten, bezieht sich auf ihre Aufgliederung in einen ersten und einen zweiten Teil. An Paarsequenzen wie Frage – Antwort, Angebot – Annahme/Ablehnung ist erkennbar, dass die ersten Teile immer initiierenden Charakter haben. Dementsprechend gelten die zweiten Teile als respondierend. Neben der Einteilung in erste und zweite Teile ist auch die Unterscheidung von „pair-types“ für das Funktionieren von Paarsequenzen von Bedeutung. Damit ist gemeint, dass die Art des zweiten Teils auf die des ersten zugeschnitten sein muss. Unfraglich gibt es eine große Auswahl an zweiten Teilen einer Paarsequenz, mit denen adäquat auf den ersten Teil reagiert werden kann.

Wie oben bereits angedeutet, wurden alle diese Merkmale von Paarsequenzen von Schegloff und Sacks (1973) in einer idealisierten Form beschrieben.¹⁸ Es wurde deutlich, dass es nicht darum gehen kann, das Kriterium der Nachbarschaft so auszuliegen, dass es sich rigide auf ein Nacheinander in der seriellen Abfolge von Turns bezieht. Ebenso ist die Annahme, dass Paarsequenzen in initiierende und respondierende Teile gegliedert sind, insofern zu relativieren, als ein respondierender zweiter Teil zugleich initiierend wirken kann für den weiteren Verlauf der Interaktion. Die strikte Typgleichheit von erstem und zweitem Paarteil muss ebenso erweitert werden, da Sprecher/innen wohl jede Entgegnung auf einen ersten Paarteil als bezugnehmend zum ersten Teil auslegen werden.

Mit dem Wissen um diese Relativierungen bietet das Konzept der Paarsequenzen Konversationsanalytiker/innen die Möglichkeit, einen der zentralen Kern-

¹⁷ Siehe hierzu die weiter unten folgenden Ausführungen zum Konzept der konditionellen Relevanz. Es ist mit Levinson (2000) davon auszugehen, dass das Kriterium der Nachbarschaft durch das der konditionellen Relevanz zu ersetzen ist. An dieser Stelle soll jedoch dem etablierten Begriff „adjacency“ Rechnung getragen werden.

¹⁸ Für eine aktuellere Betrachtung des Konzepts der Paarsequenzen siehe auch Levinson (2000: 330-335).

punkte in der Organisation von Gesprächen nachzuvollziehen: Durch Paarsequenzen wird angezeigt, wie gegenseitiges Verstehen in der Interaktion hergestellt wird und wie es im Gespräch sichtbar gemacht wird. Schegloff/Sacks formulieren:

By an adjacently positioned second, a speaker can show that he understood what a prior aimed at [...]. Also, by virtue of the occurrence of an adjacently produced second, the doer of a first can see that what he intended was indeed understood, and that it was or was not accepted. Also, of course, a second can assert his failure to understand, or disagreement, and inspection of a second by a first can allow the first speaker to see while the second thought he understood, indeed he misunderstood. (Schegloff/Sacks 1973: 297f.)

Betont sei hier der normative Charakter von *adjacency pairs*. Damit ist gemeint, dass der/die Produzent/in eines ersten Paarteils jede darauf folgende Äußerung daraufhin prüft, ob und wie sie als zweiter Paarteil fungiert, wodurch auch Rückschlüsse über ein mögliches Ausbleiben eines zweiten Paarteils gezogen werden können. An dieser Stelle ist das Konzept der konditionellen Relevanz von Bedeutung.

2.1.2.2.2 Konditionelle Relevanz

Der Mechanismus, der auf einen ersten Teil einer Paarsequenz einen zweiten folgen lässt, beruht auf dem Prinzip der konditionellen Relevanz. Denn die konditionelle Relevanz, die von einer Äußerung ausgeht, wirkt hier besonders stark. Eine Äußerung, die als erster Teil eines bestimmten Typus einer Paarsequenz erkennbar ist, übt insofern eine „bestimmte Kontrolle über den nachfolgenden (Sprech-) Handlungsraum“ (Bergmann 1988, K3:18) aus, als sie die Produktion eines zweiten Paarteils an dieser Stelle konditionell relevant macht – also normative Erwartungen hinsichtlich der Gestaltung der nachfolgenden Äußerung aufbaut. Bei Paarsequenzen ist die konditionelle Relevanz derart zwingend, dass in vielen Fällen nur ein bestimmter Typ von Äußerung einen relevanten und adäquaten Anschluss darstellt, zum Beispiel in der Paarsequenz Gruß – Gegengruß (vgl. Gülich/Mondada 2008: 51).

Taucht ein solcher zweiter Teil nicht auf, entsteht eine merkliche Vakanz, die analytisch fassbar wird und einem/einer bestimmten Sprecher/in zuzuordnen ist. In den Worten Schegloffs:

[G]iven the first [item], the second is expectable; upon its occurrence it can be seen to be a second item to the first; upon its nonoccurrence it can be seen to be officially absent – all this provided by the occurrence of the first item. (Schegloff 1968: 1083)

Obwohl durch konditionelle Relevanzen nicht die konkrete Form des Anschlusses einer Nachfolgeäußerung festgelegt wird, sondern nur gewisse „schematische Eigenschaften“ (Deppermann 2007: 72), ist die normative Erwartung so hoch, dass die Formulierung eines zweiten Teiles eingefordert werden kann. Durch das Prinzip der konditionellen Relevanz wird ersichtlich, dass es sich bei der Verbindung von zwei Paarteilen nicht um eine Formationsregel handelt, welche etwa zum Gelingen eines Diskurses verlangt, dass auf eine Frage eine Antwort folgen muss. Vielmehr geht es um geweckte Erwartungen, auf die in unterschiedlicher Weise reagiert werden kann (vgl. Levinson 2000: 333).

Man kann zwischen präferierten und dispräferierten Anschlüssen unterscheiden,¹⁹ wobei der Ausdruck ‚Präferenz‘ hier nicht in psychologischem Sinn oder als individuell bevorzugte Handlung zu verstehen ist. Er bezeichnet die strukturelle Abfolge von Möglichkeiten, mit denen auf den ersten Teil einer Paarsequenz reagiert werden kann. Präferierte Anschlüsse sind in der Regel unmarkiert und schließen sich unmittelbar an den ersten Teil an, während dispräferierte Anschlüsse markiert sind durch Verzögerungen, Pausen oder ähnliche Elemente. Nicht immer ist die präferierte Alternative eine Zustimmung zum ersten Paarteil. Durch die systematische Gestaltung von zweiten Paarsequenzteilen ist erkennbar, ob die Interagierenden ihn als präferiert oder dispräferiert darstellen (vgl. Gülich/Mondada 2008: 52f).

Bezüglich der Paarsequenz Frage – Antwort kann man präferierte und dispräferierte Anschlüsse wie folgt beschreiben: Beim präferierten Anschluss löst Gesprächspartner/in B die durch A geschaffene Erwartung unmittelbar ein, indem B die von A gestellte Frage direkt in einer Weise beantwortet, die sie als ausreichend einstuft. Der Anschluss gilt als dispräferiert, wenn B die Erwartung nicht einlöst, aber zeigt, dass sie sich dessen bewusst ist. Hierfür kann es verschiedene Gründe geben, die metakommunikativ mitgeteilt werden. Entweder kennt B die Antwort nicht, versteht die Frage nicht, oder gibt an, dass sie falsch gestellt ist. B zeigt somit

¹⁹ Sacks (1992) setzt sich in seinen *Lectures* mehrfach mit dem Konzept der Präferenz auseinander. Es wurde auch von Pomerantz (1984) und Bilmes (1988) teils kontrovers diskutiert. Für neuere Darstellungen siehe auch Hutchby/Wooffitt (2002: 43-47) und ausführlicher Schegloff (2007: Kap. 5).

ihre Ausrichtung an der Erwartung, kommt ihr aber nicht nach oder kann ihr nicht nach kommen.

Insbesondere der Fall einer dispräferierten Reaktion zeigt, dass sich B trotzdem an der normativen Erwartung orientiert. Noch deutlicher wird dies, wenn B sich der Erfüllung der konditionellen Relevanz zu entziehen versucht, indem sie eine Reaktion zeigt, die in keiner Weise als zweiter Teil der Paarsequenz anzusehen ist. Eine in TV-Diskussionsrunden mögliche Reaktion von A wäre, die konditionelle Relevanz aufrecht zu erhalten, indem sie die Bs Reaktion sanktioniert oder durch eine nachhakende Äußerung anzeigt, dass die bestehende Erwartung nicht erfüllt wurde. Allerdings existieren auch methodische Verfahren, um die etablierte Erwartung zu entkräften. B kann die konditionelle Relevanz umkehren oder eine neue schaffen, indem sie auf die Frage mit einer Gegenfrage antwortet. Oft erfährt die offensichtliche Verweigerung, eine konditionelle Relevanz zu erfüllen, negative Bewertungen. Man kann daraus schließen, dass das Prinzip der konditionellen Relevanz nicht nur als Erwartungsmodell fungiert, das den Handlungshorizont von Folgeäußerungen beschränkt, sondern auch deren Interpretation bestimmt (vgl. Deppermann 2007: 73).

Die Ausführungen zur konditionellen Relevanz haben deutlich gemacht, dass dieses Strukturprinzip eine wichtige Ressource für die Organisation von Gesprächen ist. Als Hilfsmittel zur Interpretation von Äußerungen macht sie sichtbar, wie Verständigung und Sinnkonstruktion interaktiv erzeugt werden.

2.2 Institutionelle Kommunikation

2.2.1 Institutionsbegriff

Kommunikation in Fernsehdiskussionen findet unter anderen Bedingungen statt als Alltagskommunikation. In dieser Arbeit werden massenmedial ausgestrahlte Fernsehdiskussionen als eine Form institutioneller Kommunikation verstanden, weshalb dieser Forschungszweig als theoretischer Rahmen herangezogen wird.

Der Institutionsbegriff wird disziplinübergreifend diskutiert; es liegt jedoch bis heute in der Forschungsliteratur keine allgemein anerkannte Definition vor. Ich werde ein eher enges Institutionsverständnis zugrunde legen und statt einer umfas-

senden Definition lediglich eine Annäherung an Eigenschaften und Strukturmerkmale von Institutionen vornehmen, die im Folgenden die Arbeitsgrundlage bilden.²⁰

Der soziologische Annäherungsversuch Häussling/Lipps (2006) sieht Institutionen als „normativ geregelte, mit gesellschaftlichem Geltungsanspruch dauerhaft strukturierte und über Sinnbezüge legitimierte Wirklichkeit sozialen Handelns“ (Häussling/Lipp 2006: 112). Als historisch gewachsene gesellschaftliche Teilbereiche mit einer spezifischen Struktur besitzen Institutionen Verbindlichkeiten für die Handelnden. Sie erfüllen einen gesellschaftlichen Zweck, das heißt, die Handelnden gehen „zweckgerichteten Tätigkeiten“ (Günthner/Kotthoff 1992: 1) nach. Wie auch im Zitat von Häussling/Lipp anklingt, dienen Institutionen als Vermittler gesellschaftlicher Prozesse also der Durchsetzung bestimmter gesellschaftlicher Interessen. Daraus erklärt sich ihre innere Struktur: „Institutionen [...] basieren [...] auf Systemen institutioneller Rollen, entsprechender ‚Status-Differenzierung‘ und auf Systemen expliziter, gesetzter Normen mit entsprechender ‚Sanktionen-Kontrolle‘“ (Dittmann 1979: 210, Hervorheb. i. Orig.). Es bestehen institutionsspezifische Regeln, nach denen in bestimmten Situationen verfahren wird. Bei Hummell/Bloch (2004: 467) ist in diesem Zusammenhang von institutionellen Praktiken die Rede. Da die Kommunikation bei der Umsetzung von institutionellen Praktiken für die Interagierenden das zentrale Mittel darstellt, sind auch die Gespräche institutionalisiert. Die Zwecksetzung der jeweiligen Institution legt Regelungen für die in ihr stattfindende Kommunikation fest.

Diese Strukturmerkmale von Institutionen werden in Kapitel 3.3.1 konkret auf Fernsehdiskussionen bezogen. Bezüglich der oben angesprochenen Zweckgebundenheit folge ich Rolf (1994: 325), der feststellt, dass Fernsehdiskussionen eine Art institutionalisierte Form zum Zwecke der Verbreitung von Vorschlägen darstellen, die der Verarbeitung politisch und gesellschaftlich relevanter Vorgänge dienen.

²⁰ Eine ausführliche Diskussion des Begriffs ‚Institution‘ ist bei den vielfältigen, divergierenden Forschungspositionen an dieser Stelle nicht realisierbar und auch nicht notwendig, da nicht einmal innerhalb einer Disziplin ein anerkanntes Modell oder eine einheitliche Definition existiert.

2.2.2 Methodendiskussion zur Erforschung institutioneller Kommunikation

Das Forschungsfeld zur Analyse institutioneller Kommunikation ist geprägt von einer methodischen Heterogenität, die sich aus unterschiedlichen theoretischen Standpunkten speist. Im Folgenden wird der Standpunkt der Konversationsanalyse bei der Analyse institutioneller Interaktion in den Fokus genommen, wobei auch die Defizite bzw. Grenzen dieses Zugangs thematisiert werden. Bei der Gegenüberstellung mit anderen Ansätzen wird deutlich, dass für mein Vorgehen nur eine modifizierte Form der konversationsanalytischen Methode in Frage kommen kann.

Seit den 1970er Jahren haben Konversationsanalytiker/innen ihr Augenmerk vermehrt auf die Untersuchung von Kommunikation in institutionellen Kontexten gerichtet. Der Ansatz ist dabei meist ein komparativer: Institutionelle Kommunikation wird in Opposition zu Alltagskommunikation betrachtet. So soll der spezifisch institutionelle Charakter des talk-in-interaction in institutionellen Kontexten durch die Unterschiede, die zu Alltagsgesprächen bestehen, manifest werden. Diesem Ansatz liegt die Annahme zugrunde, dass in alltäglicher Kommunikation konversationelle Praktiken unbeschränkt vorhanden seien. Dagegen liege in institutioneller Interaktion eine auf die jeweilige Institution zugeschnittene Modifizierung dieser Praktiken vor. Konversationsanalytisch betrachtet findet eine „Transformation der Strukturen der alltäglichen außerinstitutionellen Kommunikation“ (Bergmann 1994: 8) statt, um institutionenspezifische Ziele leichter zu erreichen. Ten Have konstatiert:

Quite often, the underlying idea was that institutional forms [of interaction] could be seen as being more *'restricted'* than those found in conversation, in the sense of having one or more kinds of actions, forms, or sequences that could be observed in conversation excluded from the specific institution's repertoire [...]. (ten Have 1999: 164, Hervorheb. i. Orig.)

Das heißt also, institutionelle Kommunikation wird vor dem Hintergrund alltäglicher Kommunikation untersucht, um darauf aufbauend Divergenzen ausmachen zu können, welche als spezifisch institutionelle Eigenarten gelten sollen.²¹ Die Institution hat demnach Einfluss auf die Handelnden und deren sprachliches Verhalten.

²¹ Ich möchte mich allerdings gegen eine Betrachtung von institutioneller Kommunikation als defizitärer Form der Kommunikation aussprechen. Alle Mitglieder moderner Gesellschaften sind ständig in Kommunikation in institutionellen Kontexten involviert. Gerade diese bis zu einem gewissen Grad

Die Bestimmung des spezifisch institutionellen Charakters von sprachlicher Interaktion ist allerdings komplizierter als soeben skizziert: Entsprechend den konversationsanalytischen Maximen muss die Relevanz des institutionellen Kontexts²² in den Handlungen der Interagierenden konkret nachgewiesen werden, um eine institutionelle Spezifik der Interaktion zu konstatieren. Mit den Worten Heritage/Greatbatchs (1991):

[the participants'] conduct and its organization must additionally be demonstrated to embody orientations which are specifically institutional, or which are, at the least, responsive to constraints which are institutional in character or origin. (Heritage/Greatbatch 1991: 94)

Zugleich herrscht in der Konversationsanalyse auch die Annahme, dass die Interagierenden durch ihren „institutional talk“ (Hutchby/Wooffitt 2002: 145) zur Konstruierung des institutionellen Charakters der Institution beitragen. Basierend auf dem Entwurf des reflexiven Kontextbegriffs folgert die Konversationsanalyse, dass sich die Handelnden nicht nur an dem institutionellen Kontext orientieren, sondern ihn zugleich aktiv durch ihre Interaktion kreieren: „Institutional talk *as* institutional action is seen to be constitutive *of* institutional settings and identities“ (ten Have 1999: 164, Hervorheb. i. Orig.). Analog zum Postulat der Vollzugswirklichkeit besteht die Vorgehensweise Drew/Heritages (1992) darin, zu zeigen,

that the participants constructed their conduct over its [the conversation's] course – turn by responsive turn – so as progressively to constitute and hence jointly and collaboratively to realize the occasion of their talk, together with their own social roles in it, as having distinctively institutional character. (Drew/Heritage 1992: 21)

Die Konversationsanalyse macht also den institutionellen Charakter der Interaktion daran fest, wie die Teilnehmenden sich an relevanten institutionellen Rollen und Identitäten (mit spezifischen Verpflichtungen und Aufgaben) orientieren, während

vorstrukturierte Kommunikation eignet sich besonders gut, um die Schlüsselrolle von sprachlicher Interaktion in der Produktion sozialer Wirklichkeit zu erforschen. Überdies wird in der Forschungsliteratur institutionelle Kommunikation nicht immer kategorial von alltäglichem Sprachgebrauch unterschieden. Die Trennung kann auch in graduellen Schritten verlaufen. Vgl. hierzu u.a. Ilie (2001).

Legt man einen weiten Begriff von Institution zugrunde (wie etwa bei Berger/Luckmann 2004: 58), ist bereits von Institutionalisierung zu sprechen, „sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden.“ Somit wären Handlungen im Alltag, die auf eine typisierte Weise durchgeführt werden, als Institutionen gekennzeichnet, was wiederum eine scharfe Trennung von institutioneller und alltäglicher Kommunikation hinfällig werden lässt.

²² Zum Umgang mit dem reflexiven Kontextbegriff in der Konversationsanalyse, der als ‚both the project and product of the participants' own actions‘ begriffen wird, vgl. Heritage/Greatbatch (1991: 94f.) und Hutchby/Wooffitt (2002: 145-148).

sie im Gegenzug die Institutionalität durch die Produktion und Behandlung institutionsrelevanter Aufgaben und Aktivitäten erzeugen (vgl. Drew/Sorjonen 1997: 94).

Bei der Beschäftigung mit institutioneller Kommunikation stößt man allerdings auf ein analytisches Problem, das letztlich auf das in der Sozialtheorie diskutierte „Mikro-Makro-Problem“²³ zurückzuführen ist (vgl. Habscheid 2000: 126). Für die Gesprächsforschung besteht es in der Frage nach dem sprach- bzw. sozialtheoretischen Zusammenhang zwischen Sprache und sozialer Ordnung. Mit anderen Worten: Es betrifft das Verhältnis zwischen der Eigenständigkeit der Interaktion und ihrer kontextuellen Situiertheit. Da die Gesprächsforschung den Anspruch erhebt, einen Beitrag zur Beschreibung sozialer Ordnung zu leisten, muss sie sich mit diesem Diskurs auseinandersetzen.

Uneinigkeit herrscht darüber, ob die Spezifik von institutioneller Kommunikation von Seiten einer Theorie der Institution her anzugehen ist, in deren Rahmen sprachliches Handeln eine Teilstruktur institutioneller Verfahren ist oder ob aus dem konkreten sprachlichen Material ein Analysekonzept institutioneller Kommunikation zu rekonstruieren ist (vgl. Meer 1998: 13).

Der konversationsanalytischen Anschauung entspricht letzterer Ansatz. Als Ansatz des „interpretativen Programms“ (Treibel 2006: 82) verankert sie soziale Strukturen im Alltagshandeln. Aus den obigen Zitaten könnte man folgern, dass die Methode der Konversationsanalyse beide Aspekte – das konkrete Sprachverhalten und die institutionellen Gegebenheiten – aufgrund der beschriebenen Orientierung der Handelnden am institutionellen Kontext berücksichtigt. Jedoch nehmen die Konversationsanalytiker/innen keine Wechselbeziehung zwischen diesen Größen an. Denn der reflexive Kontextbegriff impliziert die erneute Herstellung von Kontext durch die Äußerungen,²⁴ sodass die Entitäten des institutionellen Kontexts und des

²³ Mikrotheorien leiten die soziale Ordnung aus dem Zusammenwirken der Handelnden her, sehen diese also im Mikrobereich verankert, während Makrotheorien soziale Strukturen als unabhängige Ordnung auffassen, die sich nicht durch das Verhalten Einzelner erklären lässt (vgl. Helle 2002: 336-338).

²⁴ Ein zentrales Problem interpretativer, auf eine Rekonstruktion der Beteiligtenperspektive zielender Ansätze (wie der Konversationsanalyse) besteht darin, dass die Handelnden, die selbst zur Reproduktion sozialer Zusammenhänge beitragen, die Herstellung dieser nicht überblicken können (aus Gründen der Intersubjektivität, Habitualisierung, Institutionalisierung, Legitimation, des Zwangs und der raumzeitlichen Limitierung, vgl. hierzu Habscheid 2000: 130-134). Daher nehmen sie soziale Strukturen als objektiv gegeben wahr (vgl. Berger/Luckmann 2004). Das lässt bezweifeln, ob die Frage nach den Grundlagen sozialer Ordnung mit einer interpretativen, rekonstruierenden Forschungsstrategie geklärt werden kann.

sprachlichen Materials gar nicht erst getrennt werden (vgl. Bergmann 1988, KE 3: 53) und die Problematik des ‚In-Beziehung-Setzens‘ umgangen wird.²⁵ Das bedeutet folglich auch, dass die Konversationsanalyse den Einbezug von Makrostrukturen²⁶ in die Analyse ablehnt (vgl. Günthner 1993: 32f.).

Dem entgegengesetzt stehen makroanalytische Ansätze, die den institutionellen Kontext als den maßgeblichen Faktor ansehen, der das Gesprächsverhalten determiniert. Häufig folgen derartige Arbeiten einer Deduktionslogik, die das Verhalten der Interagierenden in der konkreten Gesprächssituation auf die institutionellen Vorbedingungen zurückführt. Meist findet dabei eine Homologiebildung zwischen hierarchischen Positionen und kommunikativen Befugnissen statt, welche das Verhalten in einer „Ursache-Folge-Relation“ (Meer 1998: 9) zu institutionellen Bestimmungsfaktoren sieht. Vorgefertigte Hypothesen werden so an den Daten lediglich belegt.²⁷

Die vorliegende Arbeit ist methodisch insofern der konversationsanalytischen Vorgehensweise zuzuordnen, als sie rein transkriptgeleitet durch eine sequentielle Analyse lokalen Interaktionsgeschehens ihre Ergebnisse gewinnt. So wird verhindert, dass der Einfluss situativer Größen (wie Machtverhältnisse) aufgrund von makrosoziologischem Hintergrundwissen einfach postuliert wird oder zu einer vorschnellen Subsumierung der Daten unter vorgefertigte Modelle führt. Es soll also keine Theorie der Institution aufgestellt werden, aus der heraus das Handeln erklärt wird, sondern es werden die lokal über die sequentielle Struktur ausgehandelten Muster zur Herstellung von Ordnung ergründet.

Allerdings kann eine Analyse nie vollständig voraussetzungslos an empirische Erscheinungen herantreten. Die Verkennung der Konversationsanalytiker/innen besteht in der Annahme, den Daten ohne Voreinstellung begegnen zu können; dabei ignorieren sie unbewusstes Hintergrundwissen.²⁸ Ich begreife die Institution, in der

²⁵ Kritik an der Gleichsetzung von kontextuellen Bedingungen und Einzelaktivitäten in der Konversationsanalyse üben vor allem Flader/von Trotha (1988).

²⁶ Die Begriffe „Makrostruktur“ oder „Makrophänomen“ werden in der Literatur nicht einheitlich verwendet. Ich subsumiere unter diesen Begriffen alle Faktoren, an denen sich die Beteiligten orientieren, die aber nicht immer direkt aus der Interaktion erschließbar sind. Darunter können demnach auch die Rollen der Teilnehmer und ihre Beziehungen zueinander sowie das institutionelle Setting fallen.

²⁷ Für diese Vorgehensweise siehe exemplarisch Dederding/Naumann (1986). Diese wenden jene Methode auf Prüfungsgespräche an und ignorieren so empirische Befunde, die ihren Hypothesen entgegenstehen, indem sie sie nicht analysieren.

²⁸ Ich reflektiere durchaus, dass ich durch die Einbeziehung von Makrokategorien in die Analyse (unbewusstes) Hintergrundwissen zur Interpretation heranziehe, da ich als Analysierende neben

das Gespräch stattfindet, sehr wohl auch als Makroerscheinung, die a priori als „situa- tives Kontextphänomen“ (Günthner 1993: 34) existiert und in dem die soziale Realität und die spezifischen Rollen der Teilnehmer das Verhalten quasi ‚von außen‘ beeinflussen können. Daher sind institutionsbedingte Kontextparameter, wie die Po- sitionsspezifika,²⁹ als solche Faktoren in die Analyse einzubeziehen, die mit dem Sprachverhalten in Wechselwirkung stehen und dadurch relevant werden (können).³⁰ Da das Verhältnis zwischen Makrostruktur des institutionellen Kontextes und Mik- rophänomenen der Interaktion von Bedeutung für die Untersuchung kommunikativer Ungleichheiten ist, verortet sich die Arbeit an der Schnittstelle zwischen Mikro- und Makrobereich. Gleichwohl ist hierdurch nicht die Art und Weise des Zusammen- hangs zwischen Kontext und Interaktion identifiziert. Wie Arminen formuliert:

[T]he analyst encounters a murky reality, in which actors' behavior may be shaped by an infinite number of contextual features. The relationship between the observable ac- tion and the context is unclear, i.e. institutional reality consists of multiple layers of potentially relevant variables – such as [...] social status, institutional agenda, expert knowledge, the form of the organization. All these contribute to the context and power relationships between parties. (Arminen 2005: 33)

Die vorliegende Arbeit ist nicht auf eine Lösung dieses analytischen Problems hin angelegt. Tatsächlich sehe ich in keiner Theorie, die eine Brücke zwischen Mikro- und Makroebene herzustellen versucht,³¹ die Wechselbeziehung zwischen institutio- nellen Gegebenheiten und sprachlichen Handlungen ausreichend geklärt. In keiner Weise angemessen für die Erfassung der Relation zwischen kommunikativen und institutionellen Aspekten sind die sich als voraussetzungslos und textimmanent er- achtende Methode der ethnomethodologischen Konversationsanalyse oder die mit

dem Wissen über Handlungsabläufe in Fernsehdiskussionen auch über Weltwissen sowie kulturelles, soziales, geschlechtsspezifisches u. a. Vorwissen verfüge. Zum ungeklärten Umgang mit derartigen Faktoren in der Konversationsanalyse und den Folgen des Ignorierens ethnographischer Daten siehe Günthner (1993: 33/36f.) und Deppermann (2008: 84), der den Konflikt um die Notwendigkeit des Hintergrundwissens im Analyseprozess zum Paradox erklärt, da „es unerlässlich und zugleich in sei- ner Gültigkeit radikal in Frage zu stellen“ ist.

²⁹ Es ist unstrittig, dass der/die Moderator/in einer TV-Diskussion eine andere Position mit unter- schiedlichen kommunikativen Anforderungen einnimmt als die Diskutierenden.

³⁰ Hier ist nicht der strenge Relevanzbegriff der Konversationsanalyse gemeint, bei dem sich die In- teragierenden explizit auf einen Parameter beziehen müssen, damit es in der Analyse beachtet wird. Mit Deppermann (2008: 86) gehe ich davon aus, dass die Interagierenden selbst über Hintergrundwis- sen verfügen, das sie sich gegenseitig nicht explizit aufzeigen.

³¹ Habscheid (2000) gibt einen Überblick über in der Gesprächsforschung diskutierte Strategien im Umgang mit diesem Problem, die von systemtheoretischen bis zu handlungstheoretisch angelegten Lösungsansätzen reichen.

Homologiebildungen und Deduktionslogik arbeitenden gesprächsanalytischen Ansätze.³²

Bei der Herangehensweise an die Frage des „Zusammenspiel[s] kommunikativer und institutioneller Aspekte“ (Meer 1998: 8) in der Erforschung ungleicher Kommunikationsbedingungen in Fernsehdiskussionen möchte ich beide beschriebenen Extreme vermeiden. Vielmehr muss m. E. die Methodologie der Konversationsanalyse durch ein erweitertes Interpretationsverständnis modifiziert werden.³³ Konversationsanalytischen Prinzipien folgend hebe ich bei der Analyse von sprachlichen Phänomenen zunächst hervor, wie die Interagierenden durch spezifische Muster des gemeinsamen Handelns auf lokaler Ebene die Gesprächssteuerung aushandeln und den institutionellen Kontext durch ihr Handeln stets mitproduzieren.

In einem zweiten Schritt überprüfe ich an jedem Beispiel, wie die Handlungen der Beteiligten funktional in den institutionellen Zusammenhang einzubinden sind. Die Frage muss also lauten: Steckt hinter den jeweiligen Asymmetrien im Gespräch ein systematischer Hintergrund, der über die lokalen Sequenzen hinaus auf institutionelle Strukturen schließen lässt (vgl. Brock/Meer 2004: 194)?

Diese Anbindung an den institutionellen Kontext stützt sich auf die Foucaultschen Konzepte von Funktionsmechanismen der Macht in der modernen Disziplinargesellschaft,³⁴ durch die positionsspezifische Handlungsspielräume und Abhängigkeiten der Gesprächsteilnehmer/innen innerhalb der Institution aufgespürt werden. Das überbrückt zwar nicht die ungeklärte Relation zwischen kommunikativer und institutioneller Sphäre, aber im Bewusstsein dieses Defizits ermöglicht es an der Schnittstelle beider Größen für die Ermittlung von kommunikativen Asymmetrien dennoch eine Einbindung des Interaktionsgeschehens in das von Machtwirkungen durchzogene institutionelle Handlungsfeld ‚Fernsehdiskussion‘.

³² Es soll nicht die grundsätzliche Methodologie der ethnomethodologischen Konversationsanalyse in Frage gestellt werden. Allerdings zeigen sich die Grenzen der Herangehensweise, wenn Makrostrukturen nicht als Erklärungsgrößen miteinbezogen werden und auch während der Interpretation das bei dem/r Analytiker/in bereits vorhandene Wissen über Interaktionsstrukturen nicht berücksichtigt wird.

³³ Mit Arminen (2005: 57) fasse ich darunter die Erweiterung des konversationsanalytischen Kontextbegriffs um soziales Hintergrundwissen über den institutionellen Kontext und Wissen über Handlungspraktiken innerhalb jener Institution. Dies kann als Interpretationsressource dienlich sein, wenn die Beteiligten sich augenscheinlich, aber nicht ausdrücklich daran orientieren.

³⁴ Für eine Definition des dieser Arbeit zugrundeliegenden Machtbegriffs und eine Erläuterung des Konzepts der Machtwirkungen siehe Abschnitt 2.2.5.2.

2.2.3 Merkmale institutioneller Kommunikation

Drew/Heritage (1992: 22-25) fassen die Hauptmerkmale institutioneller Kommunikation in drei Punkten zusammen:

1. Es orientiert sich mindestens ein/e Teilnehmer/in an institutionenspezifischen Funktionen oder Zielen.³⁵ In Fernsehdiskussionen sind die relevanten Aufgaben und Ziele der Interagierenden – des/r Vertreters/in der Institution in Form des/r Moderators/in und der Gäste – verschieden. Sie fallen geradezu komplementär aus, worauf im Abschnitt 3.3.2 und 3.4 eingegangen wird.

2. Oftmals bestehen kommunikative Zwänge,³⁶ die bestimmen, welche Redebeiträge in welcher Form angemessen erscheinen. Sie sind, abhängig vom Grad der Formalität des jeweiligen institutionellen Kontexts, unterschiedlich einschränkend für die Teilnehmer.

3. Bezeichnend für den jeweiligen institutionellen Kontext sind für Drew/Heritage (1992: 22) die spezifischen „inferential frameworks“. Die Gesprächspartner/innen nehmen Bezug auf einen gemeinsamen Bestand an Präsuppositionen, der es ihnen möglich macht, den Äußerungen kontextspezifisch Bedeutung zuzuschreiben. Unter Berücksichtigung der Zielgerichtetheit und Rollengebundenheit der Interaktion unter institutionellen Bedingungen sind sprachliche Handlungen demnach häufig anders zu interpretieren als in alltäglicher Kommunikation. In Fernsehdiskussionen können die Handlungen auf die Funktion der publikumsorientierten Auseinandersetzung zurückgeführt werden.

Grundlegend für die Analyse von Asymmetrien in institutioneller Kommunikation ist außerdem das Charakteristikum einer klaren Rollenverteilung der Interagierenden. Die Zweiteilung der Akteure in Agent/inn/en, also Vertreter/innen der Institution, und Klient/inn/en, die von außen an die Institution herantreten,³⁷ hat zur Folge, dass die Handlungsmöglichkeiten von der Institution bis zu einem gewissen Grad vorgegeben oder reguliert sind (Ehlich/Rehbein 1980: 343). Drew/Heritage (1992: 29-53) unterscheiden bei der Analyse von Kommunikation in Institutionen

³⁵ Dies ist als Ausprägung des erwähnten Kennzeichens der gesellschaftlichen Zielgerichtetheit und Zweckgebundenheit von Institutionen zu sehen.

³⁶ Hierin liegt ein Verweis auf das oben angesprochene Merkmal von Institutionen, dass institutionsgebundene Praktiken und Handlungsnormen bestehen, die sich meist sprachlich ausdrücken. In Fernsehdiskussionen ist der Großteil institutionenspezifischen Handelns sprachlicher Natur.

³⁷ Hierzu auch Gülich (1981: 421).

folgende Ebenen, auf denen die Spezifik des institutionellen Kontexts sichtbar werden kann:

In vielen Fällen liegt eine spezielle Ausformung der *turn-taking organization*³⁸ vor. Die Analyse des Turn-taking kann von großer Bedeutung sein, wenn die Möglichkeiten, Redebeiträge zu liefern, ungleich auf die Agierenden verteilt sind. In Bezug auf Fernsehdiskussionen ist hiermit ein entscheidender Punkt der Analyse benannt. Der Umstand, dass die sequentielle Abfolge und die zu erwartende Art der Redebeiträge – mit denen rollengebundene Aktivitäten verbunden sind – hier bis zu einem gewissen Grad geregelt sind, eröffnet neue Möglichkeiten für die Interpretation der verbalen Aktivitäten, insbesondere für die Frage nach der Produktion kommunikativer Ungleichheit.³⁹

Auf der Ebene der *lexical choice* ist beobachtbar, inwieweit eine bestimmte Wortwahl die Zugehörigkeit zur Institution manifestiert. Das betrifft nicht nur die Verwendung von Fachjargon, sondern kann sich auch auf die Wortwahl, mit der eine institutionsspezifische Aufgabe sprachlich vollzogen wird, beziehen.

Die Analyseebene des *turn design* beinhaltet zwei verschiedene Aspekte: Zum einen ist die Art der Sprechhandlung, sozusagen die Wahl der Aktivität, die der Turn ausführt, zu berücksichtigen. Zum anderen geht es um die konkrete sprachliche Realisierung einer Aktivität aus einer Reihe von Alternativen. Hier sind unter anderem syntaktische, prosodische sowie lexikalische Merkmale zu untersuchen.

Die *sequence organization* stellt eine der zentralen Kategorien in der Analyse von institutioneller Kommunikation dar. Anhand von sprachlichen Handlungen, die in Sequenzen organisiert sind, kann der institutionsspezifische Charakter der Interaktion am deutlichsten hervorgehoben werden. Im Wesentlichen wird untersucht, wie verbale Abläufe initiiert und durchgeführt werden, also auf welche Weise bestimmte Handlungsoptionen eröffnet oder verhindert werden.⁴⁰

Auf einer höheren Ebene kann die *overall structural organization* einer institutionellen Gesprächsform untersucht werden. Im Gegensatz zu

³⁸ Der erste Punkt der *turn-taking organization* ist in dieser Form nicht im Katalog der Forschungsfoki bei Drew/Heritage (1992) vorzufinden und wird hier herangezogen aus Heritage (2004).

³⁹ Die Kategorien der *turn-taking organization* und der *sequence organization* sind in der Datenanalyse nicht immer strikt voneinander zu trennen. So spielt der Faktor der Frage-Antwort-Struktur in der Interaktion in beiden Bereichen eine Rolle, da *turn-taking organization* und *sequence organization* gegenseitig Einfluss aufeinander ausüben.

⁴⁰ Vgl. hierzu auch Heritage (2004: 230).

Alltagskonversationen⁴¹ kann institutionelle Kommunikation in spezielle Phasen eingeteilt sein oder einem – gemäß den Zweckbestimmungen der Institution – festgelegten standardisierten Ablauf folgen. Derartige Standardmuster werden von der Person des/r Agenten/in der Institution routinemäßig abgewickelt.

Unter der Kategorie *social epistemology and social relations* fassen Drew/Heritage Themen zusammen, die sich mit der Beziehung zwischen Agent/inn/en und Klient/inn/en befassen. In diesen Bereich ist das asymmetrische Verhältnis, das zwischen den Beteiligten in institutioneller Kommunikation herrscht, einzuordnen. Dieser Punkt wird im folgenden Kapitel ausführlich behandelt.

2.2.4 Asymmetrien in institutioneller Kommunikation

Den analytischen Ausgangspunkt für die Untersuchung kommunikativer Ungleichheiten in Fernsehdiskussionen bildet das in der Forschungsliteratur zu institutioneller Kommunikation diskutierte Konzept von Asymmetrie in Gesprächen.

Ausführungen zu Symmetrie und Asymmetrie finden sich außer in der Linguistik auch in psychologischen und soziologischen Arbeiten. Häufig wird Asymmetrie als ein speziell der institutionellen Kommunikation inhärentes Phänomen betrachtet. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass in alltäglicher Konversation ein tendenziell symmetrisches Verhältnis zwischen den Akteuren herrscht.⁴² Wie Drew/Heritage (1992) betonen, ist die Dichotomie zwischen prinzipiell symmetrischen Alltagsgesprächen und asymmetrischer institutioneller Kommunikation nicht aufrechtzuerhalten, da durch diese Vereinfachung die vielfältigen Anzeichen übersehen werden, durch die Kommunikation als asymmetrisch charakterisiert werden kann (vgl. Drew/Heritage 1992: 48).⁴³ Darüber hinaus ist es problematisch, ein Gespräch als entweder durchgehend symmetrisch oder durchgehend asymmetrisch zu qualifizieren. Die methodische Verwendung des Begriffs Asymmetrie muss terminologisch

⁴¹ Auch in Alltagskommunikation sind in der Anfangs- und Schlussphase formelhafte Sequenzen vorzufinden. Allerdings sind die Wahlmöglichkeiten der Beteiligten – auch innerhalb dieser Sequenzen – in Alltagskommunikation breiter gefächert und folgen keinem Standardmuster, wie es in institutioneller Kommunikation auftreten kann.

⁴² Für Kritik an dieser Haltung und zur Problematik des Symmetriebegriffs vgl. Abschnitt 2.2.4.1.

⁴³ Hierzu auch Linell/Luckmann (1991: 3), die bemerken, dass auch alltägliche Konversation nicht vollkommen symmetrisch verläuft und bezüglich verschiedener Aspekte Asymmetrien auftreten.

sauber abgesteckt werden. Damit verknüpft ist die Notwendigkeit, die Ebenen aufzuzeigen, auf denen Asymmetrien wirksam werden können.

Geht man nun davon aus, dass ein Gespräch immer ein bereits von gesellschaftlichen Faktoren beeinflusstes „Möglichkeitsfeld“ (Brock/Meer 2004: 185) für die Beteiligten darstellt, dann können Symmetrien und Asymmetrien in Wechselwirkung miteinander treten und beide Einfluss auf das Verhältnis der Handelnden zueinander ausüben. Eine Kategorisierung von Gesprächssituationen in strikt symmetrische und asymmetrische wirkt als schematisch zu geglättet, da simultan ablaufende, gegeneinander wirkende Einflüsse das Symmetrie- bzw. Asymmetrieverhältnis der Kommunikationssituation durchdringen (vgl. Brock/Meer 2004: 185). Demgemäß werden Symmetrie und Asymmetrie nicht behandelt als

notwendigerweise stabile Größen über ganze Kommunikationsereignisse hinweg, sondern [als] ebenen-, phasen-, und kriterienspezifische Erscheinungen [...], die in komplexen Aushandlungsprozessen etabliert werden. (Brock 1996: 156f.)

Im Folgenden wird die Verwendung des Begriffs Asymmetrie im Zusammenhang mit der Konzeptualisierung kommunikativer Ungleichheiten aufgezeigt, bevor dann die unterschiedlichen Wirkungsebenen von Asymmetrie beleuchtet werden.

2.2.4.1 Terminologische Klärung: Asymmetrie – Symmetrie – Dominanz

Wenn der Begriff der Asymmetrie zur Beschreibung von Ungleichheiten in Gesprächssituationen benutzt wird, sind darunter oftmals mehrere Arten von kommunikativ relevanten Ungleichheiten zusammengefasst. Hierunter können sowohl unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zu Wissen, generelle Bildungs- oder Kulturunterschiede, institutionsspezifisches Knowhow oder Routinehandeln als auch die unterschiedliche Verteilung von Verpflichtungen in kommunikativen Sequenzmustern gezählt werden (vgl. Heritage 1997: 236-240). Diese exemplarisch aufgeführte Fülle von Phänomenen, auf die das Konzept der Asymmetrie bezogen wird, wirft eine Reihe von Schwierigkeiten auf.

„[D]ie fehlende Differenzierung zwischen kommunikativen und darüber hinausgehenden institutions- und positionsspezifischen Aspekten“ (Brock/Meer 2004: 187) markiert hier die terminologische Unschärfe. So ist nicht davon auszugehen, dass die Verhaltensweisen in einer institutionellen Kommunikationssituation ledig-

lich Abbild der außersprachlichen institutionellen Bedingungen und Hierarchien⁴⁴ sind. Denn wie bereits unter Punkt 2.2.2 angesprochen, ist die gegenseitige Beeinflussung von konkretem Sprachverhalten und institutionsstrukturellen Rahmenbedingungen nicht hinreichend aufgedeckt. Somit entsteht die Frage, ob einzelne sprachliche Begebenheiten im Datenmaterial auf globale Asymmetrien zwischen den Beteiligten schließen lassen oder ob sie auf lokaler, gesprächsinterner Ebene zu verorten sind (vgl. Brock/Meer 2004: 186f.).⁴⁵

Es scheint mir problematisch zu sein, den Begriff der Symmetrie nutzbringend bei der Analyse von Fernsehdiskussionen anzuwenden. Während das Konzept der Asymmetrie zunächst neutral auf kommunikative Ungleichheit im Hinblick auf einen Aspekt im Gespräch bezogen wird, ist nicht en détail geklärt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um Symmetrie festzustellen.⁴⁶ Mit der Kategorie der Asymmetrie kann auf verschiedenen sprachlichen Ebenen und bezüglich unterschiedlicher Phänomene operiert werden. Damit von Symmetrie gesprochen werden kann, müsste definiert sein, in welchem Maß die Kontextbedingungen für die Beteiligten – wie etwa soziale Rahmenbedingungen, der Zugang zu gesprächssteuernden Ressourcen sowie auch die individuellen, personenabhängigen Voraussetzungen, die im Gespräch relevant werden können (Herkunft, Status, Geschlecht, Vorwissen etc.) – übereinstimmen müssen. Oder anders gefragt: Kann die Kategorie der Symmetrie auf der lokalen Ebene kommunikativer Daten sinnvoll eingesetzt werden, wenn die Beteiligten unter divergierenden Bedingungen interagieren und – abhängig von der jeweiligen Position – vergleichbaren Verhaltensweisen unterschiedliche Bedeutungen innerhalb des institutionellen Rahmens zukommen?

In institutionellen Kommunikationssituationen – so auch in Fernsehdiskussionen – kann keine Rede sein von identischen Handlungsvoraussetzungen für Institutionsvertreter/innen und Klient/inn/en. Für Moderierende und Gäste liegen nicht die

⁴⁴ Der Hierarchiebegriff wird mit (Brock/Meer 2004) für institutionsinterne kommunikationsrelevante Aspekte reserviert und auf vor-kommunikative Vorgaben, wie Rang- oder Positionsunterschiede bezogen (wobei man sich stets die unzureichend geklärte Korrelation zwischen eben diesen organisationsstrukturellen, institutionellen Hierarchien und den kommunikativen Verhaltensweisen vor Augen halten sollte).

⁴⁵ Zur Definition von lokaler/globaler Asymmetrie vgl. den nächsten Abschnitt 2.2.4.2.

⁴⁶ An dieser Stelle greifen die terminologischen und methodologischen Vorschläge von Brock/Meer (2004) zu kurz, da sie im Gegensatz zum Konzept der Asymmetrie keine systematische Einbindung eines differenzierten Symmetrie-Begriffs in das Forschungsfeld der institutionellen Kommunikation liefern.

gleichen sequentiellen Rechte und Pflichten vor. Sie unterliegen unterschiedlichen institutions- und rollenspezifischen Vorgaben.⁴⁷ Vor diesem Hintergrund ist es m. E. nicht sinnvoll, bei der Analyse eines moderierten Polit-Talks im Fernsehen in Bezug auf kommunikative Erscheinungen mit dem Kriterium der Symmetrie zu arbeiten.⁴⁸

Neben den Begriffen der Asymmetrie und Hierarchie sind auch die Termini Macht und Dominanz bei der gesprächsanalytischen Konzeptualisierung von Ungleichheiten in institutionellen Kommunikationssituationen verbreitet. Da dem Machtbegriff als grundlegendem Konzept der Arbeit ein eigener Abschnitt gewidmet wird, soll hier der Begriff der Dominanz in aller Kürze diskutiert werden. Seine Bedeutung ist in der Literatur bislang nicht ausreichend umrissen.

Tendenziell wird er – häufig als eine Art sichtbarer Ausprägung des abstrakten Konzepts der Macht auf der Ebene des Gesprächsverhaltens – für konkrete Verhaltensweisen an der sprachlichen Oberfläche benutzt.⁴⁹ Da aber „[d]ie Mittel zur Erzeugung von Dominanz [...] auf sehr diversen (linguistischen) Ebenen“ (Müller 1997: 44) liegen, ist dieser Begriff für eine Beschreibung einzelner Aktivitäten zu unspezifisch und damit nicht anwendbar auf einzelne Handlungen im Gesprächsverlauf. Mit Brock/Meer (2004: 202) sehe ich den Dominanzbegriff nur in Hinsicht auf ein „interaktionell vollzogenes kommunikatives Übergewicht einer Position“ als brauchbar an. Damit ist eine solche Bewertung erst im Rückblick auf die Analyse denkbar. Unklar bleibt dabei dennoch, welche Art kommunikativen Gebarens Rückschlüsse auf ein dominantes Verhalten zulässt. So ist es zum Beispiel fragwürdig, ob alleine aus dem hohen Redeanteil eines Gastes in einer Fernsehdiskussion auf dominantes Verhalten geschlossen werden kann. Wenn Dominanz als „kontinuierliches Gefälle asymmetrischer Beteiligungsweisen“ (Müller 1997: 44) zu begreifen ist,

⁴⁷ Auch in alltäglicher Interaktion sind die hier genannten Faktoren ausschlaggebend für Unausgewogenheiten zwischen den Akteuren bezüglich kommunikativer Ressourcen, Rechte und Pflichten. An dieser Stelle tritt ein weiteres Mal die Problematik der Charakterisierung von Alltagsinteraktion als symmetrische Kommunikationssituation zu Tage.

⁴⁸ Brock (1996: 172) reflektiert ebenfalls das Problem der lokalen Symmetrie unter global asymmetrischen Bedingungen. In Anlehnung an den von Watzlawick et al. (1974) eingeführten Begriff der „Pseudosymmetrie“ unterscheidet er im Hinblick auf phone-ins erkämpfte und lizenzierte lokale Symmetrien. Da dem Moderator in TV-Diskussionen nicht – entgegen dem Moderator bei „phone-ins“ – die Funktion des zeitweise gleichberechtigten Diskussionspartners zukommt, ist ein solcher Entwurf für Fernsehdiskussionen nicht anwendbar.

Vgl. auch Linell/Luckmann (1991), die von Symmetrie nur auf der globalen Ebene sprechen, da das Zustandekommen eines Dialogs lokal immer Asymmetrien erfordert.

⁴⁹ Hierzu u. a. Thimm (1990: 118-127), die von Dominanzhandlungen, Dominanzsequenzen und Dominanzstrategien in Gesprächen spricht.

müssen weitere Anzeichen für ein dominantes Verhalten vorliegen, die untereinander allerdings in ungeklärter Beziehung stehen (vgl. Brock/Meer 2004: 191). Aus diesen Gründen der Unschärfe ist der Dominanzbegriff nicht praktikabel. Er kann durch die differenzierte Modellierung des Asymmetriebegriffs ersetzt werden.

2.2.4.2 Globale vs. lokale Asymmetrie

Um Ungleichheiten in Fernsehdiskussionen präzise erfassen und beschreiben zu können, ist es unerlässlich, den Begriff der Asymmetrie genauer zu bestimmen. Bei Fernsehdiskussionen handelt es sich unbestreitbar um hierarchisch strukturierte Gesprächssituationen, was in der institutionell privilegierten Rolle des Moderators Ausdruck findet. In Anbetracht der komplexen Verknüpfungen von außersprachlichen, sozialen Ordnungsstrukturen und empirisch erfassbaren Gesprächsabläufen ist es jedoch unzureichend, lediglich die hierarchischen Verhältnisse als Interpretationsquelle für das konkrete Interaktionsverhalten heranzuziehen. Es wird im empirischen Teil ermittelt, ob dem/der hierarchisch höherstehenden Gesprächsteilnehmer/in auch die alleinige Gesprächssteuerung⁵⁰ zufällt. Dies wird daran überprüft, ob ausschließlich die moderierende Person die Verteilung des Rederechtes regelt, die Gesprächsthemen bestimmt, die Art und Form der Handlungen der Gesprächspartner festlegt und die Rechte der Hierarchieniedrigeren nicht beachten muss (vgl. Meer 2000: 3).

Soll das Sprachverhalten also nicht aus dieser einbahnstraßenartigen Analogiebildung heraus betrachtet, sondern adäquat im Geflecht der vielgestaltigen Wirkungsweisen von Asymmetrien und Macht analysiert werden, muss ein differenzierter Gebrauch dieser Konzepte garantiert sein (vgl. Brock/Meer 2004: 192).

Asymmetrie in institutioneller Kommunikation wird in der Forschung häufig determiniert über die Erforschung von institutionellen Zwecken, von institutionellen Rollen oder der Unterteilung in die Handlungspositionen Vertreter/in und Klient/in. Dieser Ansatz betont eine stabile globale Asymmetrie zugunsten der Institutionsver-

⁵⁰ Nach Tiittula (2001: 1361) ist Gesprächssteuerung kein klar definiertes Konzept, sondern eher ein Begriff, mit dem man „unterschiedliche Gesprächsverläufe als interessengebundene Richtungen konzeptualisiert, die man beeinflussen kann.“ Als gesprächssteuernd werden hier Aktivitäten gesehen, mit denen die Interagierenden auf den Verlauf des Gesprächs lenkend einwirken. Mit welchen Aktivitäten und sprachlichen Mitteln dies geschieht, wird im empirischen Teil untersucht.

treter/innen⁵¹. Dass die Annahme von einer absoluten, durchgängigen Asymmetrie widerlegt werden kann, zeichnet sich in den Daten zum Beispiel dort ab, wo ein Gast kurzzeitig die Gesprächssteuerung übernimmt, Themen selbstständig initiiert, den/die Institutionsvertreter/in unterbricht, oder sich das Rederecht von der Moderation nicht streitig machen lässt. Ähnliche Fälle finden sich auch im vorliegenden Transkript:

Beispiel 1: FP = Moderator, WB = Gast

0810 WB: also differenz zwischen EINnahmen und AUSgaben im
bundeshaushalt-
0811 von !SECH!zig mIllliarden euro. (.) .h
0812 wir geben HEUTE [()]
0813 FP: [frau kraft jetzt] dürfen sie aber
NICH, (.)
0814 <<schneller> sie haben grade mit=m KOPF genickt. =
0815 =jetzt dürfen sie NICH [mit=m kopf nicken weil->
(.) haha]
0816 WB: [ohne (ne lass) herr
PLASberg-](-)
0817 FP: das (.) [das ist NICHT,]
0818 WB: [wir wir zahlen] wir zahlen VIERundzwanzig
milliarden für Zukunftsinvestitionen. (.)
0819 wir zahlen aber !VIER!zig millIArden euro aus dem
bundeshaushalt für zinsen.

Als der Moderator (FP) versucht, dem Gast Wolfgang Bosbach das Wort abzuschneiden, etabliert der Gast eine lokale Asymmetrie zu seinen Gunsten, da es ihm gelingt, kurzzeitig die Gesprächssteuerung zu übernehmen. Er gewährt FP nicht die Chance, sein institutionell begründetes Vorrecht, jederzeit in das Gespräch einsteigen und die Diskutant/inn/en unterbrechen zu können (vgl. Brinker/Sager 2006: 68), durchzusetzen. Als nämlich FP in Zeile 0813 den Gast unterbricht, setzt dieser ab Zeile 0816 zur Verteidigung seines Turns an und kann sich ab Zeile 0818 vollständig durchsetzen.

Dies ist als Hinweis zu verstehen, dass nicht von einer absoluten, unumstößlichen Asymmetrie zugunsten des/r Agenten/in der Institution ausgegangen werden kann. Vielmehr plädiere ich mit Brock (1996) dafür, Asymmetrie nicht als einer Partei zugehörige Größe zu begreifen, die über das ganze Kommunikationsereignis hinweg stabil bleibt. Sie ist ein Phänomen, das auf verschiedenen Ebenen wirksam wird

⁵¹ Hierzu lassen sich viele Beispiele in empirischen Daten finden, die dies zu belegen scheinen, aber Gefahr laufen, zu einer Beispiellinguistik beizutragen. Siehe hierzu exemplarisch die Beispiele zu verschiedensten Institutionen in Redder (1983).

(lokal/global), an spezifische Kriterien gekoppelt ist (wie Turn-taking, Themenkontrolle etc.) und in verschiedenen Phasen (Gesprächsanfang, -mitte, -ende) unterschiedlich prominent ist: „Symmetrie und Asymmetrie in ihrer empirisch erfaßbaren Form entstehen im Schnittpunkt komplexer, veränderlicher Einflüsse und tragen so Prozesscharakter“ (Brock 1996: 175).⁵² Demnach ist es wichtig, stets das Kriterium anzugeben, auf welches sich die Asymmetrie bezieht. In der für diese Arbeit transkribierten Fernsehdiskussion lässt sich an vielen Stellen Asymmetrie zugunsten des Institutionsvertreters Plasberg nachweisen:

Beispiel 2: FP = Moderator

2228 FP: ja herzchen sind SCHÖN,
 2229 aber mein persönlicher favorIT war, (.)
 2230 die ANwesenheit. (.)
 2231 KM: ha DAS,=
 2232 FP: =so jetzt schlusssrunde bei HART aber FAIR,
 2233 wie=immer is fantaSIE gefragt- .h

Ungeachtet einer Rederechtbeanspruchung seitens der Diskutantin Koch-Mehrin in Zeile 2231 beendet der Moderator ein Thema, um den Schluss der Sendung einzuleiten. Nimmt man lediglich diese einzelne Stelle als Beleg für Asymmetrie zugunsten des Moderators, kann man zunächst nur von einer lokalen Asymmetrie⁵³ ausgehen. Allerdings ist in der Sendung *hart aber fair* die spielerische Schlussrunde ein Bestandteil jeder Folge, die jedes Mal vom Moderator eingeleitet wird. Folglich ist zu vermerken, dass es sich in Bezug auf das Kriterium ‚Einleitung der Gesprächsbeendigung‘ (durch Initiierung der Schlussrunde) um eine globale Asymmetrie⁵⁴ zugunsten des Institutionsvertreters handelt. Jedoch ist in Hinblick auf die Steuerung des gesamten Gesprächs eine globale Asymmetrie zugunsten des Moderators nur zu konstatieren, wenn Belege aus jeder Phase der Diskussion vorliegen (vgl. Brock/Meer

⁵² Ähnliches ist auch zu finden bei Burger (1991) und Frei-Borer (1991).

⁵³ Bei der Definition lokaler Asymmetrie im Rahmen der Differenzierung von globalen und lokalen Interaktionsbedingungen folge ich der frühen Begriffsbestimmung von Franck (1979), die ‚lokale‘ Interaktionsbedingungen als diejenigen bezeichnet, die im aktuellen sprachlichen Management die Anschluss- und Fortsetzungsbedingungen von Äußerungen beeinflussen.

⁵⁴ Der Begriff der globalen Asymmetrie kann sich in der Arbeit nur auf das transkribierte Einzelgespräch beziehen, da keine anderen transkribierten Daten in die Analyse einbezogen werden. Es sollen keine übergreifenden Aussagen auf den gesamten Gesprächstyp Fernsehdiskussion gemacht werden. Bei Kenntnis der Sendung *hart aber fair* halte ich es jedoch für legitim, fest etablierte dramaturgische Elemente der Sendung (wie etwa die ‚Schlussrunde‘ oder die ‚erste Fragerunde‘) für die Betrachtungen heranzuziehen.

2004: 194). Ob eine globale Asymmetrie für die Gesamtstruktur des Gesprächs vorliegt, wird im empirischen Teil der Arbeit zu ermitteln sein.

Trotz der Trennschärfe von globaler und lokaler Asymmetrie ergibt sich die Frage, ob die sich im Gespräch manifestierende Asymmetrie auf systematische Strukturen schließen lässt, die in der Institution verankert sind. Um eine Geordnetheit hinter den lokalen Ausprägungen von Asymmetrie bestimmen zu können, muss also geklärt werden, an welchen situationsübergreifenden Vorgaben sich die Akteure in dem Moment orientieren (vgl. Brock/Meer 2004: 194). Bezüglich des oben genannten Beispiels der Initiierung des Gesprächsendes durch den Moderator muss für eine Einordnung zweierlei beachtet werden:

Die Institution stattet den Moderator mit dem Recht aus, Diskutant/inn/en das Wort abzuschneiden bzw. über ihre Rederechtbeanspruchungen hinweg zu gehen. An Beispiel zwei lässt sich belegen, dass der Moderator sein Vorrecht durchsetzt und so eine asymmetrische Situation entsteht. Allerdings obliegt dem Moderator auch die Aufgabe, die Sendung zu einem Ende zu führen, und zwar exakt in dem dafür vorgesehenen Zeitrahmen. Der Moderator handelt dem Gast gegenüber also insofern nicht völlig eigenmächtig, als er seinerseits dem institutionellen Zwang zur pünktlichen Gesprächsbeendigung unterliegt.⁵⁵ Erst vor dem Hintergrund der Handlungsspielräume, die dem Moderator unter diesen eingeschränkten Bedingungen zur Verfügung stehen, kann die kommunikative Asymmetrie in Bezug gesetzt werden zu institutionellen Hierarchien. Nur durch ein solches Vorgehen ist auf Machtwirkungen innerhalb des Handlungsfeldes zu schließen.

Für das weitere Vorgehen bedeuten diese Feststellungen, dass es unter keinen Umständen angemessen ist, kommunikatives Verhalten lediglich auf die hierarchischen Positionen der Interagierenden zurückzuführen und aus ihnen heraus zu deuten. Die exogene Kategorie der asymmetrischen Rollenverteilung wird erst relevant, wenn sie in der Interaktion hergestellt, aufrechterhalten und ratifiziert wird (vgl. Tiittula 2001: 1362). Unter Berücksichtigung des Kontextes wird Asymmetrie also „macht-, dominanz-, und hierarchieneutral [...] als kommunikative Ungleichheit in Bezug auf ein spezifisches Kriterium oder Phänomen“ (Brock/Meer (2004: 203) definiert. In welcher Beziehung festgestellte Asymmetrien zu institutionell vorstrukturiert

⁵⁵ Die Rechte und Pflichten, die der Moderator als Diskussionsleiter und als Vertreter der Institution inne hat, werden in den Abschnitten 3.4.1 und 3.4.4 erläutert.

rierten Hierarchien stehen, muss in einem weiteren Schritt ermittelt werden. Da Ungleichheiten Ausdruck von Machtwirkungen⁵⁶ sind, kann das Verhältnis von kommunikativen Asymmetrien und institutionellen Hierarchien nur über eine rekonstruierende Bestimmung der Handlungsmöglichkeiten erfolgen, die den Beteiligten in der jeweiligen Situation zur Verfügung stehen. Erst vor dem Hintergrund jener Rekonstruktion der Handlungsoptionen im Feld des positionsspezifisch Möglichen kann die Relation zwischen den Entitäten herausgearbeitet werden.

2.2.5 Macht in institutioneller Kommunikation

2.2.5.1 Methodische Vorbemerkungen

Bei der Konzeptualisierung von kommunikativen Ungleichheiten in Fernsehdiskussionen bildet der bereits gestreifte Begriff der Macht den grundlegenden Ausgangspunkt. Eine terminologische Klärung und eine Bestimmung der methodischen Verwendung des Begriffs, basierend auf einem zugrunde gelegten Machtkonzept, sind daher unabdingbar. Thematisiert man die Beziehung zwischen Macht und Kommunikation, muss als grundlegende Tatsache im Auge behalten werden, dass Macht kommunikative Möglichkeiten in Gesprächen unterschiedlich verteilt (vgl. Brock/Meer 2004: 201).

Fragt man nach den Wirkungen von Macht bezüglich konkreter Vorgänge im Gespräch, ist zweifelhaft, ob Macht als Ressource betrachtet werden kann, mit der die Institution die hierarchiehöhere Person ausstattet. In einer solchen Annahme zeigt sich zum einen die eindimensionale Sichtweise von Macht als ‚Potenzial, das einseitig ausgeübt wird‘ und die Gesprächsteilnehmer/innen in Machtausübende und der Macht Ausgesetzte einteilt. Zum anderen wird das Zusammentreffen von interaktioneller, an Personen orientierter Zuschreibung von Macht mit positionsspezifischer (institutioneller) Bedingtheit von Macht deutlich. Hierin tritt die ungeklärte Relation zwischen kommunikativen und institutionellen Faktoren auch in Bezug auf die Konzeption von Macht offen zu Tage (Brock/Meer 2004: 190f.).

Es stellt sich die Frage, wie ein Konzept aussehen kann, das anhand kommunikativer Asymmetrien zwischen den Beteiligten an einer Fernsehdiskussion die

⁵⁶ Siehe hierzu den Abschnitt zum Machtverständnis, das dieser Arbeit zugrunde liegt.

Wirkungen von Macht auf sprachlicher Ebene erfassbar macht und so den Zusammenhang von institutionellen Gegebenheiten und konkretem Sprachverhalten in den Blick nimmt. Zweifelsfrei liegt in Fernsehdiskussionen aufgrund der institutionellen Bedingungen eine Überlegenheit zugunsten der Fernsehanstalt⁵⁷ vor, was bereits durch die technischen Möglichkeiten des Mediums bedingt ist. Die institutionell überindividuell angelegte Vorrangstellung darf aber keinesfalls mit dem konkreten kommunikativen Verhalten des/r Moderators/in gleichgesetzt werden. Nun überträgt die Institution allerdings dem/r Moderator/in ihre ‚Vertretung‘ und stattet ihn/sie mit kommunikativen Rechten aus, „die geeignet sind die Zwecke der Institution zu erfüllen“ (Brock 1996: 163). Welche Folgen zieht nun der in der institutionellen Hierarchie gründende Rangunterschied auf kommunikativer Ebene für das Gesprächsverhalten nach sich?

Das kommunikative Verhältnis auf einen Fragen stellenden, Themen initiierenden Moderator und ausschließlich reaktiv tätige Gäste zu beschränken, würde dem Datenmaterial nicht gerecht.⁵⁸ In einer rekonstruierenden Analyse werden ungleiche Ressourcen der Gesprächssteuerung für die beteiligten Positionen ausgelotet, wobei ihre Handlungsmöglichkeiten innerhalb des positionsspezifischen Möglichkeitsfeldes berücksichtigt werden. Diese kommunikativen Möglichkeiten werden bestimmt von den Abhängigkeiten der Interagierenden, den „social forces“ (Hutchby 1996: 3), die für sie in der Gesprächssituation wirken. Dadurch können die dem Interaktionsgeschehen unterliegenden Machtbeziehungen zwischen den Teilnehmenden sichtbar gemacht werden. Das heißt, Macht muss als abstrakte Größe definiert werden, die nicht in einem eindimensionalen Modell mit Kategorien der Ausübung oder des Besitzes zu fassen ist, sondern in einem unten zu erläuternden Sinne als eine sich aus unterschiedlichen Einflüssen zusammensetzende Gesamtsituation (vgl. Brock/Meer 2004:201).

⁵⁷ Siehe hierzu Kapitel 3.2.

⁵⁸ Die gängige Annahme, dass die rollenspezifischen Identitäten (Moderierende/r – Gast) automatisch relevant sind für den Verlauf des Gesprächs, wird in Übereinstimmung mit dem konversationsanalytischen Ansatz zurückgewiesen. Das heißt natürlich nicht, dass diese Faktoren nicht relevant sind – vielmehr wird zu zeigen sein, dass sie es in der Tat sind – aber es soll hier betont werden, dass die Herausarbeitung ihrer Relevanz empirisch erfolgen muss (vgl. Hutchby 1996: 6). Selbstverständlich sind die institutionellen Rollen nicht die einzigen kommunikationsrelevanten Faktoren. Bereits dieser Umstand lässt eine Gleichsetzung der institutionellen Hierarchie mit Asymmetrie im Gespräch obsolet werden (vgl. hierzu auch Brock/Meer 2004: 202).

Diese Arbeit vertritt die These, dass der Moderator von *hart aber fair* als Hierarchiehöherer nicht die uneingeschränkte Gesprächssteuerung in seinen Händen vereinigt, also nicht unabhängig handeln kann und Macht nicht als eine Ressource gesehen werden kann, die er einseitig im Sinne eines Besitztums beansprucht. Dieser Standpunkt gründet in der Annahme, dass kein Analogieschluss zwischen der institutionell bevorrechtigten Stellung des Moderators und einer kommunikativen Überlegenheit im Gespräch möglich ist.

Zur theoretischen Untermauerung stelle ich jener vereinfachenden Vorstellung von Machtwirkungen, die von einseitiger Asymmetrie im Gespräch ausgeht, eine Konzeption von Macht gegenüber, die nicht mit einem starren Raster der Machtbeziehungen im Sinne von Machtbesitz und Machtlosigkeit arbeitet.

2.2.5.2 Macht-Begriff bei Foucault

Folgt man der Auffassung, dass sich Asymmetrien in institutioneller Kommunikation nicht aus der oben erläuterten undurchlässigen Zweiteilung der Machtressourcen auf die Individuen erklären lassen, ist ein alternatives Machtverständnis vonnöten, um die Wirkungsweisen der Macht im Gespräch zu erfassen. Hier bietet sich das Modell des französischen Philosophen und Diskursanalytikers Michel Foucault an.

In seinem machtanalytischen Hauptwerk „Überwachen und Strafen“ (1976) verfolgt Foucault eine genealogische Methode in der Beschreibung moderner Machtstrukturen. Um die neuzeitliche Geschichte der Strafpraxis zu rekonstruieren, wendet er sich den in ihr zum Ausdruck kommenden modernen Machtmechanismen zu. Das traditionelle Machtverständnis des Mittelalters basierte auf einer strikten Differenzierung von ‚machthabenden‘ und ‚machtlosen‘ Individuen oder Instanzen entsprechend der sozialen Ordnung. Dadurch war eine Konzeption von Macht im Sinne eines Gutes geschaffen, das man entweder besaß oder entbehrte. Demgegenüber erarbeitet Foucault das Profil der modernen Macht, das hier lediglich auf die Punkte zugespitzt wird, die für die Verwendung des Machtbegriffs im Verlauf der Arbeit konstitutiv sind. Da Foucault keine Definition im Sinne der Frage „Was ist Macht?“ anstrebt, wird auch hier eine Annäherung an die Frage „Wie funktioniert Macht?“ intendiert.

Foucault geht davon aus, dass mit Machtausübung auf ein bestimmtes Verhalten von Individuen gezielt wird. Dazu werden die sogenannten „Disziplinen“ ein-

gesetzt.⁵⁹ Disziplinierung gilt als zentrale Machttechnik, deren Ziel eine durch Habitualisierung erreichte Verhaltensordnung des Individuums ist (vgl. Lemke 1997: 111). Diese Habitualisierung wird durch ein Netz von Praktiken erreicht, unter anderem durch Überwachung und Beurteilung des Verhaltens. Allerdings bezieht sich diese hierarchische Form der Überwachung nicht nur auf die hierarchieniedrigen Positionen. Als System sich gegenseitig überwachender, beobachtender Mechanismen erstreckt sich die Disziplinierung auf alle Instanzen einer Gesellschaft (vgl. Meer 1998: 51). Der Mechanismus der Überwachung funktioniert dergestalt, dass sich die moderne Disziplinarmacht in die Unsichtbarkeit begibt, während sie die Disziplinarindividuen in die Situation des „ununterbrochene[n] Gesehenwerden[s]“ oder des „ständige[n] Gesehenwerdenkönnen[s]“ (Foucault 1976a: 241) bringt.

Ausschlaggebend für die Konzeption des Foucaultschen Machtbegriffs ist der „Charakter der Macht als einer *Beziehung* zwischen verschiedenen Subjekten“ (Kögler 1994: 93, Hervorheb. i. Orig.). Im Gegensatz zum traditionellen Machtverständnis soll Macht gerade nicht als Besitz begriffen werden, über den eine Position oder soziale Gruppe verfügt und die der anderen verwehrt bleibt:

Die Macht ist niemals voll und ganz auf einer Seite. So wenig es einerseits die gibt, die die Macht „haben“, gibt es andererseits die, die überhaupt keine haben. Die Macht ist niemals monolithisch. Sie wird nie völlig von einem Gesichtspunkt kontrolliert. In jedem Augenblick spielt die Macht in kleinen singulären Teilen. (Foucault 1976: 114f.)

Dabei wird hinsichtlich der Machtverhältnisse die Absolutheit der Privilegien verneint. Eine relative Verteilung von positionsspezifisch unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten auf das Handeln anderer ist dagegen der Normalfall (vgl. Ruffing 2008: 109). Nur so ist es möglich, innerhalb einer institutionellen Hierarchie – wie bei Moderator/in und Gästen – die Allmacht der hierarchiehöheren Position zu bestreiten. Statt von einer exklusiven Machtkonzentration auf Einzelne⁶⁰ auszugehen, regt Foucault folgendes Verständnis an:

Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen

⁵⁹ Zu den „Disziplinen“ und der entstehenden „Mechanik der Macht“ siehe Foucault (1976a), Kapitel III „Disziplin“, insbesondere S. 175-181.

⁶⁰ Mit Einzelnen sind nicht nur einzelne Individuen gemeint. Es kann sich auch um eine gesellschaftliche Klasse oder ein anders geartetes Kollektiv, wie etwa Institutionen oder den Staat, handeln.

Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widerstände, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen [...]. (Foucault 2003: 93)⁶¹

Indem Macht als soziale Beziehung gedeutet wird, die zwischen den Subjekten besteht, kann sie nicht einfach als stabile Struktur betrachtet werden, da der flexible Charakter eines vielförmigen Funktionsmechanismus hierbei verloren ginge. Ebenso wenig kann sie auf den Willen eines Subjekts beschränkt werden, weil immer eine „gesellschaftliche Vorstrukturiertheit der Macht [besteht], die als ein Netzwerk von vorgegebenen Handlungsmöglichkeiten das jeweilige Handeln [...] der Subjekte im Vorhinein lenkt“ (Kögler 1994: 94). Dieser Aspekt des Machtverständnisses ist bei der funktionalen Anbindung von Sprachhandlungen an den institutionellen Kontext von Bedeutung, da hier ein Beispiel für ein vorstrukturiertes Feld von Handlungsmöglichkeiten vorliegt. Wenn Macht also relational als Beziehung gedacht wird, folgt hieraus ein weiterer Aspekt des Foucaultschen Machtverständnisses:

[Macht] beruht nicht auf der allgemeinen Matrix einer globalen Zweiteilung, die Beherrscher und Beherrschte einander entgegensetzt und von oben nach unten auf immer beschränktere Gruppen [...] ausstrahlt. Man muß vielmehr davon ausgehen, daß die vielfältigen Kräfteverhältnisse, die sich in den Produktionsapparaten [...] und Institutionen ausbilden und auswirken, als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen dienen. (Foucault 2003: 95)

Macht wird demnach dezentral verstanden. Das heißt, es gibt keinen Ursprungsort der Macht, sondern sie durchzieht alle alltäglichen und institutionellen Gesellschaftsbereiche. Da jedes machterfahrende Individuum auch selbst Macht ausübt, ist eben jede Position auch selbst in das Netz von Machtwirkungen eingebunden. Hierin liegt ein für meine Arbeit wichtiger Punkt: Auch die im pyramidenartigen Aufbau der Disziplargesellschaft ‚oben‘ Angesiedelten, die für die Untergebenen überwachende Funktionen erfüllen, sind Abhängigkeiten unterworfen und stehen selbst un-

⁶¹ In diesem Zitat kommt eine Gemeinsamkeit zwischen Michel Foucaults und Max Webers Problematisierung von Macht zum Ausdruck. Beide begreifen Disziplin als konstitutives Element moderner Machtausübung und sehen im Sozialen stets das Motiv des Kampfes. Allerdings schmälert das in keiner Weise die grundlegende Differenz beider Autoren, die darin besteht, dass Weber der Machtausübung einen subjektiven Handlungssinn unterlegt (siehe hierzu Weber 2002), während Foucault von einer subjektlosen Strategie ausgeht und darüber hinaus eine juristische Machtkonzeption ablehnt. Für einen ausführlichen Vergleich von Foucaults und Webers Machtkonzepten siehe Neuenhaus (1993) und Demirovic (2008).

ter ständiger Überwachung.⁶² Der Machtmechanismus der Überwachung greift für alle, denn das System der Überwachung wirkt „wie ein Beziehungsnetz von oben nach unten und bis zu einem gewissen Grad auch von unten nach oben“ (Foucault 1976a: 228). So stützen sich die Machtwirkungen gegenseitig und der Überwacher ist ein „pausenlos überwachter Überwacher“ (Foucault 1976a: 228). Was dieser Mechanismus für die Rolle des/r Moderators/in bedeutet, ist zentraler Untersuchungsaspekt im empirischen Teil der Arbeit.

Im Foucaultschen Verständnis gibt es keinen Mittelpunkt, von dem alle Macht ausgeht. Vielmehr fußen die Machtzustände auf einer instabilen Grundlage und erzeugen sich immer wieder neu: Macht wirkt durch diese Dynamik bis in alle gesellschaftlichen Verästelungen. Daraus folgt zum einen, dass Macht in allen sozialen Beziehungen omnipräsent ist. Zum anderen ist der Macht auch immer die Möglichkeit von „Widerstand“ (Foucault 2003: 96) inhärent, da sie als stets veränderbares und neu zu definierendes Ergebnis von immerwährenden Kräftevergleichen zu verstehen ist. Sie birgt eine potenzielle Umkehrbarkeit der Machtverhältnisse.⁶³

Die Beziehungen sind keine eindeutigen Relationen, vielmehr definieren sie zahllose Konfrontationspunkte und Unruheherde, in denen Konflikte, Kämpfe und zumindest vorübergehende Umkehrung der Machtverhältnisse drohen. (Foucault 1976a: 39)

Diese Entwicklung vollzieht sich nicht durch eine willkürliche, komplette Umgestaltung der Verhältnisse, sondern verläuft in einzelnen Episoden, die wiederum in das Geflecht der Machtstrategien von gegensätzlichen Interessen gesellschaftlicher Gruppierungen eingebunden sind.⁶⁴ Inwieweit lokale Umkehrungen der Machtverhältnisse in Fernsehdiskussionen möglich sind, wird in der Transkriptanalyse differenziert behandelt.

⁶² Mehr zur hierarchisierten, stetigen Überwachung als Mechanismus zur Disziplinierung aller Individuen in Kapitel 5.1.2. Darüberhinausgehend zum Prinzip des von Foucault adaptierten Konzepts des Panoptismus siehe Foucault (1976a: 251-292).

⁶³ Foucaults Konzept des Widerstandes wird in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert. Kritik formuliert zum Beispiel Lemke, indem er Foucault unterstellt durch die Möglichkeit von Widerstandsformierung vom relationalen Modell der Macht abzuweichen. Vgl. Lemke (1997: 117-120). Zur Verteidigung des Foucaultschen Widerstandskonzeptes dagegen siehe exemplarisch Kupke (2008: 77-79). Eine differenzierte Auseinandersetzung mit Widerstandskonzepten bietet auch Klass (2008).

⁶⁴ Dass Foucault seinen Machtbegriff aus dem Nietzscheanischen ableitet, wird hier besonders deutlich, da auch Foucault Macht als relational (Beziehung), dynamisch (sich unaufhörlich reproduzierend und beweglich) und agonistisch (durch ständige Auseinandersetzungen bzw. Kämpfe geprägt) begreift. Für einen prägnanten Vergleich der Machtkonzepte bei Nietzsche und Foucault siehe Klass (2008: 151-156).

Die erwähnte Allgegenwärtigkeit von Machtstrukturen im sozialen Leben leitet über zu einem nächsten Aspekt des Verständnisses moderner Macht bei Foucault. Statt ausschließlich negativer Kennzeichen schreibt er der Macht einen produktiven Charakter zu:

Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; sie produziert Wirkliches. [...] das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion. (Foucault 1976a: 250)

Foucault steht der Annahme, dass eine reine menschliche Natur existiert, die dann von der Macht verdrängt wird, ablehnend gegenüber (vgl. Kögler 1994: 95). Vielmehr geht er davon aus, dass sich die Individuen nur innerhalb des Machtgefüges ihre Identität bilden können, die so durch Machtpraktiken geformt wird. Für die Gesprächsanalyse bedeutet das, Machtbeziehungen produzieren durch ihre Vielgestaltigkeit erst die sprachliche Wirklichkeit, daher ist eine unterdrückende Interpretation von Macht zu beschränkt (vgl. Brock/Meer 2004: 201).

Statt einer Definition des Machtbegriffs fokussiert Foucault in seiner Theorie die Frage, zwischen wem, warum und auf welche Weise Macht ausgeübt wird. Ebendieses Interesse übertrage ich auf die beobachtbaren Machtwirkungen und Asymmetrien in Fernsehdiskussionen. An der sprachlichen Oberfläche manifestieren sich Machtwirkungen in Form von ‚dominanzbeanspruchenden Handlungen‘, d. h. sie umfassen ein Inventar an sprachlichen Verfahren zur Gesprächssteuerung (vgl. Habscheid 2003: 103). Es wird untersucht, welche kommunikativen Steuerungsressourcen einerseits der Moderation und andererseits den Gästen zur Verfügung stehen, wie ihre Durchsetzung interaktionell ausgehandelt wird, worin ihre Effekte liegen und schließlich in welcher Beziehung die sich ergebenden Asymmetrien zu den hierarchischen Verhältnissen in der Institution stehen.

Macht als abstrakte analytische Kategorie bezeichnet eine Akkumulation verschiedener Wirkungen mit diversen Ursachen. So ist sie zu definieren als „heterogene Gesamtlage“ (Brock/Meer 2004: 201). Im Anschluss an die Detailbeobachtungen der Analyse soll ermittelt werden, welche vielschichtigen Ursachen und Wirkungen die interaktiv entstehenden Ungleichheiten zwischen den Interagierenden haben und welches Geflecht von Machtbeziehungen der Gesprächssituation zugrunde liegt.

3 Fernsehdiskussionen als massenmedial vermittelte Kommunikation

Mediengespräche⁶⁵ eignen sich gut als Datengrundlage für linguistische Untersuchungen, da sie leicht zugänglich sind und das sprachliche Verhalten der Gesprächsteilnehmer/innen durch keinen zusätzlichen Aufnahmeeffekt beeinflusst wird. Diese sind sich der Öffentlichkeit der Gesprächssituation im Fernsehstudio ohnehin bewusst. Um einen adäquaten konversationsanalytischen Umgang mit der Gesprächsform Fernsehdiskussion zu gewährleisten, dürfen die Rahmenbedingungen der Interaktionssituation nicht unberücksichtigt bleiben. Bevor einige Anmerkungen zum Begriff der politischen Fernsehdiskussion und ihren formatspezifischen Vorgaben gemacht werden, ist kurz auf die zentralen Merkmale massenmedialer Kommunikation und ihrer Behandlung in gesprächsanalytischen Arbeiten einzugehen.

3.1 Zentrale Merkmale von Mediengesprächen

Mit der zunehmenden Dialogisierung der Medien (gemeint sind dialogisch strukturierte Mediengespräche unterschiedlicher Art wie Interviews, Talkshows, Diskussionen etc.) wurden diese Gesprächsformen zum Untersuchungsgegenstand der Gesprächsforschung.⁶⁶

Gegenüber anderen institutionellen Kontexten zeichnet sich der massenmediale Gesprächskontext vor allem dadurch aus, dass sich die Gespräche an ein Publikum richten (vgl. Hutchby 2006: 18). Offen tritt dieser Rezipientenbezug beispielsweise in Nachrichtensendungen auf, in denen der/die Nachrichtensprecher/in die Zuschauer/innen direkt anspricht. Nach Hippel (2000: 98f.) wird die Adressierung in den Medien so konsequent durchgeführt, um die Zuschauer/innen in das Kommunikationsgeschehen einzubinden. Aus dem Rezipientenbezug darf aber nicht geschlos-

⁶⁵ Der Gesprächsbegriff ist in dieser Arbeit weit gefasst und soll in Bezug auf die untersuchte Fernsehdiskussion das gesamte sprachliche Verhalten der Interagierenden umfassen.

⁶⁶ Hinführend auf die zu untersuchende Fernsehdiskussion orientieren sich die Ausführungen fortan an Gesprächen, die über das Massenmedium Fernsehen ausgestrahlt werden.

sen werden, dass ein aktiver Dialog⁶⁷ zwischen den in den Medien Agierenden und den Rezipient/inn/en⁶⁸ stattfindet. Trotz dialogisch ausgerichteter Aktivitäten der Medienakteure findet die Kommunikation zwischen den Produzierenden und Rezipierenden unidirektional, bei räumlicher (teilweise auch zeitlicher) Trennung statt.⁶⁹

Umgekehrt werden die Zuschauenden in Gesprächssituationen wie Interviews oder Diskussionsrunden, bis auf einige Ausnahmen an Anfang und Ende der Sendungen, nicht direkt angesprochen. Ein entscheidendes Merkmal, das es in linguistischen Untersuchungen zu beachten gilt, liegt bei dieser Art von Mediengesprächen in der Mehrfachgerichtetheit der Äußerungen. Vordergründig sind sie an die direkten Gesprächsteilnehmer/innen adressiert, in erster Linie richten sie sich jedoch an das Publikum. Mit Hartung (2001: 1353) verstehe ich unter Mehrfachadressierung den Umstand, dass ein/e Sprecher/in die potenzielle Mehrdeutigkeit einer Äußerung dafür nutzt, um mit ihr verschiedenen Adressat/inn/en gegenüber unterschiedliche Handlungen zu realisieren.⁷⁰

In verschiedenen früheren Arbeiten, die einen Beitrag zur Erforschung massenmedialer Kommunikation zu leisten intendierten, ist der Umstand der Mehrfachadressierung von Mediengesprächen vernachlässigt worden.⁷¹ So wurden beispielsweise Politikerinterviews analysiert, ohne darauf einzugehen, dass das Kommunikationsereignis erst dadurch zustande kommt, dass es für ein zusehendes Publikum produziert wird. Dieckmann formuliert:

Institutionelle Kommunikation wie und als alltagsweltliche zu untersuchen, heißt in diesem Fall, so zu tun, als wären die Gespräche keine massenmedialen Interviews, sondern als wären zwei Menschen zusammengekommen, weil der eine vom anderen etwas wissen möchte. [...] Abgeschnitten wird damit u. a. auch der zuschauende und

⁶⁷ Für die linguistische Forschung interessant ist an dieser Stelle die Struktur von Medientexten, die durch eine dialogische Präsentation einen Scheindialog mit den Rezipienten aufbaut. Beispielsweise macht Muckenhaupt (1981: 215) in Nachrichtensendungen „dialogische Handlungszüge“ aus. Er weist in den Medienbeiträgen nach, wie die Produzierenden mögliche Reaktionen der Rezipienten antizipieren und ihre Beiträge demgemäß gestalten.

⁶⁸ Hier wird in Anlehnung an Ayaß (2004: 21) die Öffnung der Konversationsanalyse für die Medienforschung unterstützt und auf die in der Medienforschung üblichen Begriffe Produzent und Rezipient zurückgegriffen. Für die Entwicklung des Verhältnisses von Konversationsanalyse und Medienforschung und der damit in Zusammenhang stehenden Modifikation der Begrifflichkeiten: Ayaß (2004).

⁶⁹ Weder die Anonymität der Kommunikation noch die Passivität des/r Rezipienten/in werden durch die Hinwendung zum Publikum durch Anrede o.ä. außer Kraft gesetzt (vgl. Franke 1995: 62).

⁷⁰ Siehe zu Mehrfachadressierung auch u.a. Kühn (1995) und Petter-Zimmer (1990).

⁷¹ Hier ist exemplarisch Schwitalla (1979: 23) zu nennen, der in Bezug auf Fernsehinterviews anführt: „Die zu untersuchenden Interviews haben ihr primäres Ziel in sich selbst, erst in einem weiteren Planzusammenhang haben sie Relevanz für Ziele, die über die Situation hier und jetzt hinausgehen.“

zuhörende Dritte, obwohl seine Anwesenheit ganz erheblich Einfluss auf das kommunikative Geschehen im Binnendialog ausübt. (Dieckmann 1981: 217)

Völlig unbeachtet bleibt bei einer Gleichsetzung von Alltagskommunikation und massenmedialer Kommunikation die Tatsache, dass Gespräche in den Medien nicht zum Selbstzweck geführt werden, sondern sich primär an die breite anonyme Masse wenden und dies den Handelnden in jedem Augenblick bewusst ist.⁷²

Die Konversationsanalyse behandelt die Mehrfachadressierung unter dem Stichwort des doppelten *recipient design*. Sacks/Schegloff/Jefferson (1978) führten den Begriff ein, um zu zeigen, wie Sprecher/innen ihre Rede mithilfe unterschiedlicher sprachlicher Mittel auf die Adressat/inn/en zuschneiden: Indem der/die Sprecher/in durch Themenwahl, Wortwahl, Code-Switching oder andere Mittel der Äußerungsgestaltung auf die Perspektive und die Verstehensvoraussetzungen der Rezipienten eingeht, kann er/sie kenntlich machen, an wen die Äußerung gerichtet ist.

Basierend auf dem Aspekt der Mehrfachgerichtetheit von Äußerungen, hat das von Linke (1985) postulierte Modell der zwei Kommunikationskreise⁷³ in der Linguistik Verbreitung gefunden. Linke sieht die Existenz zweier Kommunikationskreise als grundlegend für die Mediensituation an. Der ‚innere‘ Kommunikationskreis bezieht sich lediglich auf die am Gespräch Teilnehmenden. Der ‚äußere‘ Kommunikationskreis besteht zwischen Fernsehzuschauer/inne/n und der Studiorunde. Obwohl die beiden Kommunikationskreise getrennt voneinander bestehen, sind „indirekte Beziehungen“ (1985: 43) zwischen ihnen vorhanden, die sich darin äußern, dass der ‚äußere‘ Kreis das Verhalten der am Gespräch Teilnehmenden zu jeder Zeit beeinflusst.⁷⁴

⁷² Für Fernsehdiskussionen ist an dieser Stelle grundlegend festzuhalten, dass der/die Moderator/in nicht aus persönlichem Interesse Fragen stellt, sondern es seine/ihre institutionell vorgegebene Aufgabe ist, den Gästen Informationen zu entlocken.

⁷³ Allerdings bezieht Linke (1985) den (zu jedem Zeitpunkt die Handlungen der Akteure mitbestimmenden) Inszeniertheitsfaktor nicht durchgehend in ihre Analyse mit ein. Sie hat nur Phänomene des äußeren Kommunikationskreises (Linke nennt hier u. a. die Begrüßung, Vorstellung und Verabschiedung der Gäste durch den Moderator) als Beispiele der Mehrfachadressierung analysiert. Unberücksichtigt bleibt in ihrer Studie das Verhalten im inneren Kommunikationskreis. Versuche, durch die Rekonstruktion spezifischer Strukturen Prinzipien der Medienkommunikation zu erfassen, sind insofern unzulänglich, als sie den Inszenierungscharakter nicht als konstitutives Element voraussetzen. Sie reduzieren ihn auf einen untergeordneten Faktor, der lediglich an Randelementen aufgezeigt wird (vgl. Franke 1995: 72).

⁷⁴ Dieckmann (1981: 266) und Hipfel (2000: 125) klassifizieren Gespräche mit verschiedenen Gruppen von Adressaten auch als triadische Kommunikation.

Grundlegend für jede Form des Mediengesprächs ist der Inszenierungscharakter.⁷⁵ Dieser ergibt sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Vorbereitetheit und Spontaneität. Die angestrebte Authentizität des Gesprächs wird durch eine möglichst natürliche, d.h. spontane Kommunikation befördert. Trotzdem muss das Gespräch bis zu einem gewissen Grad vorbereitet sein, um den thematischen Rahmen und Ablauf abzustecken (vgl. Burger 1991: 49f.). Für eine konversationsanalytische Vorgehensweise ist ein Umgang mit Mediengesprächen angebracht, der den Inszeniertheitscharakter und den intentionalen Einsatz dieser Darbietungsform stets vor Augen hat.

Ferner ist der Umgang mit der knappen Ressource ‚Zeit‘ als Strukturmerkmal von Mediengesprächen anzusehen. Burger (1991: 21) stellt heraus, dass der Verweis auf Zeitknappheit auch als strategisches Mittel von Gesprächsleiter/inne/n eingesetzt werden kann, um den Verlauf des Gesprächs zu strukturieren. Ähnlich sieht dies auch Bourdieu (1998: 45), wenn er davon spricht, dass Moderator/inn/en „den Zeitdruck [...] manipulieren“, um ihre kommunikativen Ziele zu erreichen.

Neben der unten eingehender zu diskutierenden Rolleneinteilung der Gesprächsteilnehmer/innen in Agent/inn/en und Klient/inn/en ist vor allem die Entwicklung genrespezifischer Rituale als Merkmal von Mediengesprächen zu betonen. An ihr lässt sich die Institutionalität der Gespräche vor Augen führen. Besonders in Musterpositionen, wie Gesprächsanfang und -ende, herrschen etablierte Formen zur kommunikativen Bewältigung dieser Phasen vor, die sendungsübergreifend nahezu unterschiedslos auftreten. Nach Burger (1991: 94) ist von einer „Schemabildung“ für standardisierte Situationen zu sprechen, die den Agierenden nur eine begrenzt individuelle Realisierung erlaubt.

Bei der Analyse der Sendung *hart aber fair* werden die Aktivitäten der Beteiligten konsequent vor dem Hintergrund der medienspezifischen Bedingungen in-

⁷⁵ Unter inszenierten Gesprächen sind Kommunikationsformen zu verstehen, bei denen im Rahmen eines Sendungskonzepts Akteure zusammenkommen, um für ein Publikum ein Gespräch zu führen. (vgl. Meyer/Ontrup/Schicha 2000: 206). Speziell zum Inszenierungscharakter von politischen Fernsehdiskussionen und der Verwendung des Inszeniertheitsbegriffs siehe Abschnitt 3.3.1.

terpretiert,⁷⁶ um die Mikrostruktur der konkreten Interaktion mit der Makrostruktur der Institution in Relation setzen zu können.

3.2 Zur Fernsehanstalt als Institution

Um kommunikative Asymmetrien in der Fernsehdiskussion *hart aber fair* adäquat analysieren zu können, muss neben den strukturellen medienspezifischen Bedingungen und den Charakteristika des Sendungsformats – die weiter unten folgen werden – auch der Institutionscharakter des Fernsehsenders in Betracht gezogen werden.⁷⁷ Denn das übliche Postulat, dass institutionelle Kommunikation grundsätzlich zugunsten der Institution asymmetrisch sei, ist durch folgende Umstände einzuschränken:

Ein Fernsehsender im Allgemeinen und ein Sendungsformat im Speziellen ist auf Einschaltquoten angewiesen. Um diese Bedingung erfüllen zu können, muss er unterhaltsam sein. Das heißt, die Programmformen müssen an die Interessen der Zuschauer anknüpfen und Publikumsnähe, Abwechslung und Spannung erzeugen. Zunächst einmal scheint es, als könne der Fernsehsender durch die Auswahl der richtigen Programme totale Asymmetrie gegenüber dem Publikum sicherstellen. Gleichwohl steht die Fernsehanstalt unter enormen Handlungszwängen:

Die Institution *muß* die genannten Bedingungen bei Strafe ihres Untergangs erfüllen: ein Element von globaler Asymmetrie zuungunsten der Institution, das – wie wir noch sehen werden – besonders den Moderator unter komplexe Handlungszwänge setzt. (Brock 1996: 161, Hervorheb. i. Orig.)

Das Talk-Format *hart aber fair* ist also danach zu überprüfen, ob es jene Kriterien erfüllt, um der Fernsehanstalt uneingeschränkte Asymmetrie zu garantieren: Durch das aus dem Alltag bekannte kommunikative Muster der Diskussion wird Verständlichkeit und Publikumsnähe erreicht. Der gleiche Effekt resultiert aus der mittelbaren Beteiligungsmöglichkeit für Zuschauer/innen durch E-mails und das Zuschaueratele-

⁷⁶ Als beispielhaft ist hier die frühe Studie von Heritage (1985) zu nennen, in der er den Zusammenhang zwischen den strukturellen Gegebenheiten massenmedialer Kommunikation und den Phänomenen im konkreten Gesprächsmaterial (hier ‚news interviews‘) herausstellt.

⁷⁷ Bei Fernsehdiskussionen liegt die Institutionalität auf verschiedenen Ebenen: In diesem Fall ist die Institution der ARD mit ihren Interessen und gesellschaftlichen Aufträgen von der Sendungsleitung von *hart aber fair* zu unterscheiden. Da die Sendungsredaktion im weitesten Sinn dem Sender untersteht, wird an dieser Stelle die Vereinfachung auf institutionelle Interessen seitens des Senders vorgenommen. Zu Fernsehdiskussionen und Fernsehgesprächen als institutionellem Diskurs vgl. Kotthoff (1993).

fon. Durch wöchentlich wechselnde Gäste und aktuelle Themen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ist die Sendung abwechslungsreich. Der Unterhaltungsfaktor wird durch den Bekanntheitsgrad der Gäste, den kontroversen Charakter der Diskussion und die Schlagfertigkeit des Moderators erzeugt. Diese Punkte unterstützen die Aufrechterhaltung der Asymmetrie.

Demgegenüber bestehen auch Risiken, die eine absolute Kontrolle zugunsten der Institution hinfällig werden lassen. Eine Unsicherheit liegt in der Auswahl des Diskussionsthemas, das bei Desinteresse der Zuschauer schlechte Einschaltquoten zur Folge hat. Von erheblicherem Gewicht ist die Konstellation der eingeladenen Gäste. Hierin liegen gleich mehrere Faktoren, die einen Kontrollverlust herbeiführen können:

Zum einen können sich Bekanntheits- oder Beliebtheitsgrad der Gäste wiederum auf Einschaltquoten auswirken. Zum anderen ist das Diskussionsverhalten der Gäste nicht vollständig vorhersehbar. Dieses Talk-Formaten inhärente Charakteristikum gibt den Ausschlag dafür, dass die Asymmetrie zugunsten der Institution ihren Absolutheitsanspruch verliert. Im empirischen Teil wird gezeigt, in welchem Maße die Gäste Anteil an der Gesprächssteuerung haben. Die These lautet, dass sie maßgeblich am Erfolg oder Misserfolg der Sendung beteiligt sind, was einen Kontrollverlust für die Moderationsposition und mithin für die Institution bedeutet.⁷⁸

Bei aller technischen und strukturellen Überlegenheit der Institution Fernsehanstalt (und des Formats Polit-Talk) bleiben undeterminierte Bereiche, die eine absolute Asymmetrie unterbinden können. Es soll hier nicht die aus den Bedingungen des Mediums resultierende überwiegende Asymmetrie zugunsten der Institution in Abrede gestellt werden (Brock 1996: 165). Es geht vielmehr darum, aufzuzeigen, wo Einschränkungen gemacht werden müssen, um zu einer differenzierteren Betrachtungsweise von kommunikativen Ungleichheiten im institutionellen Handlungsrahmen ‚Fernsehdiskussion‘ zu gelangen.

⁷⁸ Schlimmstenfalls könnten die Gäste durch Verhalten, das eklatant von der Konzeption des Formats abweicht, sogar den ganzen Ablauf einer Sendung untergraben. Aufgrund der kommunikativen Ziele der Gäste (siehe dazu Kapitel 3.3.2) ist ein solches Verhalten unwahrscheinlich, könnte allerdings von der Sendungsleitung nur bis zu einem gewissen Grad unterbunden werden und müsste im Extremfall durch die technischen Möglichkeiten des Mediums abgestellt werden.

3.3 Sendungsformat Fernsehdiskussion

3.3.1 Charakteristika von politischen Fernsehdiskussionen

In der Forschung wird nicht immer klar differenziert zwischen dem Begriff der Fernsehdiskussion und dem Begriff der Talkshow. In Anlehnung an Fley (1997) wird hier einem weiten Definitionsbegriff gefolgt, der keine Genre-Trennung vorsieht.⁷⁹ In beiden Sendeformen – der Talkshow und der (politischen) Diskussion – kann eine “Vermischung sachlich-rationaler und emotional-unterhaltender Auseinandersetzungen über aktuelle politische und gesellschaftliche Themen“ (Tenscher 1999: 318) stattfinden.⁸⁰ Überdies bezeichnet sich die Sendung *hart aber fair* selbst als „Polit-Talkmagazin“⁸¹.

Fley nennt folgende Talkshows konstituierende Merkmale (1997: 20): Elementares Kennzeichen ist die Gesprächskonzeption, in deren Rahmen mindestens eine Person die Gesprächsleitung übernimmt und mindestens eine Person als Gast auftritt. Alleiniger Gesprächsanlass ist die Ausstrahlung im Fernsehen. Weiterhin führt er die primäre Zweckfreiheit des Gesprächs auf, die es von Ratgebermagazinen abgrenzt. Mindestens eine der beiden Seiten im Gespräch ist in ihren Aussagen nicht festgelegt. Dass die Gesprächsleiter/innen Fragen oder Aussagen vorbereitet haben, gilt als Normalfall. Seriencharakter – also regelmäßige Ausstrahlung – und lokale Einheitlichkeit bilden die letzten Punkte. Nicht zwingend ist für Fley die Anwesenheit von Studiopublikum und die Themenorientiertheit, da auch Personenzentriertheit vorliegen kann.

Politische Fernsehdiskussionen werden hier als Subgenre verstanden. Das politische Element einer Fernsehdiskussion kann sich nach Eisentraut (2007: 28) ent-

⁷⁹ Linke (1985: 23-27) beispielsweise weicht hiervon ab. Sie setzt ein enges Verständnis der Talkshow an und grenzt sie zur Fernsehdiskussion ab. Während sie die Talkshow als lediglich unterhaltendes, personenzentriertes Prominentengespräch charakterisiert, schreibt sie der Fernsehdiskussion die Funktion zu, die öffentliche Meinungsbildung durch die kritische Auseinandersetzung mit Sachverhalten zu fördern. Aus unten genannten Gründen der Untrennbarkeit von Unterhaltungs- und Informationsaspekten stimme ich dieser Differenzierung nicht zu. Ob Fernsehsendungen als informierend oder unterhaltend genutzt werden, hängt nicht zuletzt von den Rezipienten ab.

⁸⁰ Siehe zum Stichwort ‚Infotainment‘-Sendungen Tenscher (1999: 317f.), für den sich diese Sendeformate durch eine Vermengung unterhaltsamer und informativer Thematiken und Präsentationstechniken auszeichnen.

⁸¹ Vgl. die Homepage der Sendung *hart aber fair*:

URL: <http://www.wdr.de/tv/hartaberfair/sendung/index.php5> (07.12.2008). Die Benennung der Sendung als ‚Magazin‘ rührt wohl von den zahlreichen Filmbeiträgen her, die Hintergrundinformationen geben sollen.

weder auf die Gäste beziehen, wenn politische Akteure miteinander diskutieren, oder es liegt in den politischen Inhalten, über die auch politikferne Gäste diskutieren können. Eine Modifikation der von Fley (1997) erarbeiteten Charakteristika für Talkshows ergibt für das Subgenre der politischen Fernsehdiskussion (oder der politischen Talkshow) folgende Definition:

(1) die regelmäßige Ausstrahlung zu einer festen Sendezeit, (2) die zentrale Figur des Moderators [...], (3) Gespräche über ein bestimmtes politisches oder öffentlich relevantes Thema als dominierendes Sendungselement, (4) die Teilnahme mehrerer Gäste mit jeweils unterschiedlichen Standpunkten zu diesem Thema, (5) die Verarbeitung der nonverbalen Kommunikation durch die Kamera und Bildregie und (6) die parasoziale Teilnahme von Fernseh-Publikum, evtl. ergänzt durch Studiopublikum. (Eisen-
traut 2007: 31)

Weiter oben wurde bereits auf den Inszeniertheitscharakter von Mediengesprächen im Allgemeinen hingewiesen. Er ist auch für Fernsehdiskussionen als konstitutiver Faktor anzusehen. Mit Meyer/Ontrup/Schicha (2000: 206) beziehe ich die Inszeniertheit auf den Umstand, dass die Diskussion nicht unter alltagsweltlichen Bedingungen abläuft, sondern durch das Sendungskonzept in gewissen Bereichen vorstrukturiert ist: Die Sendung ist redaktionell im Themenspektrum, in der Zusammensetzung der Gästerunde und im Ablauf vorgeplant (vgl. Limburg 2008: 192).

Darüber hinaus orientieren sich die Teilnehmer/innen gemäß ihrer Rollengebundenheit an bestimmten Handlungsmöglichkeiten. Vorgefertigte dramaturgische Elemente in der Sendung und die vorbestimmte Beteiligungsweise des Studiopublikums verstärken den Inszenierungscharakter (vgl. Schütte 1996: 102). Dennoch ist diese Auffassung des Inszeniertheitsbegriffs nicht normativ geladen. Ich greife auf einen wertfreien Inszenierungsbegriff zurück, der aus der Inszeniertheit der Gesprächsform nicht eine Verschleierung von dahinterliegenden kommunikativen Zielen herausliest.⁸² Im Fokus stehen die medialen und formatspezifischen Vorgaben unter der Perspektive ihrer Einflussnahme auf das Handeln der Beteiligten.

⁸² Derart gehen Holly/Kühn/Püschel (1986) vor, indem sie die Etikettierung von Politikergesprächen als Fernsehdiskussionen als Tarnung für politische Propaganda zu entlarven suchen. Sie postulieren, dass den Zuschauern der Inszenierungscharakter einer Diskussion nicht bewusst sei und sprechen sich somit für einen negativ geladenen Inszeniertheitsbegriff aus. Selbstverständlich verfolgen die Beteiligten an dem Fernsehgespräch (Moderator, Gäste) Ziele, die außerhalb des inneren Kommunikationskreises liegen; das liegt in der Natur von Mediengesprächen. Diesen Zielen wird im nächsten Kapitel nachgegangen

3.3.2 Funktionen politischer Fernsehdiskussionen für Gäste und Institution

Was bewegt die Diskussionsteilnehmer/innen dazu, sich auf die öffentliche Bühne einer Fernsehdiskussion zu begeben? In der von mir untersuchten Folge von *hart aber fair* diskutieren drei Politiker/innen, eine Sozialpädagogin (die in der Funktion als Vertreterin der Familien als Betroffene vorgestellt wird) und der Chefredakteur einer Tageszeitung miteinander. Abgesehen von der als Betroffene klassifizierten Person, sind die Gäste als Vertreter/innen einer Institution eingeladen. Für sie ist anzunehmen, dass sie sich aus öffentlichkeitswirksamen Gründen bereit erklären an dem Gespräch teilzunehmen. Besonders für Politiker/innen ist die Präsenz in den Medien wichtig, um ihre Prominenz unter der Bevölkerung auszubauen. Hierdurch steigern sie die Chancen für Machterhalt oder Machtzuwachs.

Fernsehdiskussionen eignen sich in einem besonderen Maße dazu, weil ihnen hier ein breiter Raum zur Verfügung steht, um einerseits politische Standpunkte zu verdeutlichen und sich andererseits auch als Person zu profilieren. In Fernsehdiskussionen wird Politik personifiziert (vgl. Holly/Kühn/Püschel: 1986: 32). Das hat für die Gäste den Vorteil, die politischen Anschauungen ihrer Partei mit ihrer Person verknüpfen zu können. Ihnen wird eine Plattform geboten, um ihre Meinungen und Handlungen positiv zu präsentieren und zu legitimieren. Mittels des Fernsehens erreichen sie ein breites Publikum potentieller Wähler/innen (vgl. Nieland/Tenscher 2002: 326).

Der Selbstdarstellungswert für die Gäste ist also sehr hoch einzuschätzen. Obwohl den Zuschauer/inne/n diese Selbstinszenierung der Gäste bewusst ist,⁸³ sind Fernsehdiskussionen für sie ein subtiles Mittel, um ein positives mediales Erscheinungsbild abzugeben. Das kann für Politiker/innen bedeuten, „ein Image als humorvolle, eloquente, bedachte oder schlagfertige Gesprächspartner aufzubauen“ (Eisentraut 2007: 34). Mit welchen Mitteln die Gäste diese Ziele durchzusetzen versuchen und welche kommunikativen Asymmetrien dadurch entstehen, ist wichtiger Analysebestandteil.

⁸³ Die Studie von Darschin/Zubayr (2002: 212) bestätigt dies anhand von Umfrageergebnissen von Zuschauern der Sendung *Sabine Christiansen*, bei der 44 Prozent der Befragten die Aussage bestätigten, die Gäste nutzten die Sendung „nur zur Selbstinszenierung“.

Entscheidend für die vorliegende Fragestellung ist auch das Risiko, das die Gäste durch ihre Teilnahme an der Sendung eingehen. Für Personen des öffentlichen Lebens sind die Diskussionsrunden insofern riskant, als sie sich öffentlich auf bestimmte Behauptungen und Einstellungen festlegen. Das kann im Nachhinein (etwa bei späteren Meinungsänderungen o.ä.) zu Unverträglichkeiten führen. Deshalb ist es strategisch naheliegend, riskanten Festlegungen auszuweichen. Da der/die Moderierende den Gästen Äußerungen mit möglichst weitreichenden Festlegungen zu entlocken versucht, kommt es zu Konfrontationssituationen (vgl. Barth 1998: 336). Es ist gerade diese mediale Praxis der Kontroverse, die das Format benutzt, um Sachverhalte auszuhandeln (vgl. Brock/Meer 2004: 194). Demnach stellen die kommunikativen Handlungsmöglichkeiten der Teilnehmenden bei Kontroversen (vor allem in Frage-Antwort-Sequenzen) einen essentiellen Analysepunkt dar. Den (politischen) Gästen stellen sich unter der Zielsetzung der „optimalen Selbstdarstellung“ folgende Probleme: Sie zielen durch die Präsentation als souveräne Gesprächsteilnehmer/innen auf die Gunst der Bürger/innen (als potentielle Wähler/innen). Wie gelingt es ihnen, problematischen Zügen auszuweichen, ohne dass die Zuschauenden dies wahrnehmen und der/die Moderator/in nachhakt? Wie gelingt es ihnen möglichst ungestört ihre Agenda durchzusetzen (vgl. Vogt 1998: 158)?

Betrachtet man die Funktion des Polit-Talk-Formats für die Fernsehanstalt, so ist zuvorderst die Einschaltquote zu nennen, die sich aus dem Unterhaltungswert speist. Allerdings spielt hier auch die Verpflichtung der öffentlich-rechtlichen Sender, im Rahmen ihres Bildungsauftrags einen Teil ihrer Sendezeit für politische Willens- und Meinungsbildung zu reservieren, eine Rolle. Aus Sicht der Sendeanstalt kann zusammenfassend festgehalten werden, dass sich in Fernsehdiskussionen mehrere Ziele vereinen, denn

sie sind billig zu produzieren, geben politischer ‚Information‘ durch die Bebilderung mit Personen den fernsehgerechten und publikumswirksamen ‚human touch‘, sie kanalisieren das Verlautbarungsrecht der Parteien auf noch erträgliche Weise, und sie erzielen [...] immerhin noch gewisse Einschaltquoten. (Holly/Kühn/Püschel 1989: 1, Hervorheb. i. Orig.)

Aus diesen Ausführungen lässt sich folgern, dass politische Fernsehdiskussionen für Teilnehmer und Produzenten ein effektives Mittel sind, um ihre gegenseitige Abhängigkeit zum eigenen Vorteil zu gestalten. Polit-Talk kann als

Musterbeispiel für die symbiotische Struktur des modernen Politainment betrachtet werden. Die einen bekommen Medienpräsenz und somit Machtressourcen, die anderen steigern ihre Einschaltquoten und über ihre Marktanteile auch ihre Werbeeinnahmen. (Dörner 2004: 247)

Auf die Handlungsziele des/r Moderators/in wird im nächsten Abschnitt gesondert eingegangen. Da er/sie in der Sendung unterschiedliche Funktionen zu erfüllen hat, wird sein kommunikatives Verhalten aus mehreren Richtungen beeinflusst.

3.4 Zur Rolle des Moderators

Als einzige ‚Konstante‘ in Polit-Talks⁸⁴ ist der Moderator⁸⁵ das Erkennungszeichen der Sendung und bestimmt maßgeblich ihren Verlauf und Charakter durch sein „Auf-treten und die Impulse“ (Schultz 2004: 293), die er gibt.

Wenn im Folgenden von Rollenklassifikationen die Rede ist, sind sie als idealtypische Einflusskanäle zu verstehen, die den Moderator in seinem kommunikativen Handeln lenken.⁸⁶ Der ethnomethodologischen Sichtweise folgend, werden auch in einer institutionell stark geregelten Interaktionssituation wie Fernsehdiskussionen die Rollen erst interaktiv ‚hergestellt‘. Die verschiedenen Funktionen, die der Moderator zu erfüllen hat, sind nur zu Analysezielen voneinander getrennt, in der Praxis fallen sie in den sprachlichen Handlungen zusammen. In jeder analysierten Sequenz kann aber ausgemacht werden, welche Rechte und Pflichten den aktuellen Handlungsrahmen für die konkreten Sprechhandlungen setzen.⁸⁷ Im Wesentlichen lassen

⁸⁴ Themen und Gäste wechseln in jeder Sendung.

⁸⁵ Ab hier wird vom Moderator in der männlichen Form gesprochen, denn die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Moderation bei *hart aber fair*, bei der es sich um Frank Plasberg handelt.

⁸⁶ Der Rollenbegriff wird hier unter ethnomethodologischer Perspektive als interaktives Konzept verwendet: „Our recommendation is to view ‘role’ as an organizing concept used on occasion by actors in social settings, and to view its utility for actors in terms of what they can do with it; i.e., the work they require it to do, in sustaining the perceived stability of social behavior.“ (Hilbert 1981: 216f.). Das heißt also, in einer Interaktion muss ermittelt werden, wie die Teilnehmenden ihre lokalen Handlungen als einer größeren Verhaltenseinheit zugehörig präsentieren und so eine Rolle als bedeutungsvolle Verhaltenseinheit konstituieren. In diesem Sinne können die Rollen von Moderator und Gästen als „interaktionsrelevante konsistente Verhaltenseinheit[en]“ (Furchner 1997: 22) differenziert auch unter dem Einzelaspekt der Herstellung von Asymmetrie untersucht werden. Zur Unterscheidung des systemtheoretischen und des interaktionistischen Rollenbegriffs vom ethnomethodologisch-konversationsanalytischen Ansatz siehe Furchner (1997: 16-22).

⁸⁷ Da der Moderierende vielfältige Funktionen in Personalunion erfüllt, kommen für ihn in konkreten Situationen oft natürlich unterschiedliche (auch widersprüchliche) Steuerungsanforderungen zusammen. Das Zusammenwirken der den Teilfunktionen seiner Rolle innewohnenden Verpflichtungen ist die Interpretationsfolie, auf der schließlich Aussagen zu machen sind über das Verhältnis von konkre-

sich folgende Funktionen des Moderators bei *hart aber fair* unterscheiden: Gesprächsorganisation, Themenorganisation, Vertretung der Rezipient/inn/en und Vertretung der Institution. Diese sollen nun erläutert werden.

3.4.1 Gesprächsorganisation

Zur Rolle des formalen Gesprächsorganisations gehören in politischen Gesprächsrunden gewisse Privilegien, die dem Moderator qua Amt zufallen. Zunächst sind die Vorrechte der Eröffnung der Sendung und der Vorstellung des Themas zu nennen:

Beispiel 3: FP = Moderator

```
0006   FP:   [schönen guten=Abend:-
0007           (0.5)
0008           guten abend und herzlich willkommen zu hArt Aber
           FAIR.
0009           (2.0)
0010           für: (-) ] faMILie gibt es,(.)
0011           VIEle schöne definitionen-
0012           zum BEIspiel,
0013           (0.5)
0014           familie ist DA:, (-)
0015           wo das GLÜCK wohnt.
0016           (1.0)
0017           WIR sagen heute abend-
0018           familie ist da wo das GELD fehlt (.) denn- (-)
0019           kInDer sind in deutschland mittlerweile ein
           ARmutsrisiko;
```

Die Vorstellung der Gäste ist auch zu den strukturellen Privilegien zu zählen, wird bei *hart aber fair* jedoch von einer Stimme aus dem Off übernommen. Die Beendigung des Gesprächs und die Verabschiedung fallen wieder in den Aufgabenbereich Frank Plasbergs:

Beispiel 4: FP = Moderator

```
2343   FP:   .hh herzlichen DANK,
2344           für diese SCHLUSSrunde,
2345           mit interessANTen kombinatiOnen- (.)
[... ]
2359   FP:   jetzt ist sind die TAGesthemen dran- (.)
2360           caren miOSga-
2361           schönen Abend noch,
2362           vielen dAnk auch an sie hier im STUdio. (.)
2363           schönen Abend.
```

ten kommunikativen Asymmetrien und institutionellen Strukturen im Hinblick auf dahinterliegende Machtwirkungen.

Man kann für die strukturellen Musterpositionen der Gesprächseröffnung, der Vorstellung des Themas und der Verabschiedung aus rekonstruierender Perspektive eine globale Asymmetrie zugunsten des Moderators feststellen. Greift man auf die Kenntnis anderer Folgen der Sendung zurück, machen die Gäste dem Moderator an keiner Stelle sein positionsspezifisches Vorrecht der Eröffnung und Beendigung des Gesprächs streitig.

Als Gesprächsleiter hat der Moderator primär formale, gesprächsorganisatorische Aufgaben zu bewältigen. Er muss den Gesprächsverlauf so strukturieren, dass die Sendung zeitlich und thematisch im angestrebten Rahmen bleibt (vgl. Schicha 2002: 215). Idealerweise agiert er als neutraler Vermittler, was auch bedeutet, er „verteilt und wacht über das Rederecht“ (Holly/Kühn/Püschel 1986: 53). Das verpflichtet ihn, Ausgewogenheit hinsichtlich der Redezeit der Gäste herzustellen und ihnen gleichmäßig Gelegenheit zu Beiträgen zu geben.⁸⁸ Im Gegenzug fällt ihm das kommunikative Recht zu, gegenüber allen Gesprächspartner/inne/n Fremdwahlen durchzuführen. Durch die Befugnis, sie zu unterbrechen, kann er Versuche Einzelner unterbinden, die Debatte an sich zu reißen oder zu monologisieren. Als ‚Gastgeber‘ ist der Moderator angehalten, für eine moderate Gesprächsatmosphäre zu sorgen. Bei zu heftigem Wortgefecht muss er die Diskutanten in ihrem kommunikativen Verhalten zügeln.⁸⁹

Wie an den Ausführungen deutlich wird, gehen mit den Privilegien im Bereich der Gesprächsleitung auch Pflichten einher. Der Moderator hat sich beispielsweise darauf zu beschränken, den Gästen Möglichkeiten zur Selbstdarstellung einzuräumen⁹⁰ und sollte sein kommunikatives Recht zur Selbstwahl nicht einsetzen, um sich selbst als Person in den Vordergrund zu rücken (vgl. Burger 1991: 226f.). Inwieweit aus der institutionellen Verpflichtung, die Gäste in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen, Schlüsse über Ungleichheiten produzierende Machtwirkungen in der Kommunikationssituation gezogen werden können, wird anhand der

⁸⁸ Dies kann entweder durch das Proporz- oder das Provokationsprinzip erfolgen (hierzu Holly/Kühn/Püschel: 1986: 65-68).

⁸⁹ Hier wird bereits eine typische Art der Verquickung von Funktionen deutlich. Zur Aufgabe der formalen Einhaltung des Gesprächsablaufs kommt hier auch die Rolle als Vertreter der Rezipienten zum Tragen, da er auch zur Verständnissicherung des Publikums die Diskutanten zu einem gemäßigten Diskussionsstil anzuhalten hat.

⁹⁰ Das umfasst in der Sendung *hart aber fair* auch die Situationen, in denen der Moderator die Gäste durch Provokationen oder Konfrontation mit Gegenmeinungen zur Darlegung ihrer Standpunkte herausfordert.

Transkriptausschnitte mit Foucaults Theorie der Sichtbarmachung in Disziplargesellschaften zu erörtern sein.

3.4.2 Themenorganisation

In der Rolle des thematisch Steuernden sehe ich den Moderator als verantwortlich für den inhaltlichen Ablauf. Auch wenn die Trennung zur Funktion des Verantwortlichen für den formalen Ablauf etwas künstlich wirkt, ist sie aus methodischer Sicht dennoch vertretbar. Mit dieser Rolle geht ein anderer Kanal der Beeinflussung seiner Handlungen einher. Die Institution stattet den Moderator mit dem Recht der Themenbestimmung aus. Eine weitere Aufgabe ist es, Subthemen nach ausreichender Behandlung abzuschließen und zu neuen Themen überzuleiten, wie FP dies in folgendem Ausschnitt tut:

Beispiel 5: FP = Moderator

1492 WB: das ist die BESTe versicherung gegen armut in der
zükunft.
1493 ((Applaus, ca. 2.7 Sek.))
1494 FP: [darf ich] (.) mir mal zu einer GANZ-
1495 HK: [richtig.]
1496 (1.0)
1497 HK: <<leise> er WILL nicht mehr.>
1498 FP: ganz aKUtEn not kommen.
((FP schaut abwechselnd in die Diskussionsrunde
und ich die Kamera))
1499 FP: ich hab eben den aktuellen DIEselpreis erwähnt-
1500 von eins einundVIERzig=-

Dieses Recht umfasst auch, dass Themen abgebrochen oder abgeblockt werden können, wenn sie dem Moderator nicht relevant erscheinen oder ein Gast auf einen bereits diskutierten Punkt zurückspringt.⁹¹ In der Forschungsliteratur wird Moderator/inn/en vorgeworfen, dass die Themenbehandlung vielfach nicht

auf den Zweck der argumentativen Auseinandersetzung bezogen ist, es sind vielmehr institutionelle und mediale Bedingungen (Proporz, Ausgewogenheit, Unterhaltung, Ausgleich schaffen), die ihn veranlassen, thematisch einzugreifen oder schleifen zu lassen. (Holly/Kühn/Püschel 1986: 154)

⁹¹ Durch die Behandlungsweise des Themas und den Gehalt der Fragen des Moderators wird das Niveau der Sendung maßgeblich mitbestimmt.

Hier zeichnet sich bereits ab, dass der Moderator unterschiedlichen Einflüssen untersteht, die ihn in seinem Handeln als nicht völlig unabhängig erscheinen lassen. Das obige Zitat deutet anhand der thematischen Steuerung das mehrdimensionale Spannungsfeld an, in dem der Moderator steht.

3.4.3 Vertretung des Publikums

Als „Anwalt übergeordneten Publikumsinteresses“ (Hoffmann 1985: 115) erbringt der Moderator gleichsam „Serviceleistungen“ für die Rezipient/inn/en (Schicha 2002: 215). Diese setzen sich aus folgenden Elementen zusammen: Mit der formalen Gesprächsleitung ermöglicht der Moderator den Zuschauer/inne/n den Überblick über den Verlauf des Gesprächs, wobei eine geordnete Sprecherabfolge hilfreich ist. Bezüglich der thematischen Steuerung kommt ihm die Pflicht zu, die inhaltliche Struktur der Sendung für das Publikum verständlich darzubieten. Zusammenfassen, Erklären und Nachfragen sind hier kommunikative Muster, die das Publikum die Entwicklung der Diskussion nachvollziehen lassen. Der gesellschaftliche Auftrag der Institution gebietet dem Moderator, sich zumindest zeitweise in die Lage der Rezipient/inn/en zu versetzen und Themenaspekte in einer Herangehensweise zu behandeln, durch die sie für die Öffentlichkeit relevant werden. Derartiges geschieht im folgenden Beispiel, in dem Plasberg aus Sicht der Zuschauenden spricht:

Beispiel 6: FP = Moderator

0933 FP: wenn uns: politiker die große entlastung
verSPREchen, (-)
0934 und sie sogar UMsetzen. (-)
0935 das hat (.) ihr ehemaliger bundeskanzler gerhard
schröder ja geTAN.
0936 mit einer STEUERreform (.) .h im jahre
zweitAusend.
0937 dann heißt das noch LANge nicht, .hh
0938 dass wir auf dauer auch das geld beHALten.
0939 auf der sUche nach dem verlorenen GELD,
0940 [schauen] sie sich ma AN, (-)
0941 CK: [hihi]
0942 FP: was aus der GROßen steuerentlastung gewOrden is,
0943 und sie werden dokumentIERT sehen-
0944 das was wir ALle fühlen,
0945 pf::utsch es geht durch die TAsche wieder raus:.

Dadurch, dass er die inkludierende Form der ersten Person Plural benutzt und umgangssprachliche Formulierungen (Zeile 0945) wählt, stellt FP die Verhältnisse aus Sicht der Zuschauenden dar, bezieht seine Person in diesen Standpunkt mit ein und bietet so dem Publikum Identifikationsmöglichkeiten. Als Interessenvertreter der Rezipient/inn/en kann er Rechtfertigungen oder Erklärungen von den Gästen verlangen (vgl. Burger 1991: 277).

3.4.4 Vertretung der Institution

Aus dem für die Institution existentiellen Wunsch des Publikums, unterhalten zu werden, entsteht für den Moderator der institutionelle Zwang zur Erfüllung dieses Bedürfnisses. Durch Spontaneität und Schlagfertigkeit kann er den Unterhaltungswert steigern. Für die Herstellung kommunikativer Asymmetrien bedeutender sind jedoch die Strategien, mit denen er versucht einen Spannungsbogen aufzubauen, um so das Interesse des Publikums aufrecht zu erhalten. Dies kann er beispielsweise durch Mittel erreichen, die ihn in der Rolle des Fragenden fordern. Es ist problematisch, die Rolle des Fragenden von den anderen Funktionen des Moderators zu separieren, da in Fragehandlungen sowohl gesprächsorganisatorische und themensteuernde Aspekte als auch publikums- und institutionsvertretende Einflüsse zusammenkommen.

Provokante Fragen erzeugen aufmerksamkeitsstimulierende Konfrontationen und können zu Schlagabtauschen führen, die unterhaltende Funktion haben. Für den Moderator sind sie ein zentrales Mittel, um den institutionellen Unterhaltungsauftrag zu erfüllen. Er wird an seinen Fähigkeiten gemessen, den Gästen durch den Aufbau von kommunikativen Zwängen Informationen zu entlocken. Ein Augenmerk der empirischen Analyse liegt daher auf den Strategien, die der Moderator anwendet, um dieser Anforderung nachzukommen sowie auf den Antwortstrategien der Gäste.

In diesem Abschnitt ist durch die normative Darstellung der Rechte und Pflichten des Moderators deutlich geworden, welche Faktoren sein kommunikatives Handeln beeinflussen. Dass sich hieraus Rollenkonflikte ergeben können, liegt auf der Hand, da sich in der Moderation Ansprüche vereinen, die u. U. gegenläufig wirken: Zum einen handelt Frank Plasberg in *hart aber fair* als Stellvertreter der Öffentlichkeit, welcher das konkretisierte Recht der Bürger, an die politischen Mandatsträ-

ger Fragen stellen zu können, verkörpert. Zum anderen hat er als Vertreter der Institution einen Unterhaltungsauftrag, den er durch lebhaft Diskussions, einen schlagfertigen Moderationsstil und dadurch, dass er die Gäste durch Konfrontationen aus der Reserve lockt, zu erfüllen sucht. Diese Ziele können in Konflikt mit den Aufgaben geraten, denen er in seiner formalen Verantwortung als neutraler Gesprächsleiter verpflichtet ist. (vgl. Tenscher 1998: 82).

Die Kommunikationssituation ‚Fernsehdiskussion‘ bildet für den Moderator ein mehrdimensionales Spannungsfeld. Einerseits agiert er den Gästen gegenüber als bevorrechtigter Vertreter der Institution, andererseits unter dem Druck, bei Nichterfüllung des institutionellen Auftrags seinen Arbeitsplatz zu gefährden (vgl. Brock 1996: 159). Bei der Untersuchung kommunikativer Ungleichheiten im Gespräch dienen die oben beschriebenen Anforderungen an die Rolle des Moderators stets als Interpretationsfolie.⁹² So werden seine Handlungen im Rahmen des sich für ihn innerhalb der institutionellen Vorgaben ergebenden Möglichkeitsfeldes gedeutet.

4 Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die folgende Analyse basiert auf einer 75-minütigen Folge der Sendung *hart aber fair*. Nach mehrmaligem Anschauen habe ich die Folge vom 30.04.2008 mit dem Titel „Familie ist da, wo das Geld fehlt: Kinder als Armutsrisiko“ ausgewählt. Die in audiovisueller Form vorliegenden Daten sind entsprechend den Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT) transkribiert.⁹³ Entgegen der Forderung von Ayaß (2004: 22) nach einer „konsequenten Medialisierung“ des konversationsanalytischen Materials, erfasst die Transkription hauptsächlich die verbale Ebene. Aufgrund des ohnehin komplexen Analysegegenstandes kann eine Berücksichtigung der nonverbalen Aspekte nur in Gesprächssequenzen geleistet werden, in denen sie durch eindeutige indexikalische Qualitäten für die Interpretation relevant

⁹² Sicherlich wirken noch andere Faktoren als die hier genannten auf das sprachliche Verhalten des Moderators ein und haben somit Auswirkungen auf Asymmetrien im Gespräch. Man kann z. B. davon ausgehen, dass auch die soziale Beziehung des Moderators zu den Gästen (fremd/intim, sympathisch/unsympathisch, statusgleich/-ungleich) sowie die persönliche Einstellung zum Diskussionsthema und sein journalistisches Selbstverständnis zum kommunikativen Handeln in Bezug stehen. Diese Faktoren sind empirisch schwer in ihrem Einfluss zu bestimmen. Daher werden sie in der Analyse nicht berücksichtigt.

⁹³ Eine Kurzversion der GAT-Konventionen ist im Anhang aufgeführt. Selting et al. (1998) bieten eine ausführliche Darstellung des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems.

sind. Überdies wäre eine Analyse der nonverbalen Aktivitäten bedingt durch die medialen Präsentationstechniken zwangsläufig nur beschränkt möglich.

Die Intention besteht nicht darin, eine umfassende Beschreibung von kommunikativen Ungleichheiten in Fernsehdiskussionen zu liefern. Der induktiven Methode gemäß können die Ergebnisse nur aus der begrenzten Anzahl analysierter Gesprächsausschnitte erlangt werden und sollen keine prinzipielle Verallgemeinerung erfahren. Ziel ist es vielmehr, zu verdeutlichen, auf welche Art und Weise und anhand welcher Aspekte der Gesprächsorganisation und Gesprächssteuerung sich in einer Fernsehdiskussion kommunikative Ungleichheiten manifestieren. Ausgehend von den positionsspezifischen kommunikativen Vorrechten, mit denen die Institution den Moderator zur Durchsetzung ihrer Ziele ausstattet, soll zum einen gezeigt werden, in Bezug auf welche Kategorien der Gesprächssteuerung der Moderator sie im konkreten Sprachverhalten durchsetzt. Denn mit seiner institutionell bevorrechtigten Stellung geht für den Moderator eben nicht automatisch im Gespräch unbeschränkte Überlegenheit einher. Diese muss er auf lokaler Ebene kommunikativ herstellen.

Im Gegenzug wird gezeigt, in welchen Beobachtungskategorien lokale Asymmetrien zugunsten der Gäste feststellbar sind. Da Asymmetrien auf allen Ebenen der Interaktion in vielgestaltigen Formen auftreten, kann keine erschöpfende Typologie aller gesprächssteuernden Aspekte vorgenommen werden. Das Interesse konzentriert sich auf einzelne Phänomene der Asymmetrie, die auf ihre Bedeutungspotenziale im Rahmen des institutionellen Settings überprüft werden. Das Hauptaugenmerk der Analyse liegt dabei auf der Ebene der Gesprächsorganisation (dazu gehört die interaktionelle Aushandlung der Redegelegenheiten und des Sprecherwechsels zwischen Moderator und Gästen), auf der Domäne der Themensteuerung sowie im Bereich der Handlungskonstitution auf Steuerungsmechanismen im Frageverhalten des Moderators und im Antwortverhalten der Gäste.

Auf der Basis dieser drei Kategorien werden durch eine kriterienspezifische Analyse (vgl. Brock 1996: 175) asymmetrische Erscheinungsformen in Gesprächssequenzen zwischen Moderator und Gästen aufgezeigt, anhand derer die Verhaltensspielräume und positionsspezifischen Steuerungsmöglichkeiten der Beteiligten in der institutionellen Kommunikationssituation Fernsehdiskussion beleuchtet werden. Es wird sich herausstellen, welchen Erklärungswert das Foucaultsche Machtkonzept für

die Erfassung von Machtstrukturen der Gesprächssituation anhand der empirischen Ergebnisse Fernsehdiskussion liefert.

5 Empirische Analyse kommunikativer Ungleichheiten bei *hart aber fair*

Die schematische Aufteilung des Analysegegenstands in die drei voneinander getrennten Kategorien ‚Sprecherwechselorganisation‘, ‚Themenbehandlung‘ und ‚Frage- und Antwortverhalten‘ wird um der Übersichtlichkeit und Strukturiertheit willen verwendet. An zahlreichen Stellen der Analyse wird zu Tage treten, dass die drei Kategorien aufeinander bezogen sind. Die Aktivitäten einer Kategorie sind oft auch funktionaler Bestandteil der anderen. An den einzelnen Beispielen werden sie vorrangig mit Blick auf die jeweils relevante Rubrik analysiert; der verwobene Charakter der Kategorien soll aber im Blick behalten werden.

5.1 Turnwechselorganisation

Für die gesamte Konstitution des Gesprächs ist die Turnwechselorganisation grundlegend, weil sie Konsequenzen hat für alle Ebenen der Ordnungsherstellung, so auch für die Themenbewegung und die Sequenzierung von Handlungen⁹⁴ (vgl. Tiittula 2001: 1364). In der Forschung zu institutioneller Kommunikation kommt dem Bereich der Turnwechselorganisation eine Schlüsselfunktion zu. Da davon ausgegangen wird, dass die Organisation des Sprecherwechsels in Institutionen bis zu einem gewissen Maß festgelegt ist, wird durch ihre spezifische Ausprägung das Handeln der Beteiligten stark strukturiert:

[...] participants' conduct is shaped in reference to constraints on their contributions in institutional dialogues. Perhaps the most evident constraint lies in turn-taking systems which depart substantially from the way in which turn-taking is managed in conversation. (Sacks et al. 1978, zitiert nach Drew/Sorjonen 1997: 102)

Der Sprecherwechsel ist ein gesprächsorganisatorischer Faktor, der im Verlauf einer Fernsehdiskussion durchgehend in jeder Phase relevant ist – „recurrently and pervasively implemented“ (Heritage/Greatbatch 1991: 95) – und durch die interakti-

⁹⁴ Mit dem Sprecherwechselsystem ist auch die Verteilung von Aktivitätstypen verbunden, was in Fernsehdiskussionen vor allem für die Organisation von Frage-Antwort-Sequenzen von Bedeutung ist.

ve Aushandlung des Rederechts erhebliche gesprächssteuernde Wirkung hat. Somit ist diese Kategorie höchstrelevant für die Untersuchung von Asymmetrien.

5.1.1 Verteilung des Rederechts

Ausgehend von der Annahme, dass in institutionellen Gesprächssituationen „turn-taking is strongly constrained within quite sharply defined procedures“ (Heritage/Greatbatch 1991: 96), ist damit zu rechnen, dass die Interagierenden in einer Fernsehdiskussion „confine their conduct within the framework of [the] distinctive ‘formal’ institutional turn-taking system“ (Heritage/Greatbatch 1991: 95).⁹⁵ Das würde in Hinblick auf die Verteilung des Rederechts bedeuten, dass das Vorrecht zur Organisation des Sprecherwechsels in Analogie zu den hierarchischen Positionen der Teilnehmer einseitig beim Moderator verortet ist. Denn diesem kommt die „offizielle Funktion der Rederecht-Vergabe“ (Klein 1991: 359) zu. Er kann bestimmen, wer als nächste/r Sprecher/in an der Reihe ist und sich selbst jederzeit als nächsten Sprecher auswählen. Die folgenden Ausschnitte zeigen, dass diese Annahme in den Daten durchaus Realisierungen auf sprachlicher Ebene findet.

Beispiel 7: FP = Moderator

1436 KM: zwei gegen EInen?
 1437 oder wollen wir: uns (.) gegenseitig [AUSreden lassen?]
 1438 WB: [nein zwei gegen] EInen;
 1439 weil sie einem nicht die chance geben zu ENde zu sprechen.=
 1440 KM: =doch nein sie haben (.) [sie haben SEHR viel zeit ()-]
 1441 WB: [ich es IST natürlich ()] [wenn man keine u' Unmittelbare-]
 1442 FP: [darf ich zur geschäftsordnung] BEitragen inde' indem ich jetzt herrn b0sbach das wort gebe.
 1443 ((an KM)) dann sind [SIE wieder dran.]
 1444 WB: [() also] überwie' jedenfalls überWIEgend.
 1445 KM: ((an FP, zeigt auf WB)) er hat sich nach JEder ()-
 1446 FP: <<kopfschütteld in Richtung zu KM> 'hm'hm>

⁹⁵ Das „formal institutional turn-taking system“ ist in Fernsehdiskussionen bezüglich seines Grades an Formalität einzuschränken. In der vorliegenden Diskussion herrschen neben interviewartigen Passagen, die durch Frage-Antwort-Strukturen geprägt sind, auch Diskussionsphasen vor, in denen das Turn-taking weniger formal strukturiert ist.

1447 WB: wenn man in der opposition ist- (.)

In dieser Situation befindet sich der Gast Silvana Koch-Mehrin (KM) mit dem Gast Wolfgang Bosbach (WB) in einem Schlagabtausch darüber, wer aktuell die Sprecherrolle beanspruchen darf.⁹⁶ Nach mehrmaligen gegenseitigen Unterbrechungsversuchen thematisieren sie explizit den Zugang zum Rederecht. In Zeile 1442 fängt der Moderator FP simultan mit WB an zu sprechen. WB setzt daraufhin seinen Turn aus und überlässt FP kurzzeitig das Wort.

Bezüglich der Turnzuteilung zeigt sich an dieser Stelle, dass der Moderator sein Vorrecht durchsetzt, an jeder Stelle der Diskussion eine Selbstwahl durchführen zu dürfen. Der Gast WB behandelt die Turnübernahme des Moderators als legitim und akzeptiert dessen Eingreifen, indem er seinen eigenen Turn in Zeile 1441 nicht zu Ende bringt. Einen Versuch des Gastes KM, trotz der expliziten Wortvergabe an WB, in Zeile 1445 das Rederecht zu beanspruchen, kommentiert der Moderator mit einem abblockenden Kopfschütteln. Die verneinende Geste des Moderators findet allerdings nicht simultan zu KMs Turn statt, kann also nicht Anlass für KM sein, ihren Turn beenden. Vielmehr bricht sie ihren Turn nach einer kurzen unverständlichen Passage selbst ab und unternimmt keine Anstrengungen ihr Rederecht einzufordern. KM verankert so interaktiv die Asymmetrie zugunsten des Moderators, indem sie sich am institutionellen Setting orientiert, das vorsieht, dass er Moderator die Sprecherabfolge regelt.

Die oben beschriebene Annahme, dass der Moderator aufgrund seiner Position unbeschränkt Selbstwahlen durchführen und durch Fremdwahlen die Turnvergabe regeln kann, ist also nicht völlig von der Hand zu weisen. In den vorliegenden Daten lassen sich zahlreiche Beispiele finden, in denen der Moderator Selbstwahlen durchführt und die Sprecherreihenfolge regelt, indem er bestimmten Gästen das Wort erteilt. Der in Beispiel sieben präsentierte Fall deutet darauf hin, dass der Moderator das Rederecht nicht nur auf der lokalen Turn-by-Turn Ebene vergibt, sondern durch die Festlegung einer Sprecherabfolge eine pre-allocation der Turns über mehrere Redezüge hinweg vornehmen kann, um so den Sprecherwechsel längerfristig zu

⁹⁶ Zuvor war auch der Gast HK an der Auseinandersetzung auf Seiten WBs involviert, worauf sich die Äußerung KMs in Zeile 1436 bezieht.

steuern.⁹⁷ Im Format ‚politische Diskussionsrunde‘ gilt die Wortvergabe durch den Moderator und die Selbstwahl des Moderators als unmarkierter Normalfall, was durch Beispiel sieben unstrittig deutlich wird.

Die Art und Weise, wie Plasberg den Turn übernimmt, zeigt jedoch, dass ein einfacher Analogieschluss zwischen institutioneller Position und kommunikativen Verhaltens als Erklärung nicht ausreicht. FP leitet seinen Turn in Zeile 1442 mit einer Rechtfertigung seines Eingreifens ein: Er legitimiert es dadurch, dass angeblich ‚die Geschäftsordnung‘ nicht eingehalten wird. Ebenso sieht er sich dazu veranlasst, die bevorzugte Behandlung WBs bei der Turnvergabe zu verteidigen. Er verspricht KM, dass sie danach das Wort erhalte. Hieran zeigt sich, dass auch der Moderator seine Selbstwahlen und Turnzuweisungen lokal begründen muss. Bezüglich der Vergabe des Rederechts ist er an die institutionelle Vorgabe gebunden, ausgeglichene Redemöglichkeiten für die Gäste zu schaffen.

Das folgende Beispiel demonstriert allerdings, dass sich die Gäste vielfach an den organisatorischen Vorrechten des Moderators orientieren und durch ihre Aktivitäten die Asymmetrie zugunsten des Moderators verankern.

Beispiel 8: FP = Moderator

1582 WB: wir warten die entscheidung des
bundesverFASSungsgerichtes ab.(.)
1583 CK: ((führt mit gestrecktem Zeigefinger eine
Meldegeste aus und sieht FP an)) ich:- (-)
1584 FP: frau KASTenhuber,
1585 CK: möcht dazu schOn noch mal was SAgen,
1586 wEnn wir jetzt zum beispiel in unsere kleinstadt
LANDSberg ziehen würden,

Die Sozialpädagogin Constanze Kastenhuber nimmt in dieser Situation nicht völlig eigenständig eine Selbstwahl vor. Sie lässt sich ihr Rederecht vom Moderator bestätigen, um ihre Selbstwahl zu legitimieren: In Zeile 1583 führt sie eine Meldegeste aus, die im Sinne eines ‚request for permission to speak‘ (Greatbatch 1988: 419) als deutliche Orientierung am Moderatorenprivileg der Wortvergabe gedeutet werden kann. Ebenfalls weist die Dehnung *ich:- (-)* darauf hin, dass CK eine Bestätigung ihres Rederechts durch FP erwartet oder zumindest nicht sicher ist, ob sie unaufgefordert weitersprechen darf. Da die Bestätigung nicht unverzüglich erfolgt, kommt es

⁹⁷ Vgl. hierzu auch Penz (1996), die in US-amerikanischen Talkshows die pre-allocation von Turns als Strategie des Moderators ausmacht, um den Sprecherwechsel über längere Passagen der Sendung zu kontrollieren.

zu einer kurzen Pause. Nach der nachträglichen Worterteilung durch FP in Zeile 1584 setzt CK ihren Turn fort und rechtfertigt ihn explizit, indem sie angibt, zu dem vorher diskutierten Aspekt noch etwas hinzufügen zu wollen.

Auf dieser Grundlage kann – bezogen auf das Kriterium ‚Management der Turnzuweisung‘ – zunächst von einer positionsspezifisch begründeten Asymmetrie zugunsten des Moderators ausgegangen werden. Worin allerdings die Unzulänglichkeiten eines solch einseitigen Erklärungsmodells liegen, wird exemplarisch anhand des folgenden Ausschnitts deutlich:

Beispiel 9:

0770 UR: [das find ich ABSolut unglaublich.]
0771 WB: [herr rei' herr REITZ (.) also] nein;
0772 (1.5)
0773 ähm,
0774 KM: sie HAM ja-=
0775 WB: =herr- (.)
0776 KM DARF ich das?
0777 ((an WB gerichtet)) wenn da da können sie klom (.)
komplett drauf ANTWorten was [drAnhängen.]
0778 WB: [ja DANke.]
0779 KM: sie ham ja AUCh noch mal dann sozusagen die
steuern erhöht,

In diesem Ausschnitt, in dem die Gäste über die Auswirkungen der Mehrwertsteuererhöhung diskutieren, ist der Moderator nicht an der Organisation des Sprecherwechsels beteiligt. Die Gäste führen Selbstwahlen durch, um das Wort zu erlangen. Es kommt nicht zu Unterbrechungen, aber KM und WB versuchen in den Zeilen 0774 und 0775 fast simultan den nächsten Turn für sich zu beanspruchen. Es besteht demnach Organisationsbedarf bei der Turnvergabe. KM übernimmt durch ihre Äußerung in Zeile 0776 den Turn und organisiert den Zugang zum Rederecht, indem sie WB zusichert, dass er nach ihrem Turn das Wort erhält. Dass WB diese Verteilung des Rederechts durch KM akzeptiert, ist an seiner Erwiderung ja DANke in Zeile 0778 zu erkennen. Es kommt also durchaus vor, dass Gäste Selbstwahlen durchführen und die Vergabe des Rederechts organisieren. Nun ist zu erörtern, ob durch eine solch selbstständige Form der Gesprächsorganisation eine lokale Asymmetrie zugunsten der Gäste zustande kommt.

Im Transkript treten Passagen auf, in denen der Moderator minutenlang nicht in Auseinandersetzungen unter den Gästen eingreift, diese also über einen längeren Zeitraum hinweg Selbstwahlen durchführen, um den Turnwechsel selbstständig zu

organisieren.⁹⁸ Daher ist ein schlichtes Folgeverhältnis im Sinne der Formel ‚der Moderator hat mehr Macht, deshalb ist er der Einzige, der Selbstwahlen durchführt und die Vergabe des Rederechts organisiert‘ nicht zutreffend. Es ergibt sich die Frage, was den Moderator dazu bewegt, sein Vorrecht nicht an jeder Stelle des Gesprächs durchzusetzen, sondern Selbstwahlen und eigenmächtige Rederechtsvergaben unter den Gästen zuzulassen.

Unter Rückgriff auf das Machtkonzept Foucaults können aus dem Verhalten des Moderators weiterführende Schlussfolgerungen gezogen werden. In einer für ein disperses TV-Publikum inszenierten politischen Diskussionsrunde geht es mitunter darum, dass die Zuschauenden einen Eindruck davon gewinnen, wie die Gäste ihre Ansichten vertreten, wie sie ihre Meinung verteidigen und mithin, wie sich ihr Diskussionsstil und ihre Umgangsformen miteinander darstellen. Das heißt, die Bühne der Fernsehinszenierung gibt den Gästen zum einen durch die „Abbildung des sprachlichen, körperlichen und personalen Agierens Ressourcen einer erfolgreichen Performanz“ (Müller 2007: 11). Gleichzeitig sind die Akteure durch diese Ressourcen aber auch für die Zuschauenden exponiert, prüfbar und inspizierbar auf ihre Glaubwürdigkeit, Authentizität und interaktive Kompetenz.

Damit die Gäste diese Qualitäten unter Beweis stellen, ist es nicht nur das Recht des Moderators, die Gäste zum Sprechen zu bringen, sondern es ist seine Pflicht. Er muss die Gäste „Sprechen-Machen“ (Foucault 2003: 68). In dem Sinne ist eine Zurückhaltung von FP in Diskussionsphasen der Gäste nicht zwingend als eine Abgabe seiner Vorrechte zu werten. Argumentiert man mit Foucault, ist gerade in dieser „Unsichtbarmachung“ des Moderators die Technik der Disziplinarmacht zu erkennen, die Rangniedrigeren in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Foucault beschreibt den Vorgang wie folgt:

[D]ie Disziplinarmacht: sie setzt sich durch, indem sie sich unsichtbar macht, während sie den von ihr Unterworfenen die Sichtbarkeit aufzwingt. In der Disziplin sind es die Untertanen, die gesehen werden müssen, die im Scheinwerferlicht stehen, damit der Zugriff der Macht gesichert bleibt. (Foucault 1976a: 241)

⁹⁸ Auch Penz (1996: 91) stellt heraus, dass Selbstwahlen der Gäste in Talkshows am häufigsten während Phasen der Auseinandersetzung zwischen den Gästen auftreten, während in interviewartigen Passagen die Turnzuweisung durch die moderierende Person (vor allem durch die Strukturierung mittels Fragen) vorgenommen wird.

Das Nicht-Eingreifen des Moderators kann also insofern als Mittel der Disziplinierung betrachtet werden, als die Gäste dadurch gezwungen werden, ihre Umgangsformen und ihr Geschick bei der Erlangung des Rederechts als Teil ihres ‚Selbstpräsentationszwangs‘ unter Beweis zu stellen. Nicht zuletzt ist dies für sie mit der Gefahr verbunden, einen negativen Eindruck zu hinterlassen (vgl. Schwalfenberg 1998: 210). In diesem Sinne ist seine Zurückhaltung in der Turnwechselorganisation ein Hinweis auf kommunikative Überlegenheit, da er die Gäste so in die Sichtbarkeit, d.h. in die Position des ‚Überwachtwerdens‘ zwingt.⁹⁹ Zöge sich ein Gast aus der Organisation der Turnvergabe zurück, führte er also keine Selbstwahlen durch, würde das für ihn auf Dauer zu einer niedrigen Anzahl an Redebeiträgen führen, da er auf Worterteilungen durch den Moderator angewiesen wäre. Da dies negative Folgen für sein Ziel der Selbstdarstellung hätte, ist der Handlungsdruck für ihn in dieser Kategorie recht hoch. Sein kommunikatives Ziel und seine institutionelle Verpflichtung lassen dem Gast einen geringen Handlungsspielraum.

Das Recht der Vergabe von Turns ist also nicht simpel aus der Positionsspezifik ableitbar. Wie Beispiel neun zeigt, haben die Gäste ebenfalls die Möglichkeit, den Sprecherwechsel zu organisieren. Wichtig ist hierbei, dass nicht automatisch diejenige Position, welche die Sprecher/innen/abfolge regelt und Selbstwahlen vornimmt, folglich eine kommunikative Überlegenheit besitzt, wie durch Foucaults Mechanismus des Sichtbarmachens belegt ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass der Moderator es den Gästen überlässt, die Turnvergabe zu organisieren und Selbstwahlen durchzuführen, wenn dies ihrer ‚Redepflicht‘ dient.¹⁰⁰

Wie bereits angedeutet, kann das Verhalten des Moderators bei der Vergabe des Rederechts nicht als eigenmächtig bewertet werden. Obgleich von einer Asym-

⁹⁹ Die Strategie der ‚Unsichtbarmachung‘ bezieht sich hier nur speziell auf die Zurückhaltungsmöglichkeiten des Moderators bei der Vergabe des Rederechts. Diese Strategie wird im Verlauf der Sendung vom Moderator nur partiell genutzt. Häufig regelt er auch durch Fremdwahlen explizit die Sprecher/innen/abfolge. Die Handlungszwänge, die seine Wahlmöglichkeiten bezüglich dieser Beobachtungskategorie bestimmen, werden im Folgenden diskutiert.

¹⁰⁰ Als Zusatz muss allerdings angeführt werden, dass die Gäste diese Pflicht zur Präsentation unter den Bedingungen der Fernsehdiskussion wohl auch als Recht auffassen, das gegenüber den anderen Gästen erkämpft werden muss. Fernsehdiskussionen unterliegen einem festen Zeitrahmen. Das hat direkte Auswirkungen auf das Rederechtmanagement, da die Redezeit des einen von der Redezeit des anderen abgeht. Unter der weiter oben angeführten Zielsetzung einer möglichst ausführlichen und positiven Präsentation ihrer selbst, begreifen die Gäste die Pflicht zum Sprechen in Situationen des selbstorganisierten Rederechtmanagements vermutlich auch als Möglichkeit zur Selbstpräsentation, zumal sie nicht durch einschränkende Fragen des Moderators behindert werden.

metrie zu seinen Gunsten gesprochen werden kann, zu der die Strategie des ‚Sichtbarmachens‘ beiträgt, steht der Moderator bei der Vergabe von Rederechten in einem Netz aus quasi diametral wirkenden Handlungsanforderungen: Als Gesprächsorganisator muss er die Kontrolle über die Turnwechselorganisation behalten, um der Pflicht nachzukommen, relativ ausgewogene Redeanteile der Diskutanten zu garantieren.¹⁰¹ Diese Funktion erfüllt er in Beispiel sieben, indem er in Zeile 1442 explizit die Sprecherabfolge bestimmt.

Darüber hinaus ist der Moderator an die Pflicht gebunden, die Gäste zum Sprechen zu bewegen und sie somit in ihrer Selbstdarstellungspflicht zu unterstützen. Das wird in allen Passagen deutlich, in denen FP die Turnverteilung unter den Diskutanten nicht beeinflusst. Hierin liegt ein Beispiel für den Umweg vor, den der Moderator nehmen muss, um sich selbst in seiner Rolle zu profilieren. Er ist darauf angewiesen, dass die Gäste sich selbst das Wort nehmen, eigenständig Auseinandersetzungen untereinander herbeiführen und in ihren selbstdarstellenden Turns mithin auch Anknüpfungspunkte zur Kritik liefern.¹⁰² Ohne initiativ tätige, zur Selbstwahl bereite Gäste, hätte Plasberg zum einen Schwierigkeiten eine lebendige (unterhaltende) Debatte in Gang zu halten und zum anderen könnte er seine Moderatorenqualitäten, beispielsweise als kritisch Nachhakender, nicht zur Schau stellen. Das heißt, die Leistung des Moderators wird auch anhand der Selbstdarstellungsleistung der Gäste gemessen.¹⁰³ Die Asymmetrie zu seinen Gunsten ist zu relativieren, da er in Gegenabhängigkeit zu den Gästen steht.

Vor dem Hintergrund der mehrdimensional motivierten Verpflichtung zur Unterstützung der Selbstdarstellung wird deutlich, warum der Moderator in Beispiel sieben sein Eingreifen legitimieren muss. Angesichts der konträren Aufgaben, zum einen die Gäste reden zu lassen, zum anderen jedoch eine Verständlichkeit des Interaktionsgeschehens zu sichern, kann man sein Verhalten als Balanceakt zwischen Handlungsobligationen auslegen, was die Deduktionslogik von Position und kom-

¹⁰¹ Zu Moderatoren-Strategien, mit denen im Rahmen der formalen Gesprächsorganisation der Aufgabenkomplex „Ausgewogenheit herstellen“ bewältigt werden kann, siehe v.a. Holly/Kühn/Püschel (1986: 60-68).

¹⁰² Die Abhängigkeit des Moderators vom Verhalten der Gäste bezieht sich nicht nur auf deren Redemenge und Selbstpräsentationsfähigkeiten, sondern u.a. auch auf den Inhalt der Beiträge und ihr Engagement in der Diskussion (also Hartnäckigkeit ihrerseits, damit überhaupt Diskussionen zustande kommen).

¹⁰³ Eine ähnliche Feststellung macht Meer (1998) in Bezug auf das Image von Prüfer/innen in hochschulischen Prüfungsgesprächen, das wesentlich von den Leistungen des Prüflings abhängt.

munkativer Vorrangstellung obsolet macht. In Beispiel sieben greift Plasberg zugunsten der Verständlichkeit des Interaktionsgeschehens ein. Je länger derart unübersichtliche Diskussionspassagen dauern, desto größer wird der Druck des Eingreifens, sein Handlungsspielraum also enger. In Beispiel neun scheint die Situation noch nicht Gefahr zu laufen, in die Unverständlichkeit abzugleiten.

5.1.2 Unterbrechungen

Ausgehend von der in Kapitel 2.2.4.2 erwähnten geläufigen Vorstellung, dass der Ranghöhere in ungleichen Kommunikationssituationen bevorrechtigt ist, jederzeit zu unterbrechen, ist zu untersuchen, ob anhand der Sendung *hart aber fair* dieses Phänomen als positionsspezifisches Vorrecht bestätigt werden kann. Liegt also bezüglich der Beobachtungskategorie Unterbrechung¹⁰⁴ eine globale Asymmetrie zugunsten des Moderators Frank Plasberg vor? Stellvertretend für mehrere im Transkript auftretende Stellen ist folgendes Beispiel, das für die Möglichkeiten des Moderators steht, die Diskutant/inn/en an Stellen ihrer Turns zu unterbrechen, an denen keine TRP vorliegt:

Beispiel 10: FP = Moderator

1145 HK: das ist IN der tat=
 1146 =auch aus MEIner sicht-
 1147 die MITTelschicht.
 1148 (0.5)
 1149 ((Applaus, dauert ca 3.5 Sek.)
 1150 KM: nur ich DENK aber [wa'-]
 1151 FP: ((in die Kamera)) [wie draMATisch,] (.)
 1152 UR: [also WIE-]
 1153 FP: wir (.) reden ja oft auch über geFÜHLte
 preissteige[run]gen.
 1154 KM: [hm]
 1155 FP: wie draMATisch es gra:de familien mit kIndern
 trifft-

Abgesehen von der themensteuernden Funktion der Äußerung FPs in Zeile 1151 und ab Zeile 1153, ist auf der Ebene der formalen Steuerung zu erkennen, dass FP in Zeile 1151 in den Turn des Gastes KM einbricht. An dieser Stelle weisen Intonation und Syntax KMs auf die Intention hin, ihren erst in dieser Zeile begonnen Turn weiterzu-

¹⁰⁴ Mit Kotthoff (1993a: 164) definiere ich „Unterbrechung“ – unter Rückgriff auf die lokalen Kontextinformationen, wie etwa das Gesamtformat des überlappten Gesprächsschritts – als „type-interne“ Intervention, die in eine konversationelle Grundeinheit eingreift.

führen. FP überlappt also nicht an einer übergaberelevanten Stelle, sondern bringt KMs Zug type-intern zum Abbruch. Auch der Gast Ulrich Reitz (UR) bricht seinen simultan einsetzenden Turn in Zeile 1152 ab und überlässt dem Moderator das Rede-recht, das dieser zu einem Themenwechsel nutzt. Das Verhalten der Gäste weist da-rauf hin, dass derartige Unterbrechungen als akzeptierter Normalfall gelten.

Um die Semantik des Turnwechsels in diesem Beispiel erfassen zu können, muss hervorgehoben werden, dass die Unterbrechung FPs in einen Turn mündet, der die Anmoderation zu einem reportageähnlichen Filmeinspieler darstellt. Hier wird deutlich, dass dem Moderator durch den Einsatz medialer Technik eine Ressource der Gesprächssteuerung zur Verfügung steht, die in den formatspezifischen Vorga-ben angelegt ist. Er hat somit ein ihm von der Institution verliehenes Steuerungsmit-tel (das hauptsächlich der thematischen Steuerung dient) in der Hand, das ihm eine institutionell begründete Asymmetrie zu seinen Gunsten verschafft.

Gestützt auf die globale Asymmetrie zugunsten der Institution bewegt sich der Moderator in der diskutierten Stelle in einem relativ abgesicherten Handlungs-spielraum, der ihm Überlegenheit gegenüber den Gästen verschafft, zumal er das Steuerungsinstrument ‚Einspielfilm‘ durch technische Möglichkeiten durchsetzen kann. Durch seine Hinwendung zur Kamera ab Zeile 1151 signalisiert der Moderator den Gästen KM und UR, dass ihre Rederechtbeanspruchungen aus Zeile 1150 und 1152 keine Chance haben.

Allerdings ist zu beachten, dass eben dieses Film-Instrument für den Modera-tor auch eine Verpflichtung darstellt, aus der die Unterbrechung letztlich resultiert. Auf sprachlicher Ebene zeigt sich das dadurch, dass FP seine kommunikative Pflicht, die Gäste in ihrer Selbstdarstellung zu unterstützen, vernachlässigt (indem er KM in Zeile 1151 unterbricht und seinen Turn nach dem Simultanstart mit UR durchsetzt) und dem Anspruch nachkommt, die Dramaturgie der Sendung einzuhalten, sprich, den Filmeinspieler in das Gespräch zu integrieren. Je länger er die Diskussion unter den Gästen zulässt, desto größer wird der Druck auf ihn, den Einspieler in den Ab-lauf einzubauen, da er ihn an der thematisch passenden Stelle anbringen muss.

Auf formaler Ebene drückt also die Unterbrechung, die er den Gästen gegen-über vornimmt, zwar Asymmetrie zu seinen Gunsten aus. Sie ist aber unter Einbe-ziehung der Abhängigkeiten des Moderators als Handlung zu werten, die zeigt, dass

dieser nicht frei über ‚die Macht‘ verfügt, sondern selbst in Abhängigkeit zu den institutionellen Vorgaben steht. Er wird danach bewertet, wie er die an ihn gestellten institutionellen Aufträge im Gespräch miteinander vereinbart.

Dass die Gäste dem Moderator sein Recht der Unterbrechung durchaus streitig machen, zeigt folgender Transkriptausschnitt:

Beispiel 11: FP = Moderator

0801 WB: <<langsamer und mit Nachdruck> aber so zu TUN, (.)
 0802 ((WB lehnt sich zurück))
 0803 als sei es der !PU!re !Ü!bermut [der politik]
 gewesen,
 0804 HK: [geNAU sowieso;]
 0805 WB: ((nickt zu HK, diese nickt zurück)) nach der
 bildung der großen koalITION,
 0806 zunächst einmal die STEUER zu erhöhen,
 0807 das is UNredlich.> (-) .h
 0808 WB: wir hatten bei der Übernahme des: äh letzten
 BUNdeshaushaltes,
 0809 ein strukturelles DEFizit-
 0810 also differenz zwischen EINnahmen und AUSgaben im
 bundeshaushalt-
 0811 von !SECH!zig mIlliardEN euro. (.) .h
 0812 wir geben HEUTE [()]
 0813 FP: [frau kraft jetzt] dürfen sie aber
 NICH, (.)
 0814 <<schneller> sie haben grade mit=m KOPF genickt. =
 0815 =jetzt dürfen sie NICH [mit=m kopf nicken weil]
 (.) haha,]
 0816 WB: [ohne (ne lass') herr
 PLASberg-](-)
 0817 FP: das (.) [das ist NICHT,]
 0818 WB: [wir wir zahlen] wir zahlen VIERundzwan
 zig milliarden für Zukunftsinvestitionen. (.)

Der Ausschnitt findet im Kontext einer Auseinandersetzung zwischen den Gästen KM, UR, WB und HK statt, bei der es um die Steuererhöhung der Großen Koalition geht. Die Vertreter von SPD und CDU, HK und WB, sind sich darin einig, dass diese nicht aus Übermut der Politiker unternommen wurde und nicken sich Einverständnis vermittelnd in Zeile 0805 zu. In Zeile 0813 unterbricht FP den Turn von WB an einer nicht übergaberelevanten Stelle.¹⁰⁵ Er setzt an zu einer Bemerkung über das voran-

¹⁰⁵ Die Klassifizierung als nichtübergaberelevante Stelle mache ich an dieser Stelle (Zeile 0812) daran fest, dass weder eine semantisch noch syntaktisch vollendete Einheit vorliegt oder abzusehen ist. Ebenso gibt die Intonation keinerlei Hinweise auf eine prognostizierbare TRP. Vielmehr weist die Betonung des Wortes HEUTE darauf hin, dass WB beabsichtigt, die Äußerung fortzuführen. Diese Betonung kann als Einleitung einer Konstruktion gewertet werden, die den Gegensatz zur früheren Situation des Bundeshaushaltes (Zeile 0808-0811) darlegen soll.

gegangene Kopfnicken HKs, das er wohl für unpassend hält. Mit dieser Sprechhandlung scheint FP HKs Verhalten als widersprüchlich darzustellen zu wollen.

Hinweise darauf, dass FP seine Unterbrechung selbst als heikel einstuft, liegen im erhöhten Sprechtempo ab Zeile 0814 und dem Lachen in Zeile 0815 vor. Der Gast WB setzt in Zeile 0816 gegenüber dem Moderator zu einem Versuch an, sein Rederecht einzuklagen. Diese simultane Passage endet kurzzeitig in Zeile 0817 darin, dass FP ein Wort ungestört äußern kann. Nach einer Minimalpause FPs setzt WB erneut an, seinen Turn zurückzuerobern. Unter Berücksichtigung des lokalen Kontexts, hier also des vorherigen Unterbrechungs-Turns von FP, zu dem WBs Turn in Zeile 0818 in Beziehung steht, werte ich diese Handlung WBs im Sinne Kotthoffs (1993: 165) als reaktive Unterbrechung. Gegen eine einfache Überlappung spricht die unvollendete TCU von FP in Zeile 0817, bei der eine TRP nicht absehbar ist.

Hinsichtlich meiner Forschungsfrage ist in diesem Ausschnitt auffällig, dass der Gast WB in Zeile 0816 die Unterbrechung des Moderators durch einen Unterbrechungsversuch seinerseits zurückweist und versucht sein Rederecht zu verteidigen. Der expliziten Anrede des Moderators mit Namen (Zeile 0816) wohnt ein Zurechtweisungscharakter inne. In der Regel wird dieses Instrument der Durchsetzung vom Moderator angewendet. Dass diese Zurechtweisung ihre Wirkung tut, zeigt sich in Zeile 0817, in der Frank Plasberg seinen Turn nicht verteidigt, sondern nach kurzer Überlappung abbricht. Dieser Ausschnitt stellt einen Fall von lokaler Asymmetrie zugunsten des Gastes Bosbach dar. Er ist in der Lage, dem Privileg des Moderators, an jeder Stelle steuernd durch Unterbrechungen in das Gespräch eingreifen zu dürfen, entgegenzuwirken, den Moderator zurechtzuweisen und nach einer interaktionellen Aushandlung über mehrere Sprecherwechsel hinweg, sein Rederecht zu verteidigen. Somit steuert der Gast an dieser Stelle den Verlauf des Gesprächs, während der Steuerungsversuch des Moderators gescheitert ist.

Aus positionsspezifischer Sicht bedeutet das Folgendes: Die institutionelle Pflicht des Moderators besteht ja u.a. darin, den Unterhaltungsauftrag zu erfüllen und im Sinne des Publikumsinteresses an neue Informationen zu gelangen, indem er die Gäste (hier HK) durch Konfrontationen – hier mit ihrem angeblich widersprüchlichen Verhalten – in Rechtfertigungszwänge bringt. Da sein Steuerungsversuch erfolglos bleibt, kann er die Anforderung in jener Situation nicht erfüllen.

Darüber hinaus scheint sich FP auch bewusst zu sein, dass er durch seine Unterbrechung gleichzeitig seine Pflicht, die Selbstdarstellung der Gäste zu sichern, verletzt. Das kurze Lachen in Zeile 0815 zeigt die Problematik der Handlung, indem es als Abschwächung der Unterbrechung fungiert (vgl. Vehviläinen 2003: 399). An dieser Stelle ist wiederum die Unzulänglichkeit einer monokausalen Erklärung des kommunikativen Verhaltens als Folge der Hierarchie ersichtlich: Trotz seines institutionell abgesicherten Vorrechts ist auch für den Moderator das Eingreifen in einen Turn rechtfertigungsbedürftig, worin eventuell die Intention der Äußerung in Zeile 0817 liegt. Es wird ersichtlich, dass nicht nur die Gäste Disziplinarindividuen sind, die von ‚institutionellen Blicken‘ überwacht werden. Der Moderator wird in seinem Tun auch von den Gästen überwacht – was Foucaults These der überkreuzten Überwachungen bestätigt – indem sie lokal seine Handlungen dahingehend überprüfen, ob sie ihre positionsspezifischen Rechte beschneiden (vgl. den Zurechtweisungscharakter der Zeile 0816).

Entscheidend ist, dass der Gast WB sein Recht auf Selbstpräsentation gegen die Steuerungsversuche FPs durchsetzt. Hier ist davon auszugehen, dass weniger die Pflicht zu sprechen – im Sinne des ‚Sichtbarwerdens‘ – im Vordergrund steht, sondern eher die Chance WBs, ein positives Bild seiner Selbst zu hinterlassen, zumal er sich keinen einschränkenden Vorgaben des Moderators bezüglich des Turn-types oder des Inhalts seiner Äußerung beugen muss. Unzweifelhaft dient der diskutierte Transkriptausschnitt zur Untermauerung des Befunds, dass die Aktivitätstypen zur Steuerung in der Fernsehdiskussion nicht immer positionsspezifisch festgelegt sind. Umgekehrt wird aber auch deutlich, dass die vorliegenden Mittel der Gesprächssteuerung für die Erfassung von Asymmetrien nur Bedeutung erlangen, wenn sie unter dem Blickwinkel der positionsspezifischen Handlungsmöglichkeiten von Moderator und Gästen betrachtet werden (vgl. Meer 1998: 98).

Ähnlich wie in Beispiel 1f, weist ein Gast in Transkriptausschnitt zwölf Unterbrechungsversuche des Moderators zurück und setzt sein Rederecht durch. Die Sequenz findet statt, nachdem sich Koch-Mehrin (KM) bei Plasberg darüber beklagt hat, dass dieser sein Versprechen aus einer zurückliegenden Situation (Beispiel sie-

ben), ihr das Wort zu erteilen, nicht eingelöst hat. Nun hat FP ihr offiziell das Wort erteilt.¹⁰⁶

Beispiel 12: FP = Moderator

2156 KM: dann find ich es dUrchaus (.) SEHR überlegenswert,
(.)
2157 und sehr RICHTig-
2158 wenn man SAGT,
2159 da gehört n redu[ZIERter mEhrwertsteuersatz] drauf
2160 (.) denn,]
2161 HK: [ja (-) nee=nee=nee=nee=NEE-
]
2162 FP: [dies das (-) d DARF] ich?
2163 HK: [gucken=se ma HIN.] (.)
2164 gucken=se ma HIN,
2165 wenn [sie die (heutigen) benZINpreise
vergleichen;]
2166 FP: [frau KRAFT; (.)
2167 LASSen sie das;
](.)
2168 [lass LASS-]
2169 KM: [(das is an) beLIE]biger tank[stelle;]
2170 HK: <<laut> [nee=nee] ich WÜRD
gern ma die,
2171 FP: [nee frau KRAFT,]
2172 HK: [ich würd das gern] ma verGLEIchen.
2173 weil diesel is zweiundzwanzig cent WEniger
besteuert,
2174 als das norMALbenzin,>
2175 aber der PREISunterschied is nur noch, (-)
2176 sieben ACHT cent.

Das Rederecht KMs, das ihr FP zuvor explizit erteilt hatte, wird ihr von HK durch eine Unterbrechung in Zeile 2161 streitig gemacht. Daraufhin folgt ein Simultanstart von FP und HK, bei dem sich HK kurzfristig gegen den Moderator durchsetzt. Bereits in Zeile 2166 versucht FP wieder, sie in ihrem Turn abubrechen. HK beendet ihren Turn vorerst. In Zeile 2168 und 2169 kommt es dann zum Simultanstart von FP und KM, wodurch KM versucht, das ihr zustehende Rederecht zurückzugewinnen.

¹⁰⁶ Der Umstand, dass Silvana Koch-Mehrin (KM) sich darüber beschwert, dass Frank Plasberg ihr das versprochene Rederecht (vgl. Transkriptzeile 1441) in einer länger zurückliegenden Situation nicht explizit zugeteilt hat, ist ein Beispiel dafür, wie sehr KM die positionsspezifischen Rechte des Moderators verinnerlicht hat. Somit ist hierin ein Gegenbeispiel zu den gegenwärtig diskutierten Beispielen zu sehen, in denen die Gäste sich durchsetzen. KM kann durch ihre Zurückhaltung in der Diskussion ihrer Pflicht zur positiven Selbstpräsentation nicht gerecht werden und erzeugt dadurch eher ein negatives Bild. Hierin zeigt sich, dass es für die Gäste nicht ausreichen kann, auf Initiativen des Moderators zu reagieren, sondern dass sie selbst eine Verpflichtung zur aktiven, initiativen Selbstdarstellung haben.

Desgleichen muss angemerkt werden, dass Frank Plasberg in diesem Fall ebenso wenig seiner Pflicht nachkommt, den Gästen gleichmäßigen Raum zur Selbstdarstellung zu gewähren. Aus der beiderseitigen Vernachlässigung ihrer institutionellen Pflichten entsteht somit ein kommunikativer Konflikt.

Als sie aber nach wenigen Worten von HKs lauter Stimme übertönt wird, bricht sie ihren Turn ab. In Zeile 2171 findet abermals ein Unterbrechungsversuch gegen HK seitens Plasbergs statt, auf den HK lediglich mit einer Wiederholung des Äußerungsbeginns aus Zeile 2170 reagiert, und im Weiteren ihr Vorhaben, die Benzinpreise an den Tankstellen zu vergleichen, durchsetzt.

Die Auffälligkeit besteht in diesem Ausschnitt darin, dass der Gast HK dem Moderator sowohl sein Recht zur Turnorganisation als auch sein Recht zu unterbrechen streitig macht. Es liegt eine lokale Asymmetrie zugunsten Hannelore Krafts vor. Obwohl ihr bewusst ist, dass der Moderator dem Gast KM das Rederecht erteilt hat, setzt sie sich über die Turnzuweisung FPs hinweg. HK lässt sich von seinen mehrmaligen Versuchen, ihr das Wort wieder zu entziehen, nicht stoppen. Dadurch, dass sie sich durchsetzt, kann sie ihren Standpunkt bezüglich der Besteuerung von Energie gegen eine vorhergegangene Kritik KMs verteidigen. Auf diese Weise inszeniert sie sich als durchsetzungsfähige DiskutantIn und kann das Gespräch lokal in ihrem Interesse steuern.

An den Moderator sind in Beispiel zwölf mehrere Handlungsansprüche gleichzeitig gestellt. Gemäß seiner Rolle als Gesprächsleiter gilt es, sich als fairer Organisator der Rederechtzuweisung zu profilieren. Nach KMs vorangegangener Beschwerde, dass er sie !NICHT! wieder drAngenommen (Zeile 2138) habe, muss er sein Image wiederherstellen. Das zeigt sich an seinen Versuchen in den Zeilen 2166-2168 und Zeile 2171, KMs Rederecht gegenüber HK zu verteidigen. Explizit weist er HK darauf hin, ihre Turnübernahmeversuche zu unterlassen. Plasbergs Bemühungen, das Image eines gleichmäßig Turnzuweisenden Rederechtmanagers wiederherzustellen, sind jedoch vergeblich. Schließlich gibt er sie zugunsten einer angeregten Diskussion zwischen den Gästen auf.

Hierin findet sich ein weiterer institutioneller Handlungszwang, dem FP unterliegt. Er ist nicht nur für ausgeglichene Redegelegenheiten unter den Gästen verantwortlich, sondern als Institutions- und Publikumsvertreter hat er auch Diskussionen zu fördern, die neue Informationen – oder zumindest unterhaltsame Wortgefechte unter den Diskutanten – hervorbringen. Als überwachter Überwacher steht er selbst in der ‚Sichtbarkeit‘ und somit unter dem Zwang sich als fairer und durchsetzungsfähiger Gesprächsleiter zu präsentieren. Andererseits muss er die Diskutieren-

den in die Sichtbarkeit zwingen, um dadurch Informations- und Unterhaltungserwartungen erfüllen zu können. So ist sein Verhalten in Beispiel zwölf nicht als schlichte Unfähigkeit, sein positionsspezifisches Vorrecht der Unterbrechung durchzusetzen, zu werten, sondern muss vor dem Hintergrund dieser diametralen Anforderungen beurteilt werden. Statt auf seinem positionsspezifischen Recht der Unterbrechung zu beharren, gibt er schließlich der institutionellen Pflicht Vorrang, eine Diskussion zuzulassen, um so die Unterhaltsamkeit der Sendung sicherzustellen.

Mit Foucault lassen diese Einsichten die vielschichtigen und gegenläufigen Machtwirkungen erkennen, die im Gesprächstyp ‚politische Fernsehdiskussion‘ die Handlungen des Moderators bestimmen. Seine Abhängigkeiten gegenüber der Institution können für ihn lokal zum kommunikativen Dilemma werden: Entscheidet er sich für die Erfüllung einer institutionellen Vorgabe, kann dies zur Vernachlässigung einer anderen kommunikativen Pflicht oder – wie in Beispiel zwölf – zur Abtretung seiner Vorrechte führen. Nur vor dem Hintergrund dieser Wahlmöglichkeiten des Moderators kann die kommunikative Asymmetrie zugunsten des Gastes in den institutionellen Handlungsrahmen der Fernsehdiskussion funktional eingeordnet werden.

5.1.3 Zwischenfazit

Aus den in mancher Hinsicht gegenläufigen Beobachtungen zur Turnwechselorganisation, können folgende Schlüsse gezogen werden: Allgemein zeigt sich auf der gesprächsorganisatorischen Ebene des Gesprächs eine Orientierung der Interagierenden an den institutionellen Vorgaben des Formats ‚Fernsehdiskussion‘. Das heißt, Asymmetrie zugunsten des Moderators bezüglich der Beobachtungskategorien ‚Rederechtvergabe‘ und ‚Unterbrechungen‘ gilt in der Sendung *hart aber fair* in vielen Fällen als unmarkiert. Trotzdem sind lokale Asymmetrien zugunsten der Gäste in jeder Kategorie nachweisbar. Die Gäste leisten durchaus Widerstand gegen die Versuche des Moderators, seine Vorrechte durchzusetzen, wodurch erwiesen ist, dass Asymmetrie kein von vornherein gegebenes Merkmal ist, sondern interaktionell erzeugt wird.

Im Hinblick auf die Rederechtvergabe wurde aufgezeigt, dass stellenweise ein lokales Redevorrecht der Gäste (Selbstwahlen, eigene Organisation der Turnvergabe) vorliegt, das zwar auf formaler Ebene eine lokale Asymmetrie zu ihren Güns-

ten erzeugt. Bezieht man aber den Foucaultschen Mechanismus des ‚Sichtbarmachens‘ auch auf die Präsentationsfähigkeiten der Gäste im kommunikativen Umgang miteinander, spiegelt sich darin die positionsspezifische Pflicht der Gäste. Des Weiteren wurde festgestellt, dass sich der Moderator für den Einsatz von gesprächssteuernden Mitteln¹⁰⁷ rechtfertigen muss. Dadurch zeigt sich, dass er seine Rechte lokal immer wieder neu erringen muss, womit die Logik einer herleitbaren Analogiebeziehung zwischen der institutionellen Komponente und den Möglichkeiten im Sprachverhalten zurückgewiesen ist. Es kristallisiert sich heraus, dass der Moderator auf gesprächsorganisatorischer Ebene Restriktionen unterliegt, die ihn in seinem Handlungsspielraum einschränken, so dass er nicht im Sinne eines Machtausübenden alleinig den formalen Gesprächsablauf steuern kann. Da er in Hinsicht auf die Turnwechselorganisation den gegensätzlichen Ansprüchen (Kontrolle über die Turnvergabe versus Unterstützung der Darstellungspflicht der Gäste) unterliegt, muss er bei der Wahl seiner Aktivitäten zwischen mehreren Handlungsanforderungen abwägen. Im Bereich der Turnwechselorganisation ist sein Verhalten daher nicht als Zeichen einer eigenständigen Machtausübung gegenüber den Gästen zu werten.

5.2 Themenbehandlung

Zweifelsohne ist die Kontrolle über den thematischen Verlauf eine der bedeutendsten Ressourcen für die Gesprächssteuerung in einer Fernsehdiskussion. Für die Beteiligten birgt sie die Möglichkeit die für sie relevanten Inhalte zur Geltung zu bringen. Daher stellt diese Kategorie einen wichtigen Bereich in der Analyse von kommunikativen Ungleichheiten dar. In der Literatur zu institutioneller Kommunikation wird überwiegend die Auffassung vertreten, dass die Rechte in Bezug auf themenkonstitutive Aktivitäten rollenspezifisch verteilt seien. (vgl. Penz 1996: 53).¹⁰⁸ So stellt Agar beispielsweise fest, „topic introductions and reintroductions are typically the institutional representative’s prerogative“ (Agar 1985: 151).¹⁰⁹ Unter dem Blickwinkel der Manifestation von kommunikativen Ungleichheiten wird das Gebiet der Themensteuerung danach untersucht, ob einzig der Moderator die Themen festlegt. Es ist zu

¹⁰⁷ Hier sind vor allem Unterbrechungen gemeint. Vgl. Beispiel elf.

¹⁰⁸ Für Einzeluntersuchungen über die Themensteuerung in speziellen Institutionen siehe exemplarisch Bogoch/Danet (1984) und Matoesian (1993).

¹⁰⁹ Vgl. auch Tiittula (2001: 1368).

fragen, wie die Themeneinführung auf lokaler Ebene verbal bewerkstelligt wird und wie die interaktionelle Aushandlung von Themenbeendigungen von statten geht.¹¹⁰ Zunächst sei eine kurze Bemerkung zur Verwendung des Themabegriffs eingeschoben.

Die Untersuchung der thematischen Organisation wird aus der sequentiellen Sicht der Konversationsanalyse unter dem Terminus ‚topic organization‘ behandelt und mit Zurückhaltung angegangen (vgl. Dittmar 1988: 67), denn

topical maintenance and shift are exceptionally complex matters and [...] there are no simple routes to examination of topical flow. On the contrary, all manner of conversational procedures are implicated in the management of topic. (Heritage 1985a: 4f.)

Bereits Sacks hatte in seinen *Lectures* davon gesprochen, dass der Komplex des *topics* in Gesprächen durch Prozesse organisiert sein müsse, die einen Zusammenhang zwischen Themen sicherten. Diese Prozesse seien das Ergebnis der Tatsache, dass Sprecher/innen sich durchgehend daran orientierten, ihre aktuellen Äußerungen zu den vorherigen in Beziehung zu setzen. Ein Fortschritt bei der Bestimmung dieser Prozesse ist die Unterscheidung in ‚boundaried topical movement‘, bei dem der offensichtliche Abschluss eines Themas die Initiierung eines neuen Themas nach sich zieht, und ‚stepwise topical movement‘, dem fließenden Übergang eines Themas in ein anderes (vgl. Heritage 1985a: 4). Auch in anderen gesprächslinguistischen Richtungen wurde der thematische Aspekt vor allem unter prozeduraler Perspektive behandelt, bei der es um das Themenmanagement, insbesondere um Themenkonstitution, Themenübergänge und die Formen thematischer Steuerung geht (vgl. Brinker/Hagemann 2001: 1254).

In Anbetracht der uneinheitlichen Verwendung des Themabegriffs in der Forschung und der verbreiteten Position, dass ‚Thema‘ keine Einheit ist, die in Gesprächen objektiv identifiziert werden kann (vgl. Holly/Kühn/Püschel 1986: 139), definiere ich den Begriff ‚Thema‘ in einem kommunikativ-pragmatischen Sinne als „das

¹¹⁰ Es kann in der Beobachtungskategorie der Themenbehandlung nicht erschöpfend auf alle Möglichkeiten eingegangen werden, durch die sich kommunikative Asymmetrien in der thematischen Steuerung realisieren. Themenverschiebungen (also der Prozess, ein Thema in seiner inneren Entwicklung auf einen bestimmten Fokus zu lenken), kommen im Abschnitt zum Frage- und Antwortverhalten zur Sprache. Denn die Entwicklung eines Themas wird größtenteils durch Handlungsimplicationen und deren Behandlung gelenkt. Aus diesem Grund werden unter dem Punkt Themenbeendigung nur eindeutige, abrupte Themenwechsel behandelt.

intentionale Objekt im Fokus einer zentrierten Interaktion“ (Schank 1981: 22).¹¹¹ Für den Bereich des Themenwechsels stütze ich mich auf die konversationsanalytische Unterscheidung in ‚boundaried‘ und ‚stepwise topical movement‘.

5.2.1 Themeninitiierung

Der nächste Transkriptausschnitt verdeutlicht das Ineinandergreifen von Steuerungsmechanismen auf der Ebene der Turnwechselorganisation und der thematischen Kontrolle, indem er zeigt, wie das Themenmanagement an den Sprecherwechsel gekoppelt ist. Als Übergangsbeispiel veranschaulicht der Auszug, dass Asymmetrien nur kontextgebunden aus der jeweiligen Gesprächssituation zu interpretieren sind, da in der Interaktion die unterschiedlichen Ebenen der Steuerung zusammenwirken. Auf eine Redeaufforderung von Frank Plasberg äußert sich Wolfgang Bosbach (WB) zunächst thematisch kohärent zur Belastung der Mittelschicht aufgrund von hohen Steuern und Sozialabgaben.¹¹² Im Zuge der Erläuterung seiner Überlegungen kommt er auf die aktuellen Auswandererzahlen der Bundesrepublik zu sprechen und etabliert so vorübergehend ein neues Unterthema, welches FP nicht vorgegeben hatte.

Beispiel 13: FP = Moderator

2024 WB: wenn (.) aber die MEHRarbeit sich nicht lohnt- (.)
2025 ((CK und HK nicken mit dem Kopf))
2026 aus der sicht DERjenigen-
2027 die mehr LEISTen,
2028 weil sie mehr als die HÄLFte (.) abgeben müssen an
den stAAat,
2029 haben wir ein !ECH!tes problem;
2030 das sehen wir auch DARan, .h
2031 wir hAben zum beispiel (.) die AUSwandererzahlen
bekommen,
2032 in den letzten drei JAHren-
2033 ham hUndertfünfundfünfzigtausend dEUtsche unser
land verLAssen;
2034 solche zahlen hatten wir (.) nOch (.) NIE. (.) .h
2035 und [darunter SIND sind-]
2036 HK: [sind auch MEHR wieder] reingekommen.

¹¹¹ Für eine überblickartige Diskussion verschiedener Thema-Konzepte sowie der Themenstruktur und Themenentfaltung siehe Brinker/Hagemann (2001). Eine Fallanalyse zu Themakonstitution und thematischem Verlauf in Therapiegesprächen bietet Dittmar (1988).

¹¹² Vgl. im Transkript die Zeilen 2005-2025. In den Zeilen 2005-2015 führt Plasberg das Thema der Belastung der Mittelschicht ein. Die Themeneinführung durch den Moderator ist als häufig auftretender Regelfall hier nicht explizit anhand eines Beispiels erläutert. Eine vom Moderator initiierte Themeneinführung liegt beispielsweise in Ausschnitt zehn vor und wird ebenso an den Beispielen zum Frageverhalten deutlich.

2037 also darf man AUCH nicht (.) haha,
 2038 WB: ja aber nicht DEUTsche. (-)
 2039 HK: [() ja doch=DOCH.]
 2040 WB: [davon haben wir (.) davon HABen wir] (-) na ja-
 2041 ((allgemeines Gemurmel aus Publikum und
 Diskussionsrunde))
 2042 HK: <<gedehnt> es sind hUnderttausend zuRÜCKgekommen
 herr bosbach.>
 2043 (0.5)
 2044 ((Applaus aus dem Publikum, ca. 5.0 Sek.))
 2045 HK: also dAnn sagen sie bitte die SUMme,
 2046 weil hunderttausend sind zuRÜCKgekommen-
 2047 [die ausgewandert WAreN.
 2048 das muss man immer noch daZUsagen.]
 2049 WB: [also wir HATten wi' liebe liebe-]
 2050 FP: auch DIEses problem möcht ich in den [Ausschuss
 verweisen,]
 2051 WB: [liebe frau
 KRAFT;]
 2052 wir hatten über JAHre hinweg hUnderttausend. (.)
 2053 wenn wir DREI jahre hinternander-
 2054 eine steigerung von FÜNfzig prozent haben-
 2055 (0.7)
 2056 dann (.) [sind VIEle lEistungswillige jungel] leute
 dabei,
 2057 HK: [natÜrlich- ()]
 2058 WB: die SAgen-
 2059 ich habe in Anderen ländern BESSere chancen,
 2060 als in der bundes[republik DEUSTCHland.]
 2061 FP: [herr (.) herr REITZ,]
 2062 WB: und dann müssen wir die MITTleren einkommen deut
 lich entlasten.
 2063 FP: herr herr REITZ [gibt es irgendwelche an-

Der Moderator hatte WB in den Zeilen 2005-2015 gefragt, ob es nicht höchste Zeit sei, die Mittelschicht zu entlasten. WB expandiert seinen Turn ab Zeile 2030, indem er dazu übergeht, ein neues Unterthema anzuschneiden, welches er als Veranschaulichung seiner Ansicht, die Mittelschicht sei benachteiligt, präsentiert. Der Charakter einer Expandierung wird an der Formulierung aus Zeile 2030 das sehen wir auch DAran, .h deutlich, welche als Ankündigung einer längeren Sequenz zu verstehen ist. Das Atmen findet erst nach dieser Einheit statt, um nicht durch eine TRP Angriffsfläche für eine Turnübernahme zu bieten. Die thematische Anbindung des folgenden Unterthemas an das vorhergehende stellt WB durch die Wortwahl zum beispiel in Zeile 2031 und die anaphorische Verwendung des Demonstrativpronomens das her. Dennoch nimmt WB mit den folgenden Ausführungen einen thematischen Einschub vor, der in der sequentiellen Ordnung nicht vorgesehen war. Ab Zeile 2036 schaltet sich HK in WBs Darlegung ein. Es kommt zwischen ihnen zu einer kurzen Auseinandersetzung über das Thema. Nach einer Simultansequenz von HK und WB

setzt der Moderator in Zeile 2050 ein und versucht einen Turn zu bekommen. Er wird von WB überlappt, der in seinem Turn in Zeile 2051 HK mit Namen anspricht und die Auseinandersetzung mit ihr fortführt.¹¹³ Durch die namentliche Adressierung hat er die Adressatin seiner Äußerung klar benannt und FP explizit ausgeschlossen.

Die Verknüpfung der Beobachtungskategorien Rederechtmanagement und Themenkontrolle wird darin sichtbar, dass FP in Zeile 2050 versucht das Wort zu erlangen, also gleichsam die Kontrolle über die Rederechtvergabe zurückzugewinnen. Das zeigt, dass er mit dem inhaltlichen ‚Abdriften‘ der Antwort WBs von der von ihm gestellten Frage nicht einverstanden ist. Statt FP jedoch das Wort – und somit die Turn-Kontrolle – zu überlassen, reagiert WB mit keinem Wort auf den Kontrollversuch des Moderators, sondern setzt ungestört seinen Turn fort.

Allerdings liegt keine explizit themensteuernde Handlung seitens Plasbergs vor. In Zeile 2050 gibt er kein alternatives Thema vor. Vielmehr versucht er durch eine Ironisierung der Situation – durch die Wortwahl *auch DIEses problem* und *Ausschuss* – den Wortwechsel zwischen WB und HK zu beenden und sein formales Recht der Turnvergabe einzufordern. Dagegen führt WB in dieser Sequenz sowohl eine themenkontrollierende als auch eine turnwechselorganisierende Handlung aus. Zum einen initiiert er ab Zeile 2031 selbstständig ein Unterthema, das nur in lockerem Zusammenhang zu dem ihm vorgegebenen steht. Überdies führt er nach der Aufforderung des Moderators, den Themenpunkt fallen zu lassen, eine Selbstwahl durch, im Zuge derer er sein Thema fortsetzt. An dieser Stelle setzt WB seine Agenda durch,¹¹⁴ was als lokale Asymmetrie zu seinen Gunsten gewertet werden kann.

Unter Berücksichtigung der positionsspezifischen Anforderungen an die Gäste in Polit-Talks, kommt WB an dieser Stelle der Aufgabe nach, sein Image als durchsetzungsfähiger und sachkompetenter Gesprächspartner zu pflegen. Wenn man bedenkt, dass er von HK bezüglich der Richtigkeit seiner Behauptung angegriffen wird, ist es für WB unerlässlich sein Image als seriöser Politiker zu verteidigen. Inso-

¹¹³ Die Äußerung Frank Plasbergs in Zeile 2050 lässt sich nur auf dem Hintergrund einer früheren Gesprächssequenz einordnen. Im Rahmen einer Unstimmigkeit zwischen WB und HK hatte der Moderator die Gäste Wolfgang Bosbach und Hannelore Kraft in ihrer Funktion als Vertreter von Union und SPD als ‚mobilen Koalitionsausschuss‘ betitelt (Zeile 0970), der angeblich ein Bild der Regierungsarbeit abgebe.

¹¹⁴ Das exkursartige Unterthema ‚Auswandererzahlen‘ wirkt wie eine von WB vorgefertigte Sequenz zur Untermauerung seiner allgemeinen politischen Haltung, weil er in der Lage ist, genaue Zahlen zu nennen.

fern ist die Fortführung seines Turns durch das schlichte Übergehen von FPs Steuerungsversuch die einzige Möglichkeit für ihn, seine Überlegungen durchzusetzen.¹¹⁵ Dem Gast steht in dieser Situation nur diese Option offen, um seine rollengebundenen kommunikativen Pflichten zu erfüllen.

Ebenso wird die Zurückhaltung des Moderators erklärbar, wenn man sich seine Handlungsmöglichkeiten in dieser Situation vergegenwärtigt. Die institutionellen Vorgaben fordern von ihm einerseits die Einhaltung des thematischen Rahmens und der redaktionell vorgeplanten Themenaspekte, zu denen nicht die Auswandererthematik gehört. Andererseits ist FP auch angehalten, die Selbstdarstellung der Gäste und ihrer kommunikativen Fähigkeiten zu unterstützen sowie Konfrontationen zu befördern. Vor dem Hintergrund dieser Wahlmöglichkeiten, stellt sich das Verhalten FPs als Mittelweg dar: Zunächst versucht er auf der formalen Ebene seinen Anspruch auf die Rederechtvergabe durchzusetzen, um die Turnabfolge zu kontrollieren. Die Ironisierung ist ein Mittel, diese Handlung in unterhaltender Weise zu inszenieren. Als dieser Steuerungsversuch scheitert, lässt FP die lokale Asymmetrie zugunsten der Gäste zu, wodurch er seiner Pflicht der Sichtbarmachung und der Konfrontationsförderung nachkommt. Er nimmt erst eine neue Themeninitiierung vor, als ein Ende des Disputs zwischen HK und WB absehbar ist (Zeile 2061).

Eine weitere Möglichkeit für die Durchsetzung eigener Themen bietet sich den Gästen in Situationen, in den der Moderator ihnen durch eine bloße Worterteilung die Gelegenheit zu Eigeninitiativen gibt, ohne thematische Restriktionen vorzugeben:

Beispiel 14: FP = Moderator

1336 UR: und deswegen haben wir hier eine
geRECHtigkeitslücke;
1337 wir haben sie aber schon seit ewiger ZEIT-
1338 und seit VIElen VIElen jahren.
1339 ((Applaus, dauert ca. 6.5 Sek.))
1340 FP: frau koch mehrIN,
1341 KM: ja (.) ich wollte noch mal zu dem PUNKT mit äh,
1342 mit dreitausendfünfhundert NETto. (.)
1343 im grunde muss man da eigentlich schon FRÜher

¹¹⁵ Die Anforderung an die Gäste beinhaltet neben einer Durchsetzungsfähigkeit auch die oben angesprochene Fähigkeit als angenehme/r Gesprächspartner/in wahrgenommen zu werden, was u. U. auch beinhalten kann, nicht um jeden Preis seinen Turn durchzusetzen. Für diesen Transkriptausschnitt wird allerdings die Wahlmöglichkeit, dem Moderator aus Höflichkeitsgründen den floor zu überlassen, für den Gast WB dadurch verstellt, dass eine verpasste Gelegenheit zur Verteidigung seiner Haltung ein ungleich negativeres Bild vermittelt.

ansetzen;
 1344 warum bleIben nur dreitausendfünfhundert netto
 überhaupt Übrig?
 1345 wie viel geht schon an (.) ab an STEUern?
 1346 an ABgaben? (-)
 1347 und auch das was man (.) letztendlich als
 kinderFREIbetrag hat;
 1348 und auch DA: wäre es ja wichtig- (.)
 1349 dass man diese Umverteilung hin zu (-)
 KINderreichen familien schafft.

Nachdem sich Ulrich Reitz zum Vergleich von kinderlosen Ehepaaren mit Familien geäußert hat, erteilt der Moderator Silvana Koch-Mehrin das Wort. Sie schließt allerdings nicht thematisch kohärent an die Ausführungen URs an, sondern nutzt die Gelegenheit, dass sie explizit durch Namensnennung (Zeile 1340) das Wort erhalten hat und somit für eine gewisse Zeit das Rederecht beanspruchen darf, für einen Themensprung. Da sie hierdurch von der sequentiellen thematischen Ordnung abweicht, muss KM die Relevanz ihrer Ausführungen rechtfertigen, was in Zeile 1343 geschieht. Sie beeinflusst die Themenausrichtung zu ihrem Vorteil: Als Vertreterin der Opposition ist es für sie naheliegend, der Regierungskoalition ungerechte Steuerpolitik vorzuwerfen, um das Image der eigenen Partei durch die negative Darstellung der anderen aufzubessern (Zeile 1344-1349). So kann sie ihre Präsentationspflicht hier nutzen, um für die eigene Position zu werben.¹¹⁶ Derartige Stellen, an denen der Moderator keine konditionelle Relevanz aufbaut, sondern den Gästen durch die bloße Erteilung des Wortes weite Möglichkeiten zur thematischen Gestaltung ihres Beitrags lässt, sind prädestiniert zur Eigeninitiation von Themen.

Seine institutionelle Verantwortung, den Gästen Raum zur Meinungskundgabe zu ermöglichen, veranlasst den Moderator den Themensprung an dieser Stelle zuzulassen. Außerdem hat jeder Gast das Recht, das ihm erteilte Rederecht eine gewisse Zeit lang zu beanspruchen, sodass FP KM nicht sofort unterbrechen kann. Jedoch geht das zu Lasten seiner Verantwortung für die inhaltliche Strukturierung der Sendung, die er kurzzeitig KM überlässt, wodurch also eine lokale Asymmetrie zu ihren Gunsten entsteht. An den diskutierten Beispielen sind die Möglichkeiten der Gäste zur Initiierung eigener Themen dokumentiert worden. Mit dieser Einbringung eigener Agenden machen sie dem Moderator sein Recht zur Themenbestimmung

¹¹⁶ Zur Thematik des Werbens für politische Inhalte in Fernsehdiskussionen siehe auch Petter-Zimmer (1990: 24) und Holly/Kühn/Püschel (1986).

streitig. Auf welche Weise der Moderator seine Möglichkeiten der Themensteuerung durchsetzt, wird im nächsten Abschnitt deutlich.

5.2.2 Themenbeendigung

Unter Themenbeendigung werden nur die Formen des Themenwechsels behandelt, die Atkinson/Heritage (1984: 165) in Anlehnung an Sacks als „boundaried topical movement“ bezeichnen.¹¹⁷ Zum einen wird untersucht, wie durch den explizit verbal markierten Abschluss eines thematischen Punktes mit anschließender Einführung eines neuen Themas Asymmetrie hergestellt wird. Zum anderen analysiere ich unter gleicher Perspektive Themenabbrüche, die sich von Abschlüssen darin unterscheiden, dass andere Gesprächspartner/innen weitere Beiträge zur gegenwärtigen Thematik signalisiert hatten.¹¹⁸ Ausschnitt 15 ist ein typisches Beispiel für ersteren Fall des Abschlusses eines Themenpunktes. Durchgeführt wird dieser vom Moderator:

Beispiel 15: FP = Moderator

0920 HK: aber da (.) ist mit der fdP nichts drin,
0921 und mit der cdu an dEr stelle AUCH nich.
0922 [das is unser] proBLEM denn (.) wir hAm die
studiengebühren,
0923 KM: [aber WENN man-] .h
0924 ((KM öffnet den Mund und setzt an etwas zu sagen,
grinst dann aber nur in Richtung von HK))
0925 HK: die werden sie ja [in Zukunft] belasten mit ihren
drei kindern;
0926 FP: [frau KRAFT,]
0927 HK: und das wird noch GANZ [hart werden.]
0928 FP: [frau KRAFT,]
0929 sie haben (.) jetzt WIEder noch mal aufgeführt,
0930 was sie geleistet HABen- .h
0931 ich möchte da ein BISSchen wasser äh in den wein
gIEßen,
0932 ((schaut während der Anmoderation für den
folgenden Einspieler abwechselnd in die Kamera

¹¹⁷ Mir ist keine objektive Methode bekannt, mit der unterschieden werden kann, ob es sich lediglich um eine Fokusverschiebung innerhalb eines Themas oder um einen schrittweisen Themenwechsel („stepwise transition“, Jefferson 1984: 191) handelt, der schließlich in einem neuen Thema mündet. Themenabschlüsse bzw. Themenabbrüche sind dagegen durch verbale, suprasegmentale oder nonverbale Signale und Formulierungen markiert. Durch diese Untermauerung der intuitiven thematischen Gesprächssegmentierung sind sie für die Analyse der Themenorganisation geeignet (vgl. Brinker/Hagemann 2001: 1256).

¹¹⁸ Sicherlich ist es problematisch, zwischen Themeninitiierung und Themenbeendigung analytisch klare Grenzen zu ziehen, da eine Themenbeendigung eine Neuintiierung nach sich zieht. Insofern fallen beide Phänomene in den Bereich der Themenänderung. Aus Gründen der Strukturiertheit wird diese Trennung vorgenommen, zumal verschiedene themenkonstitutive Aktivitäten vorliegen. Das kann dazu führen, dass ein Beispiel unter beiden Gesichtspunkten analysiert wird.

und in die Diskussionsrunde.))
0933 FP: wenn uns: (.) politiker die große entlastung
verSPREchen, (-)

Nach einer Dyade zwischen den Gästen HK und CK über Bildungskosten, deutet HK durch Turnabgabe-Signale (vgl. Duncan 1974: 165) an, dass sie bald zum Abschluss ihres Turns – in dem sie zuvor die Gründe gegen Studiengebühren genannt hatte – kommen wird. Die Turnabgabe-Signale drücken sich hier in resümierenden Formulierungen wie [das is unser] proBLEM in Zeile 0922, in der grammatikalischen Vollständigkeit der Einheiten, in steigender oder fallender Intonation am Einheitsende (Zeilen 0920-0927) sowie in Kontaktsignalen an die mögliche Folgesprecherin CK in Form der pronominalen Anrede in Zeile 0925 aus.¹¹⁹ Frank Plasberg sendet in Zeile 0926 durch die namentliche Anrede HKs ein geschrittbeanspruchendes Signal, wodurch er Redeinteresse anzeigt und seine Sprecherrolle anbahnt (vgl. Kotthoff 1993: 167). In einem Nachschub von HK in Zeile 0927 überlappt FP mit ihr und erlangt so den Turn. Die ab Zeile 0929 benutzte Strategie des Moderators zur Beendigung des Themas sehe ich mit Heritage (1985) als Strategie des *formulating* an. Plasberg übt über die Art und Weise der Sachverhaltsdarstellung Gesprächssteuerung auf thematischer Ebene aus, indem er die Ausführungen des Gastes HK in einer Bewertung zusammenfasst. Heritage beschreibt die Technik des *formulating* als

summarizing, glossing, or developing the gist of an informant's earlier statements. Although it is relatively rare in conversation, it is common in institutionalized, audience-directed interaction. (Heritage 1985: 100, zitiert nach Hutchby 1996: 53)

Indem FP die Ausführungen HKs in Zeile 0929-0930 kurz als Darstellungen ihrer eigenen Leistung zusammenfasst,¹²⁰ hat er sich eine Vorlage geschaffen, um diese Äußerungen mit einer Gegendarstellung zu konfrontieren. Hieran zeigt sich übrigens die konfrontative Ausrichtung des Formats der Sendung, da sichtbar wird, wie der Moderator in Äußerungen der Gäste nach Ansatzpunkten sucht, um diese mit gegensätzlichen Fakten bzw. Meinungen zu kontrastieren.¹²¹

¹¹⁹ In Anlehnung an Duncan (1974) gehe ich mit Kotthoff (1993: 171) davon aus, dass eine Häufung der Turnabgabe-Signale einen Turnwechsel wahrscheinlich macht.

¹²⁰ In Beispiel 15 findet keine inhaltliche Zusammenfassung des von HK Gesagten durch FP statt, was aber die Strategie des *formulating* nicht weniger passend macht. Für die Anwendung einer inhaltlich ausgerichteten *formulating practice* in den Daten vgl. das folgende Beispiel 16, konkret die Zeilen 1833-1842.

¹²¹ In Beispiel 15 wird außerdem auf Turn-taking Ebene sichtbar, dass dem Moderator insofern Asymmetrie zu seinen Gunsten zukommt, als er HK nach seiner negativen Bewertung ihres Turns

Bezüglich der Themenkontrolle kann hier also eine Strategie aufgedeckt werden, die eine lokale Asymmetrie zugunsten des Moderators befördert: FP bedient sich der Technik der interpretativen Festlegung einer Gast-Äußerung, damit er die formattypische Handlung des Kontrastierens anschließen kann. Durch die Gegenüberstellung mit einem konträren Standpunkt, gelingt ihm so der Übergang zu einem neuen (Unter-)Thema. In Beispiel 15 besteht dies ab Zeile 0933 in der die Anmoderation eines Film-Einspielers.

Trotz der Asymmetrie, die in diesem Beispiel Ausdruck findet, ist die Art und Weise, wie der Moderator den Themenabschluss durchführt, auffällig. Wenn er das Recht zur Themenbeendigung inne hat, warum macht er sich dann die Mühe einer inhaltlichen Überleitung? Der Formulierung in Zeile 0931 *ich möchte da ein BISSchen wasser äh in den wein gießen*, kommt eine begründende Funktion zu. Das heißt, auch der Moderator muss offensichtlich eine Themenbeendigung rechtfertigen und kann sein Vorrecht nicht ohne Begründung durchsetzen. Die oben beschriebene „relatedness“ (Heritage 1985: 4) von Äußerungen zu vorhergehenden Turns im Themenverlauf sowie vor allem die positionsspezifische Anforderung, das Gespräch für die Zuschauer/innen kohärent zu gestalten, zwingen den Moderator dazu, sich auf den vorigen Turn zu beziehen und seine Motivation für den Themenwechsel darzulegen.

Im nächsten Auszug liegt ein vergleichbarer Fall vor. Der Moderator benutzt eine ähnliche Strategie, um eine Sequenz zu beenden, in der mehrere Diskutant/inn/en über die Verteilung des Kindergeldes debattieren. Da diese Diskussionssequenz lediglich ein Einschub in eine Phase ist, in der FP eigentlich mit einer Mitarbeiterin der Sendung über Zuschauerzuschriften spricht, versucht er zu diesem Thema zurückzukehren.

Beispiel 16: FP = Moderator

1826 WB: er wird stärker ENTlastet,
 1827 weil er ja auch beim [mEhr]verdienst stärker
 [BElastet wird.]
 1828 CK: [ja]
 [geNAU.]
 1829 FP: haben wir verSTANden herr bosbach.
 1830 HK: aber is TROTZdem nicht gerecht-
 1831 dass=n millio[när KINdergeld kriegt.]

keine Gelegenheit bietet, sich zu verteidigen. HK hat hier nicht den gleichen Zugang zum Rederecht wie der Moderator.

1832 KM: <<leise> [es GEHT ja nicht darum ()->]
1833 FP: wir haben geHÖRT:, (-)
1834 dass herr BOSbach:-
1835 der spD initiative-
1836 was das kindergeld ANgeht,=
1837 WB: =unabhängig gezahlt [vom EINKommen.]
1838 HK: [hab=s befÜRchtet.]
1839 FP: mit: AUFregung entgegenseht.
1840 WB: wir sehen der [(initiative) mit GROßem interesse
zu.]
1841 HK: [((lacht))
]
1842 FP: [jetzt gehen wir mit IHrem
einverständnis] zurück zu unseren zuschauern und
zu [brigitte büscher.]

Ab Zeile 1829 versucht der Moderator das Thema zu beenden, indem er WB indirekt darauf hinweist, weitere Ausführungen zu unterlassen. Nach einschubartigen Bemerkungen der Gäste HK und KM in den Zeilen 1830-1832 schließt FP ab Zeile 1833 eine *formulation* an, welche die vorherige Sequenz zusammenfasst. HK und WB lassen es sich nicht nehmen, ihre Einstellungsbekundungen in den Zeilen 1837-1838 und 1840-1841 einfließen zu lassen, versuchen jedoch nicht, das Thema aufrechtzuerhalten. Diese Form der *formulation* nenne ich mit Hutchby (1996: 53) *kooperative formulation* mit anschließendem Themenwechsel, da der Moderator dem Gast WB eine Zusammenfassung seiner Haltung bietet, welcher dieser zustimmen kann (vgl. Zeile 1840). Von Asymmetrie kann in den beiden Beispielen gesprochen werden, da die kommunikativen Steuerungsmöglichkeiten zum Abschluss eines Themas einseitig beim Moderator liegen.

Neben der Form des Themenabschlusses durch den Moderator bildet die Form des Themenabbruchs eine Musterposition für Asymmetrie zugunsten Plasbergs. Wie Ausschnitt 17 zeigt, hat er die Möglichkeit, ein Thema abubrechen, wenn er dies als nötig für den Fortgang der Sendung erachtet:

Beispiel 17: FP = Moderator

1142 HK: und wir müssen GLEICHzeitig sehn-
1143 dass wir den AUfSchwung bei DEnen ankommen lassen,
1144 die BISHer zu wenig profitIERt haben. (.)
1145 das ist IN der tat=-
1146 =auch aus MEIner sicht-
1147 die MITtelschicht.
1148 (0.5)
1149 ((Applaus, dauert ca 3.5 Sek.)
1150 KM: nur ich DENK aber [wa',]
1151 FP: ((in die Kamera)) [wie draMATisch,](.)
1152 UR: [also WIE-]

1153 FP: wir (.) reden ja oft auch über geFÜHLte
preisstelige[run]gen.
1154 KM: [hm]
1155 FP: wie draMATisch es gra:de familien mit kIndern
trifft-

Nachdem Hannelore Kraft (HK) ihren Turn zum Thema ‚Entlastungsmöglichkeiten der Mittelschicht‘ in Zeile 1147 beendet hat, setzt KM zu einer Erwiderung an. Sie hatte bereits im Vorfeld des Ausschnitts versucht HK zu unterbrechen, um das Rede-recht zu erlangen. Nun macht sie in Zeile 1150 ein weiteres Mal den Versuch, ihren Turn durchzusetzen. FP unterbricht sie dabei und steuert an dieser Stelle nicht nur formal, sondern auch inhaltlich, indem er das Thema ‚Entlastung des Mittelstands‘ zugunsten des neuen Unterpunktes ‚Preissteigerungen‘ abbricht. Bezüglich der Beobachtungskategorie ‚Themenabbruch‘ wird hier eine klare Asymmetrie zugunsten des Moderators deutlich. Er nimmt keine Rücksicht auf die Absichten der Gäste, das Thema fortzuführen, schließt das vorangegangene Thema nicht durch einen Schlus-satz ab, sondern macht einen thematischen Schnitt.

In Bezug auf die Kategorie der Themenbeendigung fällt auf, dass im Daten-material kein Fall vorliegt, in dem ein Gast ein Thema eigenständig abschließt, bei dem der Moderator Absichten der Fortführung signalisiert. Der umgekehrte Fall tritt häufig auf. Man kann für diese Kategorie eine globale Asymmetrie zugunsten des Moderators konstatieren. Um der Asymmetrie aber eine systematische Stellung in der Analyse der Fernsehdiskussion zuordnen zu können, muss auch hier wieder die Frage nach dem Handlungsspielraum des Moderators innerhalb des institutionellen Kontexts gestellt werden. So kann aus der Asymmetrie auf Hinweise von Machtwir-kungen im institutionsspezifischen Handlungsraum geschlossen werden.

Wie in Abschnitt 3.4.2 zur Verantwortung des Moderators für die thematische Struktur der Sendung beschrieben, gehört es zu seinen institutionellen Verpflichtun-gen, die für die Sendung festgelegten Themenpunkte abzuhandeln. Wortgefechte unter den Gästen, die nicht in den thematischen Ablauf passen sowie Wiederholun-gen oder Versuche der Gäste, ihre eigene Agenda durchzusetzen, muss der Modera-tor eindämmen. In einem knappen Zeitrahmen seine Agenda durchzubringen und trotzdem den Gästen Gelegenheit zur Präsentation ihrer Haltungen zu geben, setzt den Moderator auch bezüglich der thematischen Steuerung unter gegensätzliche Handlungsanforderungen. Je länger beispielsweise Diskussionssequenzen andauern,

die das Thema nicht voranbringen, desto größer wird der institutionelle Druck auf ihn, die Sequenz zu beenden oder abubrechen.

Diesbezüglich ist zu betonen, dass auch Handlungen wie Themenabschlüsse oder -abbrüche nicht uneingeschränkt als vom Moderator eingesetzte Mittel zur thematischen Gesprächssteuerung im Sinne einer einseitigen Machtausübung betrachtet werden können. In seinem Umgang mit den diametralen Handlungsanforderungen wird der Moderator von der Institution sowie von einem heterogenen Publikum beobachtet und nach der Erfüllung der verschiedenen Anforderungen bewertet. Die kontrollierenden Blicken der Institution und der Konkurrenz binden ihn in das Netz von Machtwirkungen ein, die seine Wahlmöglichkeiten in beschriebener Weise einschränken.

5.2.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend ist für die Analyse kommunikativer Ungleichheiten zwischen Moderator und Gästen in der Beobachtungskategorie ‚Themenbehandlung‘ zu konstatieren, dass der Moderator ein durch die Institution verliehenes Recht zur Initiierung neuer Themen hat. Es sind allerdings Einschränkungen zu machen:

Mithilfe der Expandierungs-Strategie von Turns können die Gäste die für Gespräche typische fließende Themenentwicklung, ‚stepwise progression‘ (Button/Casey 1984: 167), nutzen, um den thematischen Verlauf der Sendung lokal zu beeinflussen.¹²² In Ausschnitt 13 wurde eine solche Technik angewendet, indem WB innerhalb seines Turns eine Veränderung des thematischen Fokuses über Verknüpfungsmechanismen eingeleitet hat.

Ferner kann eine Themeninitiierung von Seiten der Gäste durchgeführt werden, wenn sie durch eine bloße Worterteilung ohne vorherigen Aufbau einer konditionellen Relevanz durch den Moderator die Möglichkeit zur eigenständigen Turngestaltung haben. Während bei Themeninitiierungen Einflussmöglichkeiten für die Gäste bestehen, ist bei der Beendigung von Themen ein eher geringer Einfluss feststellbar. Zwar liegt in Beispiel 13 ein Fall vor, bei dem sich die Gäste einer vom Moderator intendierten Beendigung widersetzen können, indem sie ihre Ausführungen

¹²² Siehe dazu auch Kapitel 5.3 zum Frage- und Antwortverhalten, in dessen Rahmen die Möglichkeiten der Gäste verdeutlicht werden, mit Antwortstrategien thematisch zu steuern.

ungestört fortsetzen. Umgekehrt stehen den Gästen nicht die kommunikativen Ressourcen zur Verfügung, selbst ein Thema zu beenden, das der Moderator nicht für ausreichend erörtert hält. Im folgenden Abschnitt geht es um die Aushandlung der Handlungskonstitution und unter diesem Blickwinkel auch um die Versuche von Gästen, Themenpunkte implizit dadurch zu beenden, dass sie Fragen thematisch nicht erwartungsgemäß beantworten.

5.3 Frage- und Antwortstrategien

Nach Drew/Sorjonen (1997) herrscht in vielen institutionellen Gesprächssituationen

differential allocation of turn-types among the participants; notably the interactions are organized in terms of question-answer sequences, in which questioning is allocated to the professional [...] and answering to the 'client'. (Drew/Sorjonen 1997: 102)

Für Fernsehdiskussionen müssen diesbezüglich Einschränkungen gemacht werden. Die bisherigen Ergebnisse haben gezeigt, dass die Interaktion nur zu einem Teil aus Frage-Antwort-Sequenzen besteht.¹²³ Allerdings kann auch für *hart aber fair* bestätigt werden, dass in den Passagen, die durch Frage-Antwort-Strukturen geprägt sind, eine „asymmetric[al] distribution of questions and answers among the participants“ (Drew/Sorjonen 1997: 102) vorliegt. Diese gründet sich in der positionsspezifischen „turn-type preallocation“ (ten Have 1999: 167). Wie sich die Interagierenden am gemeinsamen institutionellen Setting orientieren und ihre institutionellen Identitäten als fragender Moderator und antwortende Gäste aktivieren, wird in diesen interviewartigen Phasen unter anderem daran deutlich, dass die Gäste erst den Turn ergreifen, nachdem eine explizite Redeaufforderung, beispielsweise eine Frage, an sie gerichtet wurde.

¹²³ Ohne dies explizit zu behandeln, ist durch die letzten Kapitel bereits anschaulich geworden, dass die Gäste abgesehen von reaktiven, antwortenden Zügen auch initiative Züge unternehmen, zum Beispiel bei Selbstwahlen und selbstinitiierten Themeneinführungen. Umgekehrt ist deutlich geworden, dass der Moderator nicht nur auffordernde, initiative Züge ausführt, sondern im Rahmen einer kohärenten Gesprächsführung auch reaktiv auf Beiträge der Gäste reagieren muss. Es ist wichtig, die Einteilung in fragende (initiative) Züge auf Seiten des Moderators und antwortende (respondierende) Akte der Gäste in dieser Absolutheit einzuschränken.

Die Untersuchung der Verteilung initiativer bzw. reaktiver Handlungen wäre für die Produktion von Asymmetrien ergiebig gewesen, kann aber aus Platzgründen nicht in einem eigenen Kapitel behandelt werden. Auf das Kriterium der Initiativität und Reaktivität wird im Rahmen der anderen Beobachtungskategorien an relevanten Stellen eingegangen.

Beispiel 18: FP = Moderator

0263 FP: <<erstaunt> [das MERKwürdige is aber,]
0264 dass wir von diesen faMILien,
0265 von den KASTenhubers dieser welt,
0266 äh so wenig geHÖRT haben.>
0267 haben sie AUCh gedacht MENSCH (.) äh pf:- (.)
0268 wenn man dreitausendfünfhundert EUro hat, (.)
0269 NETto,
0270 für FÜNf leute-
0271 dann: darf man sich nicht TRAUen zu klagen?
0272 ham sie das AUCh gedacht?
0273 CK: ja naTÜRlich. (.)
0274 also (.) ich DACHte immer, (.)
0275 mein mann und ich w wir sind do' da ANgekommen,
0276 in dieser MITtelschicht-

Hier ist offensichtlich, dass die Ordnung auf der Handlungsebene durch die Struktur von Frage- und Antwortaktivitäten hergestellt wird, durch welche sequentielle Implikationen entstehen. Gerade bei Frage-Antwort-Sequenzen ist das Steuerungspotenzial hoch, da bei strategischer Nutzung Bedingungen für Folgehandlungen aufgebaut werden. Der Moderator kann starke Reaktionsverpflichtungen für die/den Angesprochene/n aufbauen und einen bestimmten Aktivitätstyp relevant setzen. Somit liegt im ersten Teil einer Paarsequenz ein wichtiges Mittel zur Steuerung der Handlungskonstitution.

Ein Untersuchungsbereich besteht in der Erfassung der Fragestrategien, die der Moderator benutzt, um kalkuliert Bedingungen für die Folgehandlung aufzubauen, wodurch kommunikative Asymmetrie entsteht.¹²⁴ In einer Gegenbewegung wird aufgezeigt, wie die Gäste im darauffolgenden Redezug mit den Handlungsimplicationen umgehen. Hier ist von Interesse, ob sie sich von den Erwartungen des ersten Paarteils bestimmen lassen oder mit welchen Strategien sie Gegensteuerung leisten. Die Domäne der Frage- und Antwortstrategien stellt sonach eine zentrale Kategorie dar, um kommunikative Ungleichheiten aufzuzeigen.

Nur im sequentiellen Kontext sind die Strategien der Beteiligten interpretierbar. Daher ist es nicht sinnvoll, die Strategien des Moderators zur Projektion von

¹²⁴ Allerdings halte ich einen ausdifferenzierten Katalog von Fragearten (wie etwa bei Schwitalla 1979: 286f.) für unnötig, da er auf der Intention des Fragenden aufbaut, was hier nicht analytischer Ausgangspunkt ist. Wichtiger scheinen mir zwei Aspekte von Fragehandlungen zu sein, die weiter unten behandelt werden. Hierbei handelt es sich um den propositionalen Gehalt von Fragen, der bestimmte Antwortmöglichkeiten vorfiguriert sowie um den Aspekt, dass mit Fragen Voraussetzungen gemacht werden können, auf die der/die Befragte festgelegt werden kann. Dadurch werden Fragen tendenziös. (vgl. Holly 1993: 172). Diese Instrumente werden im folgenden Abschnitt unter den Stichworten *agenda setting* und Präsuppositionen behandelt.

Antworten getrennt von denen der Gäste zur Reaktion auf die Handlungsimplication zu behandeln. Im Folgenden werden Sequenzen analysiert, in denen sich die kommunikativen Steuerungsstrategien von Moderator und Gästen im Aushandlungsprozess der Handlungskonstitution manifestieren. Die vorgestellten Strategien haben lediglich Beispielcharakter und erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

5.3.1 Verstärkung der konditionellen Relevanz vs. Scheinrelevanz der Antwort

Das steuernde Potenzial einer Fragehandlung wird am effektivsten ausgeschöpft, wenn durch sie ein hoher Grad an Verbindlichkeit für eine bestimmte Form der Reaktion des/der Antwortenden in Kraft gesetzt wird (vgl. Tiittula 2001: 1367). In der folgenden Situation erzeugt der Moderator durch den in Frageform geäußerten Vorwurf eine Projektion darauf, was im nächsten Zug zu erwarten ist.

Beispiel 19: FP = Moderator

0187 FP: .h ja ich hab grade f frau KRAFT ganz krItisch
gefragt-

0188 das müsst ich bei ihnen AUCh tun,
0189 herr BOSbach,
0190 wie konnt=es denn eigentlich passIERN,
0191 dass die stillen LEISTungsträger, (-)
0192 ähm auch (.) der cdU ein bisschen aus dem FOKus
geraten sind?
0193 (0.7)

0194 WB: indem in den letzten jahren immer MEHR, (-)
0195 der EINDruck (.) sich verstärkt hat- (.)
0196 dass EIgentlich nur DIEjenigen probleme haben,
0197 die staatliche transferleitungen (.) beZIEhen. .hh
0198 das heißt .h auch die öffentliche deBATte-
0199 hat sich auf die perSONen konzentriert- (.)
0200 die in prekären besCHÄFTigungsverhältnissen waren,
0201 die soziAlhilfe oder die arbeitslosendeld ZWEI,(.)
0202 also hartz VIER, (.)
0203 beZIEhen. .hh
0204 dabei ist überSEhen worden,
0205 dass es auch mittlerWEile, (-)
0206 milli!O!nen arbeitnEHmerinnen und arbeitnEHmer (.)
gibt, (.)
0207 die ebenfalls in SCHWIERigen finanziellen
verhältnissen leben,
0208 [und]-

0209 FP: [sie] haben das jetzt PASSiv [formuliert],
0210 WB: [ja],
0211 FP: es ist überSEhen worden; (-)
0212 das (.) sie müssen aber EIgentlich sagen,
0213 auch ICH hab=s übersehen-
0214 auch WIR haben=s übersehen. (-)
0215 WB: ähm:-

0216 (0.7)
 0217 <<nickend> ja>. (.)
 0218 das ist RICHTig. (-)
 0219 die politik hat sich darauf konzentriert
 UMzuveteilten,
 0220 (0.7)
 0221 weil wir ja !IM!mer den satz hören- (.)
 0222 starke schultern (.) müssen: MEHR tragen als
 schwAche.
 0223 der satz ist !RICH!tig.
 0224 dahinter steckt aber die behAUPtUNG, (.)
 0225 dass das nicht (-) so SEI,
 0226 und das ist (-) !FALSCH!. (.)
 [...]
 0238 und davon sind nur SIEBzehn milliarden netto,
 0239 bei den arbeitnEHmerinnen und arbeitnEHmern
 ANgekommen-
 0240 und geNAU das müssen wir Ändern. (.)

Der Ausschnitt ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass FP zuvor an die Vertreterin der SPD eine Kritikfrage gerichtet hat und nun den Vertreter der CDU gleichermaßen kritisch zur Politik seiner Partei zu befragen gedenkt. In seiner Frage von Zeile 0190 bis 0192 legt FP die Erwartungsnorm fest, an der sich WB orientieren muss. Mit Clayman/Heritage (2002: 196) bezeichne ich den Vorgang als *agenda setting*. Es legt neben der thematischen Eingrenzung auch fest, mit welchem Aktivitätstyp der Antwortende zu reagieren hat. In diesem Fall benutzt FP die Form einer Ergänzungsfrage, um den Vorwurf an WB zu richten, die CDU habe ihre Zielgruppe vernachlässigt. Somit wird eine Rechtfertigungshandlung präferiert.

Der in Frageform formulierte Vorwurf impliziert die Präsupposition, es sei ein unumstrittenes Faktum, dass die CDU diese Gesellschaftsgruppe der „stillen Leistungsträger“ (Zeile 0191) vernachlässigt habe. Insofern ist die Frage als *non-questioning interrogative* (Clayman/Heritage 2002: 221) einzuordnen, da sie im eigentlichen Sinne nicht fragt, sondern durch ihre anklagende Form eine Rechenschaftspflicht relevant macht. Darin liegt eine starke Vorstrukturierung der zu erwartenden Antwort. Für die Produktion von Asymmetrie ist nun von Bedeutung, wie der Gast sich von den Erwartungen bestimmen lässt, die der Moderator durch diese strategische Fragegestaltung – mittels *agenda setting* und Präsupposition – aufbaut.

WB befolgt die thematische Eingrenzung insofern, als er sich dazu äußert, warum die Mittelschicht nicht im Fokus des politischen Interesses steht. Die konditionelle Relevanz bezüglich des zu erwartenden Aktivitätstyps löst er jedoch nur formal ein. Formal kohärent antwortet er mit einem durch die Konjunktion ‚indem‘

eingeleiteten Instrumentalsatz. Hierdurch entsteht der Eindruck, er antwortet responsiv.¹²⁵ Der Unterstellung FPs weicht er aber aus, indem er nur über Versäumnisse der Öffentlichkeit im Allgemeinen (Zeile 0198: die öffentliche deBAtte) spricht, nicht aber über die Versäumnisse der CDU im Speziellen. Mittels der Passivkonstruktion (Zeile 0204 dabei ist überSEhen worden,) umgeht er eine eindeutige Bestätigung oder Ablehnung der durch den Moderator eingeführten Präsupposition, dass die CDU die Mittelschicht aus dem Fokus verloren habe. In Zeile 0209 übernimmt Plasberg an einer TRP den Turn. Da er anscheinend bemerkt, dass WB nur teilresponsiv antwortet, verstärkt er die konditionelle Relevanz, indem er die Unterstellung konkretisiert und auf die Person Bosbachs zuspitzt (Zeile 0213-0214).

Dieses Nachhaken FPs kann man m. E. mit Hutchby (1996: 42-50) als eine Variante des *going second* bezeichnen. Hutchby identifiziert diese Technik als typische Moderationsstrategie: Er stellt anhand von Gesprächen im Talk Radio fest, dass Moderierende stets versuchen, die Anrufenden in die Position zu bringen, als Erste ihre Meinung zu einem Thema kundtun zu müssen. Aufgrund der sequentiellen Struktur des „Action-Opposition-Paares“ (Hutchby 1996: 48) ist es für die/den Moderierende/n vorteilhaft, den Gast in die *first position* der Meinungsdarlegung zu bringen, um dann eine offensive Taktik der Kritik anwenden zu können.¹²⁶

Ähnlich verfährt Frank Plasberg in Beispiel 19. Aus seiner institutionellen Verpflichtung heraus, die Gäste ‚sprechen zu machen‘, bringt er den Gast – im Sinne des Foucaultschen Sichtbarmachens – in eine Situation, in der er seine Meinung in der *first position* präsentieren muss. Unter den Bedingungen des Vorwurfs ist dies für den Gast mit Schwierigkeiten verbunden, da er gegenläufigen Handlungszwängen unterliegt,¹²⁷ welchen er mit den oben beschriebenen sprachlichen Mitteln zu begegnen versucht.

Es ist erwartbar, dass FP einen Ansatzpunkt zur Kritik an der Antwort WBs findet, da ihm die kommunikativen Ziele der Gäste bekannt sind. So greift er die fehlende Responsivität der Antwort bezüglich der Versäumnisse der CDU an, indem

¹²⁵ Responsivität, Teilresponsivität und Nonresponsivität definiere ich mit Schwitalla (1979: 134-139) als drei verschiedene Grade, in denen der/die Antwortende auf die Erwartungsnorm und den Inhalt des initiiierenden Zuges eingeht.

¹²⁶ Bereits Sacks hat in seinen *Lectures* auf den asymmetrischen Charakter zwischen *first* und *second position* hingewiesen, da in der zweiten Position die Möglichkeit liegt, die erste Position zu kritisieren, ohne eigene Argumente präsentieren zu müssen.

¹²⁷ Vgl. hierzu die nächste Seite.

er das Genus Verbi korrigiert (Zeile 0209-0214), also mit seiner Kritik auf der formalen Ebene der Sprachverwendung ansetzt und mit metakommunikativen Mitteln die konditionelle Relevanz für die Antwortaktivität präzisiert. Die *second position* bringt den Moderator in die strategisch günstige Situation, die Ausführungen des Gastes als Angriffsfläche für Kritik auf jeglicher Ebene nutzen zu können, um ihn so in die Defensive zu drängen.

Dass die Verstärkung der konditionellen Relevanz den Gast unter erneuten Reaktionsdruck setzt, ist daran zu sehen, dass er nach einem verzögernden ähm:- in Zeile 0215 und einer Pause in Zeile 0216, in den Zeilen 0217-0218 seinen vorherigen Turn inhaltlich nicht fortsetzt, sondern durch eine responsive, Konsens anzeigende Äußerung die Kritik annimmt (das ist RICHTIG. (-)), was durch sein Nicken verstärkt wird. Allerdings ist seine Reaktion nur scheinrelevant, da sie lediglich vordergründig auf formaler Ebene Bezug auf die Äußerung FPs nimmt. In den folgenden Formulierungen bezieht WB die Kritik wiederum nur allgemein auf die politik (Zeile 0219) und nimmt ab Zeile 0221 ein *agenda shift* (Clayman/Heritage 2002: 257) vor, um ein eigenes Thema (hier Nettogehaltssumme) anzusprechen. Den *agenda shift* leitet WB formal kohärent durch die Konjunktion ‚weil‘ ein, fügt dann aber ein verallgemeinerndes Statement an (weil wir ja !IM!mer den satz hören-), mit dem er sich vom vorgegebenen Thema entfernt.

Es ist als Normalfall in politischen Diskussionsrunden anzusehen, dass der Gast auf den Vorwurf an seine Partei, sich nicht um die Mittelschicht zu kümmern, nicht responsiv eingeht. Auch er steht unter gegenläufigen Handlungszwängen: Zum einen muss er gemäß seiner positionsspezifischen Pflicht seine Haltung zu den vom Moderator gestellten Themen kundtun, um dem Publikum gegenüber kooperativ zu wirken und um unangenehme Nachfragen möglichst zu vermeiden. Auf der anderen Seite ist er seiner Partei darin verpflichtet, deren Leistungen und Ziele positiv darzustellen.

Da der Moderator damit rechnen muss, dass der Gast keine vollständig responsive Antwort auf Kritikfragen geben wird, liegt Plasbergs Strategie darin, die Fragen durch Mittel des *agenda setting* und der Präsupposition so zu gestalten, dass

die Reaktion des Gastes eindeutig als Ausweichmanöver¹²⁸ erkennbar ist. Die Verstärkung der konditionellen Relevanz zielt darauf, den Zuschauer/inne/n die Schwächen der Antwort des Gastes aufzuzeigen und diesen ein weiteres Mal unter den Zwang des Rechtfertigens bzw. des auffälligen Ausweichens zu setzen. In Beispiel 19 gelingt es dem Gast allerdings durch den Scheinkonsens in den Zeilen 0217-0218 unauffällig zu einem ihm angenehmeren Thema überzuleiten. Bei der Gestaltung des Themas ‚Nettolöhne‘ kommt WB am Ende seines Beitrages zurück zu dem von FP kritisierten Punkt, kündigt für die Zukunft positive Maßnahmen seiner Partei an¹²⁹ und markiert dadurch seinen Beitrag als relevant, ohne die Frage eindeutig beantwortet zu haben.

Es ist offensichtlich, dass der Moderator durch die oben genannten Charakteristika des Fragedesigns Möglichkeiten zur Gesprächssteuerung in der Hand hat, die dem Gast nicht zur Verfügung stehen. Ebenso produziert das *going second* eine strukturelle Asymmetrie. Die Tatsache, dass der Gast in die defensive Position gedrängt wird, auf einen Vorwurf rechtfertigend reagieren zu müssen, macht seinen Standpunkt angreifbar, was zeigt, dass die argumentativen Ressourcen hier ungleich verteilt sind. Neben den Gestaltungsmitteln für Fragen, durch die der Moderator die Reaktionsmöglichkeiten des Antwortenden einschränkt, wurde an diesem Beispiel die Strategie der *Verstärkung der konditionellen Relevanz* aufgezeigt. Die eingangs mittels des Vorwurfs aufgebaute konditionelle Relevanz intensiviert der Moderator in einem zweiten Schritt durch ein kritisches Nachhaken. So erhöht er den Druck auf einen relevanten zweiten Paarteil. Dieses Beispiel verdeutlicht die asymmetrisch verteilten Steuerungsmöglichkeiten bezogen auf das Kriterium der Handlungskonstitution.

¹²⁸ Das Ausweichen bildet für die Gäste die zentrale Technik ihrerseits die Steuerung der Handlungskonstitution zu übernehmen. Allerdings ist es schwierig, das Ausweichen analytisch zu erfassen. Konform mit konversationsanalytischen Sichtweisen gehe ich aus einer sprecher/innen/orientierten Perspektive an die Unterscheidung zwischen Antwort und ausweichender Reaktion heran. Praktische Probleme entstehen daraus, dass Sprecher/innen nicht immer zu erkennen geben, wenn sie eine Reaktion als Ausweichen intendieren bzw. interpretieren. Daher soll versucht werden, lediglich von Ausweichen zu sprechen, wenn Hinweise von Beteiligten für eine derartige Interpretation vorliegen. Die Begrifflichkeiten für die unterschiedlichen Responsivitätsgrade können dagegen allgemeiner für alle Formen der Abweichung von der Erwartungsnorm verwendet werden, ohne dass die Interagierenden dies thematisieren müssen.

¹²⁹ Indem er sich beim Thema ‚Nettolöhne‘ als Vertreter der Bürger/innen gibt und fordert: und genau das müssen wir ändern. (.) (Zeile 0240), stellt sich WB als zukunftsorientierter, tatkräftiger Politiker dar. So hat er sein Handlungsziel der positiven Selbstdarstellung erreicht, ohne den Eindruck zu hinterlassen, unkooperativ auf die Frage reagiert zu haben.

Die institutionellen Bedingungen verhindern jedoch, dass Frank Plasberg seinen Gast dazu bringen kann, die Frage eindeutig mit dem relevanten Aktivitätstyp zu beantworten. Bosbach setzt das Gegensteuerungsmittel des Ausweichens mithilfe des formal kohärenten Anschlusses ein, wodurch er *Scheinrelevanz* produziert, sodass er nach dieser formalen Einlösung der konditionellen Relevanz (Zeilen 0217-0218: <<nickend> ja>. (.) das ist RICHTig. (-)) die Möglichkeit hat, den Fokus des Themas zu verändern.¹³⁰ Die formale Abarbeitung der konditionellen Relevanz verschafft ihm die Chance in der Folge initiativ themensteuernd zu agieren. Aus Zeitgründen und aufgrund der institutionellen Vorgabe einer ‚einleitenden Fragerunde‘, in der er jedem Gast nur eine Frage stellt, hat der Moderator keine Möglichkeit, WB zu dem Versäumnis seiner Partei eingehender zu befragen.

5.3.2 Expandierung vs. nachträgliche Bewertung

Der nächste Transkriptausschnitt demonstriert eine Strategie des Moderators, mit ausweichenden Antworten der Gäste umzugehen. In Anbetracht der gegenläufigen Ziele der Beteiligten (Moderator und Gast) in den Frage-Antwort-Sequenzen,¹³¹ spiegelt er die kommunikativen Ressourcen beider Positionen wider. Der Ausschnitt stammt aus der ersten Fragerunde, es handelt sich folglich um den ersten Wortbeitrag Hannelore Krafts in der Sendung.

Beispiel 20: FP = Moderator

0125 FP: jetzt (.) ist frau von der leyen erwÄHNT worden==
 0126 =was ist denn äh mit der spd:?
 0127 der anwältin (-) für die SOgenannten kleinen
 LEUte,
 0128 ein ganz blöder: AUSdruck. (.)
 0129 ähm (.) geht es bei ihnen AUCH danach-
 0130 wer am LAUtesten schreit,
 0131 wird am EHESten bedient frau kraft? (.)
 0132 HK: nein es geht um die kleinen LEUte,

¹³⁰ Hier zeigt sich erneut, dass die Gesprächssteuerung in der Domäne des Frage- und Antwortverhaltens mit Mitteln des Sprecherwechsels, der Themenbehandlung und der Handlungskonstitution betrieben wird.

¹³¹ Basierend auf den institutionell festgelegten Beteiligungsrollen der Interagierenden verfolgt der Moderator das Ziel, die Gäste durch kritische Fragen herauszufordern, ihre Statements zu hinterfragen, sie in Rechtfertigungszwänge zu bringen und ihnen Informationen zu entlocken, die für Zuschauer von Interesse sind. Dagegen versuchen die Gäste Imagebeschädigungen durch die Fragen des Moderators abzuwenden, während sie gleichzeitig ihr eigentliches Anliegen, ihre (teilweise vorgefertigten) Botschaften an die Zuschauer zu vermitteln, verfolgen. Hierin liegt der kontroverse Charakter der Frage-Antwort-Sequenzen.

0133 aber es geht gaNAUso auch um die mittelschicht.
 (.)

0134 also wir haben ja EINiges (.) seit achtundneunzig,
 (.)

0135 sei:t wir die regierung von kohl überNOMmen haben-
0136 aufn WEG gebracht.
0137 wir ham DREImal das kindergeld erhöht; (.)

[...]

0148 HK: INSbesondere in die gANztagsbetreuung investiert,
 (.)

0149 und jetzt HEUte-
0150 ja ganz aktuELL auch in die- (.)

0151 be[treuung] der unter DREIjährigen.
0152 FP: [((seufzt))]
0153 (-)

0154 FP: ja. (-)

0155 das ist SCHÖN. (.)

0156 das haben sie auch schön zum teil ABgelesen,=
0157 =ein kleines MINireferat,
0158 aber warum ist das nicht Angekommen bei frau
 KAStenhuber? (-)

0159 ((zu CK)) nehmen sie das nicht WAHR? (.)

0160 oder (.) können sie damit nicht UMgehn?
0161 (1.0)

0162 CK: ähm:: (.) also mit der GANZtagsbetreuung,

Die Frage, die FP zu Beginn stellt (Zeilen 0129-0131), wird in den Zeilen 0125-0128 durch eine Art kurzes *preface* (vgl. Clayman/Heritage 2002: 192f.) kontextualisiert und legitimiert.¹³² In der Frageformulierung ist ein Strukturmerkmal zu erkennen, das in einer Reihe mit den in Beispiel 19 aufgeführten, Frageaktivitäten impliziten Steuerungsmitteln zu nennen ist: Der Frageaufbau birgt eine deutliche Präferenzstruktur. Durch den betonten Gebrauch der Partikel *AUCH* in Zeile 0129 wird strukturell eindeutig eine bestätigende Antwort des Gastes präferiert.¹³³

Hannelore Kraft antwortet in der dispräferierten Modalität und löst – bezogen auf die thematische Vorgabe, jedoch nicht auf den Aktivitätstyp – in den Zeilen 0132-0133 die konditionelle Relevanz dadurch ein, dass sie die gesellschaftlichen Zielgruppen der SPD nennt. Indem sie die Lexik FPs aufgreift (Zeile 0132: die

¹³² Innerhalb der Kontextualisierung rückbezieht sich FP in Zeile 0125 auf den vorherigen Beitrag des Gastes UR, was zeigt, dass der Moderator auch reaktive Züge produziert. Da er die Verantwortung dafür trägt, das Gespräch kohärent und nachvollziehbar zu gestalten, muss er durch reaktive Aktivitäten Zusammenhänge herstellen, um darauffolgende Beiträge thematisch einbinden zu können. Derartige Beobachtungen sprechen gegen eine dichotome Verteilung von initiativen und reaktiven Zügen in institutioneller Kommunikation, wie sie in früheren gesprächsanalytischen Arbeiten postuliert wurde. Vgl. hierzu exemplarisch Dederding/Naumann (1986). Die Einteilung von Gesprächszügen mit rein reaktivem und initiativem Charakter ignoriert m. E. ohnehin die heterogenen Profile von Äußerungen.

¹³³ Ebenso liegt in der hier nicht näher zu behandelnden Frage FPs an den Gast CK in den Zeilen 0159-0160 eine Präferenzstruktur vor. Durch die negative Frageformulierung wird eine bejahende Antwort präferiert. Dass CK in der dispräferierten Modalität antwortet, ist durch die lange Pause von 1.0 Sekunden und das stockende Einsetzen der Antwort: ähm: : (.) markiert.

kleinen LEUTE,), gibt sie der Antwort den Anschein, als ginge sie im Detail auf die Frage ein. Durch die Einleitung mit *also* in Zeile 0134 versucht sie den folgenden Teil ihres Turns so zu präsentieren, als erbringe er den Beweis dafür, dass die SPD sich um die Mittelschicht kümmere. Durch diese vorgebliche thematische Verbindung kann sie ihren Turn expandieren, wodurch ihr ein *agenda shift* gelingt. Sie präsentiert die Leistungen ihrer Partei und kann ihr kommunikatives Ziel der Selbstdarstellung zunächst verwirklichen.

Bis zu dieser Stelle könnte man fast von einer lokalen Asymmetrie zugunsten von HK sprechen, da sie temporär fähig ist, ihre eigene Agenda so durchzusetzen, als sei sie in die Zielsetzung der Frage eingebunden. Dadurch wirkt ihre Antwort nicht nonresponsiv. FP unterbricht HK in ihrem Turn nicht, obwohl sie die Erwartungsnorm der Frage nicht erfüllt. Um aus diesem Verhalten auf situationsübergreifende Strukturen schließen zu können, muss geklärt werden, warum der Moderator nicht sein Recht nutzt, jederzeit in den Turn eingreifen zu können, zumal erkennbar ist, dass HK nicht mit dem relevanten Aktivitätstyp antwortet.

Hierfür muss beachtet werden, dass diese Gesprächssequenz innerhalb der ersten ‚Fragerunde‘ stattfindet, in der die Dramaturgie der Sendung vorsieht, jedem Gast nur eine Frage zu stellen. Aufgrund dieser Verpflichtung ist es FP nicht möglich, nachzuhaken. Für seinen ersten Gesprächsbeitrag steht jedem Gast außerdem nach der Worterteilung durch den Moderator für eine gewisse Zeitdauer das Rederecht zu. Somit verstellen die dramaturgischen Vorgaben dem Moderator die Option eines erneuten Aufbaus konditioneller Relevanz. Die Tatsache, dass FP hier nicht in HKs Turn eingreift, gibt eine Vorstellung von den Grenzen seiner Handlungsmöglichkeiten im Schnittpunkt von Steuerungsanforderungen und Sendungsdramaturgie. Der Moderator bildet eine Instanz innerhalb des Machtgefüges, an deren Verhalten die Heterogenität der in der Situation wirkenden Machtwirkungen erfassbar ist.

Das lokale Vorrecht HKs zur ungestörten Beendigung des Turns¹³⁴ wird jedoch ab Zeile 0152 durch einen reaktiven Turn des Moderators relativiert, der die Teilresponsivität der Antwort entlarvt. Mit dem Seufzer zeigt FP an, dass er HKs Selbstdarstellung nicht als relevanten zweiten Paarteil auf seine Redeaufforderung

¹³⁴ An dieser Stelle gründet sich das Vorrecht auf die fest etablierte ‚erste Fragerunde‘ der Sendung. Die Gäste besitzen aber auch generell ein eingeschränkt bevorzugtes Rederecht, das von der Präsentationspflicht ihrer Standpunkte herrührt.

interpretiert. In Zeile 0155 arbeitet er mit einer Ironisierung (*das ist SCHÖN. (..)*) und legt offen, dass HK während ihres Beitrags mehrmals auf ihre Notizen geblickt hat. Somit nutzt er die Strukturstelle des „third turn acknowledgement“ (Hutchby 2006, zitiert nach Müller 2008: 173) aus, um eine nachträgliche Bewertung ihrer Äußerung als abgelesenes kleines Minireferat (Zeile 0157) abzugeben.¹³⁵ Dieses Beispiel zeigt, dass es sehr wirksam sein kann, den Gast seinen Turn zu Ende bringen zu lassen, um diesen dann im Nachhinein abqualifizieren zu können. Einer korrigierenden Unterbrechung hätte der Gast wiederum mit Ausflüchten begegnen können. Ihr lokales Redeverrecht verhilft HK demzufolge nicht zu einer lokalen Asymmetrie zu ihren Gunsten, sondern resultiert in Hinblick auf die Steuerung der Handlungskonstitution in einer Asymmetrie zugunsten des Moderators.

Um die Aktivität des Moderators an die institutionellen Strukturen anbinden zu können, muss sie auch hier wieder unter rollenspezifischem Blickwinkel betrachtet werden: In der Rolle des kritisch Fragenden bzw. Kommentierenden versucht FP mit seinem ironischen Kommentar dem Publikum eine Vorlage zu bieten, HKs Äußerung im Zusammenhang mit der Praktik des politischen Werbens in Polit-Talks zu bewerten. Des Weiteren erfüllt die Handlung des *nachträglichen Bewertens* auch den institutionellen Unterhaltungsauftrag, da sie konfrontativ ausgerichtet ist. HK wird keine Möglichkeit gewährt, sich gegen die Bewertung zu verteidigen. Nicht zuletzt dient das *third turn acknowledgement* dem Moderator als Demonstration seiner Schlagfertigkeit, die ihn als souveränen Gesprächsleiter erscheinen lässt.

An diesem Beispiel ist offensichtlich geworden, dass der Zugang zu kommunikativen Ressourcen ungleich verteilt ist und man daher an dieser Stelle eine Asymmetrie zugunsten des Moderators konstatieren kann, die allerdings nicht auf einer kommunikativen Machtposition basiert. Auf lokaler Ebene setzt er durch strategisches Verhalten seine Position durch, um seinen institutionellen Pflichten nachzukommen.

¹³⁵ Dass der Moderator die Strukturstelle der ‚dritten Position‘ besetzt, zeigt nachdrücklich den konfrontativen Charakter des Formats, bei dem der Moderator jede Gelegenheit nutzt, um die Aussagen der Gäste kritisch zu behandeln. In anderen institutionellen Settings, in denen Gespräche für ein nicht anwesendes disperses Publikum geführt werden (beispielsweise Nachrichteninterviews), enthalten sich die Institutionsvertreter/innen der third-turn Bemerkung, um Neutralität zu wahren und nicht als primäre/r Adressat/in aufzutreten (vgl. Maynard/Schaeffer 2006: 18f.).

Dass das Mittel der nachträglichen Bewertung allerdings nicht immer lokale Asymmetrie zugunsten des Moderators erzeugt, zeigt der folgende gescheiterte Steuerungsversuch:

Beispiel 21: FP = Moderator

1357 KM: was als NÄCHste stufe der progression kommt, (.)
 1358 aber (.) eben auch mit der MÖGlichkeit,
 1359 kinderfreibeträge(.) sEhr viel höher zu haben als
 wir=s JETZT haben. (.)
 1360 UND dann auch noch mal betreuungskosten-
 1361 auch in nem SEHR viel höheren [maß als] (.)
 ab(setzen); (.)
 1362 CK: [hm=hm]
 1363 KM: [wobei dann auch BILDungskosten-]
 1364 FP: [es spricht die oppostiOn=die=sich=viel] WÜNschen
 darf.
 1365 KM: ((zu FP)) na wir haben auch konkrete
 GEGenfinanzierungsmöglichkeiten-
 1366 wir haben als opposition die MÖGlichkeit-
 1367 genau diese dinge DURCHzurechnen. (.)
 1368 das TUN wir auch.
 1369 vierhundert .h sch EINSparmöglichkeiten haben wir
 der regierung präsentiert, (.)
 [...]
 1374 KM: dass wir immer noch entWICKlungshilfe an chIna
 zahlen- (.)
 1375 ist abSURD, (.)
 1376 nen land was uns inzwischen vielfach überHOLT in
 in in (-) in expOrtzahlen und äh-
 1377 [(vereinzelt Klatschen aus dem Publikum, ca.
 3.0 Sek.)]

KM kommt mit ihrem Beitrag ab Zeile 1357 ihrer kommunikativen Pflicht zur Präsentation ihres politischen Standpunkts nach, indem sie eine Stellungnahme zum Thema ‚Steuersätze‘ abgibt.¹³⁶ Als FP an einer übergaberelevanten Stelle mit ihr überlappt und KM daraufhin ihren Turn abbricht (Zeile 1363),¹³⁷ versucht FP durch ein *third turn acknowledgement* die vorausgegangene Äußerung KMs zu bewerten. Mit dieser Handlung realisiert er die Anforderung an seine Position, die Beiträge der Gäste kritisch zu hinterfragen. KM liefert FP keine Angriffsfläche für eine inhaltliche Entkräftigung ihres Beitrags. Insofern bietet sich für FP lediglich das Mittel der nachträglichen Relativierung ihrer Äußerung an, um eine kritische Haltung zu demonstrieren.

¹³⁶ Dieses Thema ist zuvor von ihr selbst eingeführt worden. Somit erfüllt sie auch die Pflicht zur initiativen Präsentation ihrer politischen Standpunkte. Vgl. Zeile 1341 in Beispiel 14.

¹³⁷ Das kann übrigens auf der Ebene der Sprecherwechselorganisation als lokale Asymmetrie zugunsten des Moderators gewertet werden.

Gegen diesen ironisierenden Versuch FPs, ihre Aussage nachträglich als Muster politischer Werbung herabzusetzen, legt KM allerdings in Zeile 1365 Widerspruch ein: na wir haben auch konkrete GEGENfinanzierungsmöglichkeiten-. Der gescheiterte Steuerungsversuch FPs liefert ihr die Vorlage für eine weitere Auf-listung ihrer Leistungen und Ansichten ab Zeile 1369, was ihr schließlich auch zu-stimmenden Applaus aus dem Publikum einbringt. Es ist also festzuhalten, dass die Strategie der nachträglichen Bewertung nicht immer zu einer lokalen Asymmetrie für den Moderator führt, sondern in der interaktionellen Aushandlung auch die Gegen-steuerung der Gäste provozieren kann.

5.3.3 Die gleiche Antwort mehrmals geben vs. Aufrechterhalten der konditionel-len Relevanz

Im nächsten Auszug unternimmt Frank Plasberg einen neuen Versuch, Hannelore Kraft in einen Rechtfertigungszwang zu bringen bezüglich der Versäumnisse ihrer Partei, sich um die Mittelschicht zu kümmern.¹³⁸ HK wendet daraufhin eine Strategie an, um die Erwartungen der konditionellen Relevanz zu umgehen.

Beispiel 22: FP = Moderator

0386 FP: frau KRAFT, (.)
 0387 sie nIcken da grade so mitm KOPF-
 0388 wenn sie (.) eben frau kastenhuber ZUgehört
 haben:; (-)
 0389 äh (.) HAM sie dann:- (.)
 0390 vielleicht auch ne iDEE bekommen-
 0391 wenn sich die spd über WÄHlerschwund-
 0392 über BINdekraft (.) beklagt-
 0393 woran das LIEgen könnte?
 0394 (0.7)
 0395 HK: ich GLAUbe dass wir- (.)
 0396 einiges aufn weg geBRACHT haben-
 0397 das reicht nicht AUS,
 0398 wir MÜSSen da jetzt,
 0399 (0.5)
 0400 wenn der AUFSchwung läuft-
 0401 muss er auch bei Ihnen irgendwann ANkommen-
 0402 das is das proBLEM, (.)
 0403 CK: <<leise> ja.>
 0404 HK: und deshalb müssen wir an das thema nochma RAN,
 0405 wir haben uns VORgenommen- (-)
 0406 uns das STEUersystem nochma anzusehen,=

¹³⁸ Hier setzen sich die gleichen Akteure (FP, HK) mit dem gleichen Thema (Versäumnisse der SPD) wie in Beispiel 19 auseinander.

[...]

0422 HK: die STARken schultern müssen mehr trAgen-
0423 in der MITte die steuerprogression abflachen-
0424 damit von DEM-
0425 was an LOHNERhöhungen im moment läuft, (-)
0426 auch NETto bei ihnen dann [was ankommt.]
0427 FP: ((nicht erkennbar an wen)) [sie müssen grade] so
[SchMUNzeln-]
0428 UR: [aber das eine] ist faMIlienpolitik und
das andere ist Umverteilungspolitik. (.)

Ab Zeile 0389 liegt eine typische Entscheidungsfrage mit Verberststellung vor, wodurch eine Ja/Nein-Antwort als einzig mögliche Folgeaktivität relevant wird. Die grammatische Struktur präferiert eine zustimmende Antwort, wodurch die Frage für HK schwer zu beantworten ist. Man kann sie als konfrontative *non-questioning interrogative* klassifizieren, da FP durch sie eine Feststellung produziert, die eine Bestätigung HKs relevant werden lässt. Mittels einer ironisierenden, weil abgemilderten, Wortwahl¹³⁹ in den Zeilen 0389-0390 (äh (.) HAM sie dann:- (.)vielleicht auch ne iDEE bekommen-) sowie der Betonung von iDEE, gibt FP zu verstehen, dass es offensichtlich ist, warum die SPD unter Wählerschwund leidet. Durch die Verwendung des Konjunktivs II in Zeile 0393 (woran das LIEgen könn-te) bekommt die Frage offensichtlich eine unangemessen vorsichtige, unaufdringliche Prägung. So verstärkt sie auf ironisierende Weise die Feststellung, dass HK die Gründe der fehlenden Bindekraft der SPD bekannt sein müssen.¹⁴⁰ Der Entscheidungsfrage kommt die Funktion zu, HK unter Druck zu setzen, Fehler in ihrer Politik einzugestehen.

Nach einer Verzögerungspause, die auf eine dispräferierte Antwortmodalität hinweist, führt HK eine Aktivität aus, mit der sie die konditionelle Relevanz nicht einlöst. Sie antwortet nicht einmal formal kohärent auf die Frage, sondern geht ab Zeile 0395 sofort dazu über, die Leistungen und Vorhaben der SPD zu schildern. Da

¹³⁹ Der Schwierigkeit, Ironie an Manifestationen im Gespräch festzumachen, bin ich mir bewusst. Mit Hartung (1998: 132) spreche ich dann von Ironie, wenn eine offensichtliche Unangemessenheit zwischen der Formulierung und dem Kontext besteht. Diese Unangemessenheit bezieht sich im obigen Beispiel auf die abschwächende, zurückhaltende Lexik der Äußerung. Sie weist im Umkehrschluss darauf hin, dass der Moderator es als geteilten Wissensbestand ansieht, dass die Gründe des Wählerschwundes bei der SPD offensichtlich sind. FP stilisiert seine Meinung durch die Ironie zur unumstrittenen, nicht zur Diskussion stehenden Norm, wodurch HK sie nur schwerlich zurückweisen kann.

¹⁴⁰ Ohne Ironie hätte FP auch etwa Folgendes formulieren können: „Nun haben wir die Gründe gehört, warum der SPD die Wähler davon laufen. Rechtfertigen Sie Ihre Politik.“ Das hätte HK allerdings nicht unter derart enge Handlungsrestriktionen gesetzt, wie eine Entscheidungsfrage. Denn Entscheidungsfragen „maximally exploit the agenda-setting and subsequent conduct constraining potential of initiating a course of action“ (Raymond 2006: 119).

HK sich in ihrem Turn nicht durch die Vorgaben FPs fremdbestimmen lässt, herrscht eine lokale Asymmetrie zu ihren Gunsten, zumal HK ihre selbstdarstellenden Ausführungen ohne Unterbrechung zu Ende führen kann. Diesmal entlarvt FP ihren Turn nicht durch ein *third turn acknowledgement* als nonresponsiv. Die Bemerkung in Zeile 0427 könnte zwar als ein Versuch zur Abqualifizierung von HKs Äußerung gedeutet werden; da aber nicht erkennbar ist, an wen sich diese richtet, kann hier keine eindeutige Aussage getroffen werden.

HK übergeht die Erwartungsnorm, ergreift selbst thematisch die Initiative und setzt sich mit ihrer Agenda durch. Sie bedient sich an dieser Stelle einer Strategie zur Umgehung der konditionellen Relevanz, die ich mit Schwitalla (1979: 312) als *gleiche Antwort mehrmals geben* bezeichne. Nicht nur der Inhalt (z. B. die Erwähnung des Steuersystems), sogar der Wortlaut ihrer Antworten in Beispiel 20 und 22 ähnelt sich (Beispiel 20, Zeile 0136: *aufn WEG gebracht* und Beispiel 22, Zeile 0396: *einiges aufn weg geBRACHT haben*). Indem sie die in Beispiel 20 bereits gegebene Antwort wiederholt, umgeht sie die ihr gestellten Obligationen, muss keine neuen Informationen bzw. Zugeständnisse preisgeben und entkommt der Gefahr einer Imagebeschädigung.

Auf welchen systematischen Hintergrund im Gesprächstyp ‚politische Fernsehdiskussion‘ lässt nun der Befund der lokalen Asymmetrie zugunsten des Gastes schließen? Welche institutionellen Strukturen verbergen sich hinter der Tatsache, dass der Moderator sein Recht des kritischen Nachhakens nicht einsetzt?

Als sich in Zeile 0428 der Gast UR in das Gespräch einschaltet, treffen für FP diametrale Handlungsanforderungen zusammen. Plasberg bricht seinen begonnenen Turn ab und folgt stattdessen den institutionellen Pflichten, dem Gast UR die Präsentation seines Standpunkts zu ermöglichen, die Entwicklung des Themas voran zu bringen und eine lebendige Auseinandersetzung zwischen den Gästen zu fördern (vgl. den Fortgang des Gesprächs im Anschluss an den Transkriptausschnitt). Dafür lässt er lokal die konditionelle Relevanz fallen und vernachlässigt seine Rolle als kritisch Fragender. Da er nicht jede Anforderung zu jedem Zeitpunkt erfüllen kann,

muss der Moderator lokale Asymmetrien zu seinen ungunsten – hier bezüglich der Steuerung von Handlungen – hinnehmen.¹⁴¹

Die Aushandlung der Handlungskonstitution hat damit jedoch kein Ende gefunden. Wenige Redezüge später erneuert Plasberg die konditionelle Relevanz für HK. Daraus geht hervor, dass er sich seiner vernachlässigten Pflicht aus dem vorhergehenden Ausschnitt, die konditionelle Relevanz einzufordern, bewusst ist.

Beispiel 23: FP = Moderator

0470 FP: [beVOR wir jetzt in diese-]
0471 sie flüchten sich gANz gerne in diese deTAILdis
kussionen-
0472 frau KRAFT; (.)
0473 sie ich hab sie jetzt schon zweima geFRAGT, (.)
0474 sie ahnen vielleicht wo ich HIN möchte, (-)
0475 ob sie (.) bei der spD, (.)
0476 auch=n versÄUMnis erkennen, (.)
0477 dass sie famIlilien wie frau KASTenhuber-
0478 ((FP zeigt mit der Hand auf CK))
0479 sie is übrigens spD mitglied;
0480 sie ist in ihrer [parTEI;]
0481 CK: ((lächelt)) [hm]
0482 FP: als einfaches gANz normales MITglied. (-)
0483 dass sie die ein bisschen aus dem FOKus verloren
haben,
0484 weil sie sich auch von der LINKSpartei,
0485 vor sich HERTreiben lassen,
0486 und (.) sich (.) !EHER! um (.)sozial schwAche
kümmern,
0487 als (.) um die MITtelschicht,
0488 die=s vielleicht beZAHlen muss. (-)
0489 HK: <<mit Nachdruck> NEIN, (.)
0490 wir sind daBEI, (-)
0491 wir mussten erstma das (.) sysTEM reformIERen,>
0492 (0.5)
0493 wir haben ein reformbedürftiges system überNOMmen,
(.)

¹⁴¹ Es könnte allerdings auch dahingehend argumentiert werden, dass FP die Frage in Beispiel 22 (Zeile 0389-0393) in Form einer Entscheidungsfrage an HK gerichtet hat, damit sie für sie nicht zu beantworten ist (aufgrund der unbedingten Vermeidung von Imagebeschädigungen durch ein Eingeständnis von Fehlern). Wenn dem Moderator also bewusst ist, dass keine relevante Folgeaktivität zu erwarten ist, muss seine Aktivität anders bewertet werden. Das Ziel der Frage läge somit darin, eine nonresponsive Antwort HKs zu provozieren, um sie als offensichtliche Nichteinlösung der konditionellen Relevanz vorzuführen. Da HKs Antwort augenscheinlich nonresponsiv ist und dem Publikum die Ähnlichkeit mit der Antwort in Ausschnitt 20 auffallen muss, wäre diese Taktik erfolgreich. Im Sinne des Konzepts der Sichtbarmachung würde das bedeuten, dass FP die Darstellungspflicht des Gastes ausnutzt, um ihn in eine Situation zu bringen, in der die Zuschauenden erkennen, dass HK eine Antwort schuldig bleibt.

An dieser Stelle geht es in erster Linie jedoch darum, zu ergründen, welche Strategien zum Aufbau von konditioneller Relevanz und welche Möglichkeiten der Umgehung im Hinblick auf die Steuerung der Handlungskonstitution angewendet werden. Daher steht im Mittelpunkt, dass die eine Einlösung der konditionellen Relevanz hier vom Gast abgewendet werden konnte.

0494 wir MUSSten dann-
0495 den schwachen auch !HEL!fen. (-)
0496 denn die müssen mit VIEL weniger geld
zurechtkommen.

Zunächst ist festzustellen, dass der Moderator die Turnwechselorganisation steuert, indem er durch namentliche Adressierung HK als nächste Sprecherin festlegt. Hier steht jedoch die Herstellung von kommunikativer Asymmetrie im interaktionellen Aushandlungsprozess der Etablierung bzw. Umgehung von Handlungszwängen im Zuge der Frage- und Antwortstrategien im Fokus des Interesses.

Daher ist von Bedeutung, dass FP mit der Bemerkung in den Zeilen 0471-0472, HK flüchte sich in Detaildiskussionen, ausdrücklich betont, dass sie sich der Beantwortung seiner Fragen zu Fehlern der SPD zu entziehen versucht. Indem FP ihr keine Möglichkeit gibt, diese Unterstellung zu kommentieren, sind ihre bisherigen Reaktionen klar als teil- bzw. nonresponsives Ausweichen, gleichsam als Nichteinlösung der konditionellen Relevanz, gekennzeichnet. Plasberg setzt metakommunikative Mittel ein (Zeilen 0473-0474: sie ich hab sie jetzt schon zweima gefragt, (.) / sie ahnen vielleicht wo ich HIN möchte), um den thematischen Sprung zu einem bereits behandelten Punkt zu vollführen. Zugleich legt er metakommunikativ die *agenda* fest, die den Aktivitätstyp Eingeständnis bzw. Rechtfertigung relevant macht. Für das Image Krafts als glaubwürdige und kooperative Gesprächspartnerin ist diese scharfe Kritik an ihrem Antwortverhalten schädigend.

Bereits die ausdrückliche Entlarvung ihrer bisherigen Nonresponsivität baut für HK die starke Handlungsimplication auf, responsiv auf die anschließende Frage reagieren zu müssen. Dieser Druck gewinnt seine Wirkung aus der Mehrfachadressierung der Äußerung. Denn FP sensibilisiert das Publikum für eine kritische Bewertung der Handlungen HKs vor dem Hintergrund, dass sie zweimal nicht die relevante Aktivität geliefert hat.¹⁴² Die Technik des *erneuten Inkraftsetzens der konditionellen Relevanz* ist als forciierende Aktivität zu werten, da FP so die HK zugewiesene Aktivitätsgelegenheit auf die Realisierung ausschließlich der relevant gesetzten Folge-

¹⁴² Dass es sich in dem vorliegenden Auszug um eine Aufrechterhaltung der bereits in den vorigen Auszügen etablierten konditionellen Relevanz handelt (dass es also noch immer darum geht, die verblichlich eingeforderte Antwortaktivität einzuklagen), wird dadurch sichtbar, dass FP in den Zeilen 0473-0474 seinen laufenden Beitrag in eine Reihe stellt mit den vorherigen Redeaufforderungen, die er an HK gerichtet hat.

handlung beschränkt (vgl. Tiittula 2001: 1371). Die in Zeile 0475 ausgeführte Frage FPs ist dem Charakter nach als *non-questioning interrogative* einzustufen. Die fallende Intonation am Ende der Äußerung in Zeile 0488 (die=s vielleicht beZAH-len muss. (-)) entspricht einem Aussagesatz. FP erneuert die konditionelle Relevanz also zum einen in Form der zur Rechtfertigung zwingenden Behauptung, die SPD kümmere sich eher um sozial Schwache als um die Mittelschicht. Zum anderen baut er durch den expliziten Hinweis darauf, dass HK bisher eine Antwort schuldig bleibt, eine starke Projektion auf das thematische Objekt und den Aktivitätstyp der Folgehandlung auf. Diesem Handlungszwang kann sich HK nicht entziehen.

Dementsprechend ist ihre Antwort ab Zeile 0489 responsiv. Dass die Antwort, die durch den formal kohärenten Anschluss mit NEIN eingeleitet wird, Dissens ausdrückt, ist nicht überraschend. Bedingt durch die Handlungserwartungen, denen sie als Vertreterin ihrer Partei unterliegt, kann eine Politikerin in einer massenmedial übertragenen Diskussionsrunde keine gravierenden Fehler ihrer Politik einräumen. Dieser Umstand schmälert nicht die Tatsache, dass HK thematisch sowie im Aktivitätstyp angemessen auf die Erwartungsnorm eingeht. Der Moderator hat es also beim dritten Versuch geschafft, HK die Einlösung der konditionellen Relevanz abzurufen. Dass auch HK die aktuelle Frage als Aufrechterhaltung der bereits zuvor etablierten konditionellen Relevanz begreift, lässt sich aus dem Nachdruck, mit dem sie der Frage begegnet, erkennen. Sie versucht so den Eindruck zu erwecken, sie habe die Frage bereits zuvor responsiv beantwortet.

Es ist festzuhalten, dass diese Sequenz ein Beispiel für Asymmetrie zugunsten des Moderators darstellt, da er die Handlungskonstitution in diesem Fall klar bestimmt. Er verfügt über die kommunikativen Ressourcen, HK eine Handlung zu entlocken, die genau mit seiner Vorgängeraktivität korrespondiert. Abgesehen davon wird deutlich, dass der Moderator mit nachträglichen Bewertungen, *non-questioning interrogatives* und der (teils metakommunikativ realisierten) Aufrechterhaltung konditioneller Relevanzen die ausweichenden Taktiken der Gäste aufdeckt, um so seiner Rolle als Anwalt der Öffentlichkeit nachzukommen, sich (auch mit Blick auf das Publikum) nicht mit vorgefertigten Statements zufrieden zu geben.

5.3.4 Zwischenfazit

Obgleich es dem Moderator aufgrund der kommunikativen Ziele der Gäste mit den angewendeten Fragestrategien nicht immer gelingen kann, Zugeständnisse, Hintergrundinformationen oder objektive Sachverhaltseinschätzungen zu erlangen, ist die Überlegenheit des Moderators bezüglich des steuernden Potenzials seiner Handlungen evident:

Durch die ermittelten Strategien setzt er Erwartungsnormen für die Folgeaktivitäten der Gäste relevant, die einen starken Handlungszwang ausüben, um den ausweichenden Charakter ihrer Antworten so auffällig wie möglich zu Tage treten zu lassen. Daran zeigt sich, wo die kommunikativen Handlungsoptionen der Gäste bezüglich der Gesprächssteuerung innerhalb der institutionellen Kommunikationssituation Fernsehdiskussion an ihre Grenzen stoßen. Sie haben zwar durch die dargestellten Strategien des Ausweichens Möglichkeiten zur Umgehung der konditionellen Relevanz und können infolgedessen teilweise sogar ihre eigene thematische Agenda durchsetzen. Jedoch wird die Wirkung ihrer gegensteuernden Mittel entkräftet, wenn es dem Moderator gelingt, ihre Antworten als offensichtliche Nichteinlösung der konditionellen Relevanz bloßzustellen. An der Stelle greift der Mechanismus des Sichtbarmachens auf die Weise, dass die Äußerungen der Gäste durch die Moderatoren-Kritik in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt, und somit von den Zuschauenden „gesehen, analysiert und eingeordnet“ (Foucault 1976a: 229) werden können. Für die Gäste entsteht so die Gefahr des Glaubwürdigkeitsverlusts, weshalb sie bei einer nachhakenden Folgefrage ihre Antwort in Form eines relevanten zweiten Paarteils gestalten müssen.

Allerdings verhindern seine positionsspezifischen Abhängigkeiten gegenüber der Institution, dass Plasberg mit dem Aufbau konditioneller Relevanzen die Folgehandlungen stets fremdbestimmen kann. Aus diesen Gründen muss bezüglich der Steuerung von Handlungen durch Frage- und Antwortstrategien als Ergebnis festgehalten werden, dass Asymmetrien zugunsten beider Positionen vorliegen. Sie sind Ausdruck der vielgestaltigen Machtbeziehungen, die der Situation zugrunde liegen. Aus dem Verhalten des Moderators in den vorherigen Beispielen lässt sich erkennen, dass ihm die Überwachung seiner Handlungen durch die Institution und die Öffentlichkeit bewusst ist. Er kann zwischen Handlungsalternativen wählen, was nach-

weist, dass ihm zur Erfüllung der institutionellen Ziele nicht in jeder Situation genau eine Handlung vorgeschrieben ist. Vielmehr tut sich ihm ein institutions- und positionsspezifisches Möglichkeitsfeld auf.

Bei einer anhaltenden Umgehung der konditionellen Relevanz durch die Gäste schwinden zunehmend die kommunikativen Möglichkeiten des Moderators, diese einzufordern. In seiner *double-bind*-Situation (vgl. Brock/Meer 2004: 200) ist er neben der Anforderung, als Anwalt des Publikums kritisch nachfragen zu müssen, auch dazu gezwungen, thematisch fortzuschreiten, die anderen Gäste zu Wort kommen zu lassen und dem Unterhaltungsauftrag nachzukommen. Da eine Überstrapazierung der Nachfragestrategie eine Vernachlässigung der anderen Steuerungsanforderungen nach sich zöge, kann er gezwungen sein, die konditionelle Relevanz fallen zu lassen. Das der Arbeit voranstehende Zitat des „Politiker-Examinators Plasberg“ (Martin/Steinkühler 2007: 185) muss in seinem Anspruch eingeschränkt werden: Es wird nicht jeder so lange Auskunft geben müssen, bis die Frage beantwortet ist, sondern nur so lange, bis der institutionelle Druck auf den Moderator zu groß wird.

6 Resümee und Ausblick

6.1 Machtwirkungen in Fernsehdiskussionen

Auf der Basis von Gesprächsdaten der Sendung *hart aber fair* habe ich versucht einige Merkmale der Moderator-Gast-Interaktion unter dem Gesichtspunkt institutioneller Strukturen zu verdeutlichen. Es wurde nicht nur das Vorhandensein von Asymmetrie als Merkmal institutioneller Kommunikation thematisiert; mir ging es vor allem um die Aufdeckung von kommunikativen Ressourcen der Beteiligten, die sie zur Herstellung von Asymmetrien nutzen. Die Ergebnisse der Transkriptanalysen haben gezeigt, dass Asymmetrien nicht einseitig zugunsten des Hierarchiehöheren bzw. institutionell Bevorrechtigten bestehen. Steuerungsmöglichkeiten eines/r Interagierenden sind insofern immer nur relativ, als die „steuernden Aktivitäten von den anderen Beteiligten bearbeitet werden müssen“ (Tiittula 2001: 1363) und entweder akzeptiert oder zurückgewiesen werden. Ein wichtiges Ergebnis ist daher, dass die bevorrechtigte Stellung des Moderators nicht dazu führt, dass er alleinig die Verteilung des Rederechtes regelt, uneingeschränkt über die Gesprächsthemen bestimmt, Typ und Form der Handlungen der Gesprächspartner/innen festlegt oder über ihre Rechte hinweggehen kann.

Es herrscht keine über den gesamten Gesprächsverlauf stabile globale Asymmetrie zugunsten des Moderators vor. Daraus lässt sich schließen, dass die Machtbeziehung nicht in dem Oppositionspaar ‚Macht besitzen – machtlos sein‘ gedacht werden kann. Das herkömmliche Machtverständnis, bei dem einer Position die Macht als Besitztum zugeschrieben wird, durch das sie Souveränität erlangt, ist nicht weiterführend in der Analyse kommunikativer Asymmetrien. Dagegen ist Foucaults Konzeption von Macht als „Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (Foucault 2003: 114) dem Untersuchungsgegenstand in mehrfacher Hinsicht angemessen:

Die Rekonstruktion der Asymmetrien zeigt die gegenläufigen Tendenzen im Verhältnis von Moderator und Gästen, die sich beispielsweise darin äußern, dass der Moderator als unstrittig Bevorrechtigter trotzdem Turneinbrüche rechtfertigen muss oder stellenweise nicht das bevorzugte Rederecht besitzt, das zum Zwecke ihrer

Selbstpräsentation an die Gäste fällt. Ferner hat er nur begrenzt die Möglichkeit, seine Agenda durchzusetzen oder die Handlungen der Gäste zu bestimmen, wenn diese hartnäckig die relevanten Handlungen umgehen, um stattdessen eigene Inhalte anzubringen.

Diese gegenläufigen Befunde auf der kommunikativen Ebene entsprechen der heterogenen Gesamtsituation auf der Makroebene. Der Moderator besitzt keine Handlungsfreiheit, denn er handelt in Abhängigkeit von der Institution und muss ihre Festlegungen beachten, durch die seine Aktivitätsmöglichkeiten begrenzt sind. In den Einzelanalysen sind die Folgen der Abhängigkeiten für das Handeln des Moderators klar hervorgetreten. In Anbetracht dieser Abhängigkeiten ist es gerechtfertigt, der Position des Moderierenden den Charakter eines *Macht,habers'*, im Sinne eines den Gästen gegenüber autonom Handelnden, abzusprechen. Zum einen wird das Tun des Moderators auf lokaler Ebene von den Gästen überwacht und zum anderen ist er den überwachenden Blicken der Institution und mithin der Öffentlichkeit ausgesetzt. Diese beurteilen ihn in seinen Kompetenzen als Moderator nach dem Maß der Erfüllung seiner Rollenanforderungen. Hierin zeigt sich die Wirkung der Foucaultschen Disziplinierung, auch die hierarchiehöhere Position in Abhängigkeit zu halten:

Die Identitätsbildung in der Disziplargesellschaft kann nur durch die Leistung der Individuen erfolgen, durch die sie sich im hierarchischen Aufbau der Gesellschaft situieren. Da die Verortung immer nur relativ im Vergleich mit anderen stattfinden kann, treten die Individuen unweigerlich miteinander in einen Konkurrenzkampf. Die Einzelnen ordnen sich freiwillig den festen Normen unter, um innerhalb des Gefüges eine möglichst hohe Position zu erlangen. Für den Moderator bedeutet das, dass er sich an die institutionellen Vorgaben halten muss, um sich innerhalb des Konkurrenzfeldes der Moderation von Polit-Talksendungen behaupten zu können. Hier kommt der weiter oben dargelegte produktive Charakter moderner Macht zum Ausdruck, der für eine Leistungssteigerung des Individuums sorgt, denn durch möglichst wirksame Moderationsstrategien versucht Plasberg sich von den Konkurrenten abzusetzen und im Konkurrenzfeld eine vorteilhafte Position zu erringen.

Somit ist das Handeln Plasbergs – ebenso wie das der Gäste – durch den gesellschaftlichen Disziplinarapparat determiniert. Mit anderen Worten: Es ist integriert

in die disziplinierenden Machtwirkungen der Institution und liegt im Rahmen eines von ihr vorstrukturierten Möglichkeitsfeldes, dem sich der Moderator in seinem Verhalten anpassen muss. Innerhalb dieses Feldes sind ihm zwar Handlungsalternativen¹⁴³ gestattet, allerdings sind auch die Grenzen des in der institutionellen Situation Möglichen vorgegeben (vgl. Brock/Meer 2004: 200).

In ihrer Heterogenität haben die empirischen Befunde gezeigt, dass die den kommunikativen Ungleichheiten zugrundeliegenden Machtbeziehungen nur erfassbar sind, wenn sie als eine Art Netz unterschiedlicher Einflüsse verstanden werden, welches die Kommunikationssituation durchzieht. Subtile „Techniken der vielfältigen und überkreuzten Überwachungen“ (Foucault 1976a: 221) stellen die Disziplinierung aller Teilnehmenden sicher. Dementsprechend ist zu betonen, dass im Anschluss an Foucault, Macht nicht reduziert werden kann auf negative Wirkungen, die lediglich „ausschließen, unterdrücken, verdrängen“ (Foucault 1976a: 250). Als Gesamtgebilde, das der Interaktionssituation unterliegt, wirkt sie auch produktiv, da sie das Funktionieren der Institution und der in ihr geführten Gespräche garantiert.

Im Rahmen dieser Arbeit konnten nicht alle Kategorien erfasst werden, anhand derer sich kommunikative Asymmetrien in der Interaktion ausmachen lassen. Desgleichen konnte auch nur eine begrenzte Anzahl sprachlicher Mittel, durch die sie sich äußern, aufgedeckt werden. Es ist jedoch an den Analysen exemplarisch deutlich geworden, dass trotz der unstrittigen kommunikativen Überlegenheit des Moderators in einer Fernsehdiskussion Asymmetrie nicht als gegebenes, stabiles Merkmal institutioneller Kommunikation anzusehen ist. Vielmehr muss sie in ihrer interaktiven Herstellung kriterienspezifisch an den Daten aufgezeigt werden. In der Terminologie der hier zugrundegelegten Machtlogik sind die interaktionell ausgehandelten Asymmetrien vergleichbar mit Konfrontationspunkten oder Unruheherden, an denen sich der Charakter der Macht als instabiles Ergebnis eines immerwährenden Kräftevergleichs abbildet (vgl. Foucault 1976a: 39). Die lokalen Asymmetrien zugunsten der Gäste belegen die Umkehrbarkeit der Machtzustände. Ferner lässt die Vielzahl an Konstellationen von Kriterien, anhand derer kommunikative Asymmetrien festgestellt werden können, die Omnipräsenz von Machtwirkungen erkennen.

¹⁴³ Siehe hierzu die Ausführungen zu den Handlungsalternativen des Moderators in Beispiel 12, 13 und 17.

Der methodischen Problematik der unbestimmten Relation von makrostrukturellen, institutionellen Bestimmungen und kommunikativem Geschehen wurde in dieser Arbeit wirksam dadurch begegnet, dass an jedem Beispiel erneut überprüft wurde, ob die Ergebnisse der Transkriptanalysen anschließbar sind an institutionelle Mechanismen. Bei der Frage danach, ob die Asymmetrien aus den analysierten Sequenzen systematisch auf Machtstrukturen innerhalb des institutionellen Kontexts verweisen, haben Foucaults Theorien moderner Machtmechanismen in Disziplinargesellschaften einen essentiellen Erklärungswert geleistet.

6.2 Anschließende Fragestellungen

Im Anschluss an die Ergebnisse der Studie bieten sich diverse weiterführende Fragestellungen an, die näheren Aufschluss über das Verhältnis zwischen Moderator/inn/en und Gästen in politischen Diskussionsrunden geben können. Großes Potenzial läge in einer Studie aus Gender-Perspektive. Hier wäre interessant zu erforschen, ob im Umgang mit den Gästen geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Moderatoren und Moderatorinnen auszumachen sind und welche Folgen sich daraus für den Gesprächsverlauf und mithin für kommunikative Ungleichheiten zwischen den Positionen ergeben. Damit in Zusammenhang steht die Frage, ob ein ‚kritischer, nachhakender‘ Moderationsstil zu einer Verschiebung der Asymmetrien zugunsten der Moderationsposition, folglich zu einer erhöhten Konzentration der Gesprächssteuerung auf ihrer Seite, führt. Dazu müsste eine eingehendere Analyse von Strategien der Moderation zur Fremdbestimmung von Handlungen angefertigt werden. In deren Rahmen müssten auch die Auswirkungen einer einseitigeren Gesprächssteuerung auf den Charakter der Sendung als Unterhaltungsformat und in einem weiteren Schritt der (Miss-)Erfolg beim Publikum berücksichtigt werden.

Eine breiter angelegte Analyse kommunikativer Ungleichheiten in Fernsehdiskussionen, basierend auf einem entsprechend umfangreichen Datenkorpus, könnte praktischen Nutzen für die gelungene Gestaltung massenmedial ausgestrahlter Diskussionsrunden haben. Dabei kann sie für beide beteiligten Positionen nutzbringend sein: Zum einen kann den Diskussionsteilnehmer/inne/n bewusst gemacht werden, mit welchen Mitteln sie die ungleiche Kommunikationssituation zu ihren Gunsten beeinflussen können. Sie könnte Strategien aufzeigen, mit denen sie den Gesprächs-

verlauf zu ihren Gunsten lenken und den Moderationsstrategien entrinnen können. Das heißt, es müssten Techniken vorgestellt werden, mit denen die Gäste Initiativen ergreifen, eigene Inhalte einbringen und dennoch eine kooperative Gesprächshaltung demonstrieren können.

Zum anderen kann eine solche Studie Strategien entwickeln, die der Moderation die Verknüpfung zwischen der Berücksichtigung formatspezifischer Vorgaben und der Beförderung einer lebendigen Diskussion erleichtern. Das kann eine Modifizierung von Sendungskonzepten nach sich ziehen. In einer derartigen Untersuchung sehe ich das Potenzial, dem so oft in der Konversationsanalyse betonten Anspruch nachzukommen, einen relevanten Beitrag zu gesellschaftlichen Anliegen zu leisten.¹⁴⁴ Eine solche Arbeit kann dazu beitragen, die Attraktivität von politischen Talkformaten zu steigern.

Aus einem institutionsübergreifenden Blickwinkel plädiere ich außerdem dafür, bei der Erforschung von Gesprächssituationen mit ungleich verteilten kommunikativen Ressourcen das Foucaultsche Konzept moderner Macht zugrunde zu legen. Es bietet die Möglichkeit, das kommunikative Verhältnis von Hierarchiehöheren und -niedrigeren adäquat in der Heterogenität der Daten zu ergründen. Über ein solches Machtverständnis können die konkreten kommunikativen Verhaltensweisen von Vertreter/innen und Klient/innen vor dem Hintergrund des ihnen zur Verfügung stehenden institutions- und positionsspezifischen Handlungsspielraums auf ihre Verankerung in Strukturen der Institution hin überprüft werden. Wenn Asymmetrie vor dem Hintergrund dieses Machtmodells als phasen-, ebenen- und kriterienspezifisches Phänomen begriffen wird, können die Einflussmöglichkeiten der Klient/innen transparent gemacht werden, die ihnen eine strategische Mitsteuerung des Gesprächs ermöglichen. In der Praxis bedeutet das, das Wissen um diesen Einfluss kann genutzt werden, um die Interessen der Klient/innen in der asymmetrischen Kommunikationssituation zur Geltung zu bringen oder die Asymmetrie zu egalisieren (vgl. Streeck 2002: 193). Das kann auch im Interesse der Vertreter/innen von Institutionen (etwa in medizinischen oder beratenden Kontexten) sein, wenn die Einbringung der Ressourcen der Klient/innen einen positiven Gesprächsverlauf befördert oder der Optimierung der Kommunikation dient.

¹⁴⁴ Hierzu muss allerdings ein verstärkter Austausch von Ergebnissen der Medienforschung und der Gesprächsforschung stattfinden, den u. a. auch Ayaß (2004) fordert.

Literaturverzeichnis

- Agar, Michael (1985): Institutional Discourse. In: Text 5 (3), 147-168.
- Arminen, Ilkka (2005): Institutional Interaction. Studies of Talk at Work. Aldershot / Burlington.
- Atkinson, J. Maxwell / John Heritage (1984): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge.
- Ayaß, Ruth (2004): Konversationsanalytische Medienforschung. In: Medien- und Kommunikationswissenschaft 52 (1). Baden-Baden, 5-29.
- Berger, Peter L. / Thomas Luckmann (2004): Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 20. Aufl. Frankfurt a. Main.
- Bergmann, Jörg R. (1988): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. Kurseinheiten 1-3. Hagen.
- Bergmann, Jörg R. (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Gerd Fritz / Franz Hundsnurscher (Hrsg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, 3-16.
- Bergmann, Jörg R.: (1995): Konversationsanalyse. In: Uwe Flick et al. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl. Weinheim., 213-218.
- Bilmes, Jack (1988): The Concept of Preference in Conversation Analysis. In: Language in Society 17, 161-181.
- Bogoch, Bryna / Brenda Danet (1984): Challenge and Control in Lawyer-Client Interaction. A Case Study in an Israeli Legal Aid Office. In: Text 4 (1), 249-275.
- Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Brinker, Klaus / Jörg Hagemann (2001): Themenstruktur und Themenentfaltung in Gesprächen. In: Klaus Brinker et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin / New York, 1252-1263.
- Brinker, Klaus / Sven F. Sager (2006): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 4., durchges. und erg. Aufl. Berlin.
- Brock, Alexander / Dorothee Meer (2004): Macht – Hierarchie – Dominanz – A-/Symmetrie: Begriffliche Überlegungen zur kommunikativen Ungleichheit in institutionellen Gesprächen. In: Gesprächsforschung 5, 184-209 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Burger, Harald (1991): Das Gespräch in den Massenmedien. Berlin / New York.
- Button, Graham / Neil Casey (1984): Generating Topic: The Use of Topic Initial Elicitors. In: J. Maxwell Atkinson / John Heritage (Hrsg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 167-190.
- Clayman, Steven / John Heritage (2002): The News Interview. Journalists and Public Figures on the Air. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulthard, Malcolm (1987): An Introduction to Discourse Analysis. 2., überarb. und verbesserte Aufl. London: Longman.
- Darschin, Wolfgang / Camille Zubayr (2002): Politische Diskussionssendungen und Magazine im Urteil der Zuschauer. In: Media Perspektiven 5, 210-220.
- Dederding, Hans-Martin / Bernd Naumann (1986): Gesprächsaktivitierende Steuerungsmittel in Prüfungsgesprächen. In: Franz Hundsnurscher / Edda Weigand

- (Hrsg.): Dialoganalyse. Referate der 1. Arbeitstagung Münster 1986. Tübingen, 129-141.
- Deppermann, Arnulf (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin / New York.
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl. Wiesbaden.
- Dieckmann, Walther (1981): Politische Sprache, politische Kommunikation. Vorträge, Aufsätze, Entwürfe. Heidelberg.
- Dittmann, Jürgen (1979): Institution und sprachliches Handeln. In: Jürgen Dittmann (Hg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Niemeyer, 198-234.
- Dittmar, Norbert (1988): Zur Interaktion von Themakonstitution und Gesprächsorganisation am Beispiel des therapeutischen Diskurses. In: Linguistische Berichte 113, 64-85.
- Dörner, Andreas (2004): Power Talks. Zur Transformation der politischen Elite in der medialen Erlebnisgesellschaft. In: Ronald Hitzler et al. (Hg.): Elitenmacht. Wiesbaden, 239-259.
- Dörner, Andreas (2005): Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft. Frankfurt a. Main.
- Drew, Paul / John Heritage (1992): Analysing Talk at Work: An Introduction. In: Paul Drew / John Heritage (Hg.): Talk at Work: Interaction in Institutional Settings. Cambridge, 3-65.
- Drew, Paul / Marja-Leena Sorjonen (1997): Institutional Dialogue. In: Teun A. van Dijk (Hg.): Discourse as Social Interaction. Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction. Vol. 2. London u. a., 92-117.
- Duncan, Starkey (1974): On the Structure of Speaker-Auditor Interaction. In: Language in Society 3, 161-180.
- Ehlich, Konrad / Jochen Rehbein (1980): Sprache in Institutionen. In: Hans Peter Althaus / Helmut Henne / Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen, 338-345.
- Eisentraut, Steffen (2007): Polit-Talk als Form demokratischer Öffentlichkeit? „Sabine Christiansen“ und „Hart aber fair“ im Vergleich. Marburg.
- Fley, Matthias (1997): Talkshows im deutschen Fernsehen. Konzeptionen und Funktionen einer Sendeform. Bochum.
- Foucault, Michel (1976): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin.
- Foucault, Michel (1976a): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. Main.
- Foucault, Michel (2003): Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. 14., durchges. und korr. Aufl. Frankfurt a. Main.
- Flader, Dieter / Thilo von Trotha (1988): Über den geheimen Positivismus und andere Eigentümlichkeiten der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7 (1), 92-115.
- Franck, Dorothea (1979): Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement. Tendenziöse Fragen. In: Harald Weydt (Hg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin / New York, 2-13.
- Franke, Wilhelm (1995): Massenmediale Kommunikation und linguistische Gesprächsanalyse. In: Götz Hindelang / Eckard Rolf / Werner Zillig (Hg.): Der Ge-

- brauch der Sprache. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 60. Geburtstag. Münster, 57-76.
- Frei-Borer, Ursula (1991): Das Clubgespräch im Fernsehen. Eine gesprächslinguistische Untersuchung zu den Regeln des Gelingens. Bern u.a.
- Greatbatch, David (1988): A Turn-Taking System for British News Interviews. In: *Language in Society* 17 (3), 401-430.
- Gülich, Elisabeth (1981): Dialogkonstitution in institutionell geregelter Kommunikation. In: Peter Schröder / Hugo Steger (Hg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf, 418-456.
- Gülich, Elisabeth / Lorenza Mondada (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen.
- Günthner, Susanne (1993): *Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*. Tübingen.
- Günthner, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen.
- Günthner, Susanne / Helga Kotthoff (1992): Vorwort. In: Susanne Günthner / Helga Kotthoff (Hg.): *Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen*. Stuttgart, 1-22.
- Habscheid, Stephan (2000): Das „Mikro-Makro-Problem“ in der Gesprächsforschung. In: *Gesprächsforschung* 1, 125-148 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Habscheid, Stephan (2003): *Sprache in der Organisation. Sprachreflexive Verfahren im systemischen Beratungsgespräch*. Berlin / New York.
- Hartung, Martin (1998): Ironische Äußerungen im Freundeskreis. Versuch einer gesprächsanalytischen Begriffsbestimmung. In: Alexander Brock / Martin Hartung (Hg.): *Neuere Entwicklungen in der Gesprächsforschung. Vorträge der 3. Arbeitstagung des Pragmatischen Kolloquiums Freiburg*. Tübingen, 127-152.
- Hartung, Martin (2001): Formen der Adressiertheit der Rede. In: Klaus Brinker et al. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbbd. Berlin / New York, 1348-1355.
- Hausendorf, Heiko (2007): ‚Was kommt als Nächstes?‘ Fokussierungen revisited. In: Heiko Hausendorf (Hg.): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen, 221-246.
- Häussling, Roger / Wolfgang Lipp (2006): Institution. In: Bernhard Schäfers / Johannes Kopp (Hg.): *Grundbegriffe der Soziologie*. 9., grundl. überarb. u. aktualisierte Aufl. Wiesbaden, 112-114.
- Helle, Horst-Jürgen (2002): Makro- und Mikrosoziologie. In: Günter Endruweit / Gisela Trommsdorf (Hg.): *Wörterbuch der Soziologie*. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart, 336-338.
- Heritage, John (1985): Analyzing News Interviews: Aspects of the Production of Talk for an Overhearing Audience. In: Teun A. van Dijk (Hg.): *Handbook of Discourse Analysis*. Vol. 3: *Discourse and Dialogue*. London u.a., 95-117.
- Heritage, John (1985a): Recent Developments in Conversation Analysis. In: *Sociolinguistics* 15 (1), 1-18.
- Heritage, John (2004): Conversation Analysis and Institutional Talk. Analyzing Data. In: David Silverman (Hg.): *Qualitative Research. Theory, Method and Practice*. 2. Aufl. London u.a., 222-245.

- Heritage, John / David Greatbatch (1991): On the Institutional Character of Institutional Talk: The Case of News Interviews. In: Deirdre Boden / Don H. Zimmerman (Hg.): Talk and Social Structure. Studies in Ethnomethodology and Conversation Analysis. Cambridge, 93-137.
- Hilbert, Richard A. (1981): Toward an Improved Understanding of ‚Role‘. In: Theory and Society 10, 207-226.
- Hoffmann, Ludger (1985): Die Bonner Runde – Ansätze zur Analyse einer Kommunikationsform. In: Wolfgang Sucharowski (Hg.): Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982. Tübingen, 107-145.
- Holly, Werner (1993): Zur Inszenierung von Konfrontation in politischen Fernsehinterviews. In: Adi Grewenig (Hg.): Inszenierte Information. Politik und strategische Kommunikation in den Medien. Opladen, 164-197.
- Holly, Werner / Peter Kühn / Ulrich Püschel (1986): Politische Fernsehdiskussionen. Zur medienpezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion. Tübingen.
- Holly, Werner / Peter Kühn / Ulrich Püschel (1989): Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Zur Einführung. In: Werner Holly / Peter Kühn / Ulrich Püschel (Hg.): Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion. Tübingen, 1-10.
- Hummell, Hans J. / Gerhard Bloch (2004): Institution. In: Ulrich Ammon et al. (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Bd. 1. Berlin / New York, 467-478.
- Hutchby, Ian (1996): Confrontation Talk. Arguments, Asymmetries, and Power on Talk Radio. Mahwah.
- Hutchby, Ian (2006): Media Talk. Conversation Analysis and the Study of Broadcasting. Maidenhead.
- Hutchby, Ian / Robin Wooffitt (2002): Conversation Analysis. Principles, Practices and Applications. Cambridge.
- Ilie, Cornelia (2001): Semi-Institutional Discourse: The Case of Talk Shows. In: Journal of Pragmatics 33, 209-254.
- Jefferson, Gail (1984): On Stepwise Transition from Talk about a Trouble to Inappropriately Next-Positioned Matters. In: J. Maxwell Atkinson / John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Cambridge, 191-222.
- Klass, Tobias N. (2008): Foucault und der Widerstand. Anmerkung zu einem Missverständnis. In: Daniel Hechler / Axel Philipps (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld, 149-168.
- Klein, Josef (1991): Zur Rhetorik politischer Fernsehdiskussionen. In: Gert Ueding (Hg.): Rhetorik zwischen den Wissenschaften. Geschichte, System, Praxis als Probleme des „Historischen Wörterbuchs der Rhetorik“. Tübingen, 353-362.
- Kotthoff, Helga (1993): „Du Trottel, warum hast Du denn sowas nicht im Club gesagt?“ Fernsehdiskussionen, Kontextforschung und Intertextualität. In: Werner Holly / Ulrich Püschel (Hrsg.): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. Opladen, 173-192.
- Kotthoff, Helga (1993a): Unterbrechungen, Überlappungen und andere Interventionen. Vorschläge zur Kategorienunterscheidung und kontextorientierten Interpretation. In: Deutsche Sprache 21, 162-185.
- Kögler, Hans Herbert (1994): Michel Foucault. Stuttgart.

- Kühn, Peter (1995): Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns. Tübingen.
- Kupke, Christian (2008): Widerstand und Widerstandsrecht. Ein politik-philosophischer Versuch im Ausgang von Foucault. In: Daniel Hechler / Axel Philipps (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld, 75-92.
- Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität. Berlin u.a.
- Levinson, Stephen C. (2000): Pragmatik. Neu übersetzt von Martina Wiese. 3. Aufl. Tübingen.
- Limburg, Anika (2008): Bericht über das 41. Treffen des „Arbeitskreises angewandte Gesprächsforschung“ in Essen. In: Gesprächsforschung 9, 190-197 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Linell, Per / Thomas Luckmann (1991): Asymmetries in Dialogue: Some Conceptual Preliminaries. In: Ivana Markova / Klaus Foppa (Hg.): Asymmetries in Dialogue. Hemel Hempstead, 1-20.
- Matoesian, Gregory (1993): Reproducing Rape: Domination through Talk in the Courtroom. Chicago.
- Maynard, Douglas W. / Nora Cate Schaeffer (2006): Standardization-in-Interaction: The Survey Interview. In: Paul Drew / Geoffrey Raymond / Darin Weinberg (Hg.): Talk and Interaction in Social Research Methods. London u. a., 9-28.
- Meer, Dorothee (1998): Der Prüfer ist nicht der König. Mündliche Abschlußprüfungen in der Hochschule. Tübingen.
- Meer, Dorothee (2000): Möglichkeiten angewandter Gesprächsforschung: Mündliche Prüfungen an der Hochschule. In: Linguistik online 5, (1/00) (<http://www.linguistik-online.de>).
- Meyer, Thomas / Rüdiger Ontrup / Christian Schicha (2000): Die Inszenierung des Politischen. Zur Theatralität von Mediendiskursen. Wiesbaden.
- Muckenhaupt, Manfred (1981): Spielarten des Informierens in Nachrichtensendungen. In: Ingo Hermann / Anna-Luise Heygster (Hg.): Fernseh-Kritik. Sprache im Fernsehen: Spontan? – Konkret? – Korrekt? Annäherung an das Thema. Mainz, 211-245.
- Müller, Andreas P. (1997): ‚Reden ist Chefsache‘. Linguistische Studien zu sprachlichen Formen sozialer ‚Kontrolle‘ in innerbetrieblichen Arbeitsbesprechungen. Tübingen.
- Müller, Frank Ernst (2008): Rezension zu: Ian Hutchby, Media Talk. Conversation Analysis and the Study of Broadcasting. In: Gesprächsforschung 9, 164-179 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Neuenhaus, Petra (1993): Max Weber und Michel Foucault. Über Macht und Herrschaft in der Moderne. Pfaffenweiler.
- Nieland, Jörg-Uwe / Jens Tenscher (2002): Talkshowisierung des Wahlkampfs? Eine Analyse von Politikerauftritten im Fernsehen. In: Ulrich Sarcinelli / Heribert Schatz (Hg.): Mediendemokratie im Medienland. Inszenierungen und Themensetzungsstrategien im Spannungsfeld von Medien und Partieliten am Beispiel der nordrhein-westfälischen Landtagswahl 2000. Opladen, 319-394.
- Penz, Hermine (1996): Language and Control in American TV Talk Shows. An Analysis of Linguistic Strategies. Tübingen.
- Petter-Zimmer, Yvonne (1990): Politische Fernsehdiskussionen und ihre Adressaten. Tübingen.

- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and Disagreeing with Assessments: Some Features of Preferred-/Dispreferred Turn Shapes. In: J. Maxwell Atkinson / John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis. Reprint. Cambridge, 57-101.
- Raymond, Geoffrey (2006): Questions at Work: Yes/No Type Interrogatives in Institutional Contexts. In: Paul Drew / Geoffrey Raymond / Darin Weinberg (Hg.): Talk and Interaction in Social Research Methods. London u. a., 115-134.
- Redder, Angelika (1983): Kommunikation in Institutionen. Osnabrück.
- Rolf, Eckard (1994): Dialoge in Institutionen. In: Gerd Fritz / Franz Hundsnurscher (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, 321-356.
- Ruffing, Reiner (2008): Michel Foucault. Paderborn.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on Methodology. In: John M. Atkinson / Paul Drew (Hrsg.): Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 21-27.
- Sacks, Harvey (1992) [1964-68]: Lectures on Conversation. Vol. 2. Oxford.
- Sacks, Harvey / Emanuel A. Schegloff / Gail Jefferson (1978): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-taking in Conversation. In: Jim Schenkein (Hg.): Studies in the Organization of Conversational Interaction. New York, 7-55.
- Schank, Gerd (1981): Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München.
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in Conversational Openings. In: American Anthropologist 70 (6), 1075-1095.
- Schegloff, Emanuel A. (1987): Between Macro and Micro: Contexts and Other Connections. In: Jeffrey C. Alexander et al. (Hg.): The Micro-Macro Link. Berkeley / Los Angeles, 207-234.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis. Vol. 1. Cambridge.
- Schegloff, Emanuel A. / Harvey Sacks (1973): Opening up Closings. In: Semiotica 8, 289-327.
- Schicha, Christian (2002): Die Inszenierung politischer Diskurse. Beobachtungen zu Politikerauftritten in Fernsehtalkshows. In: Jens Tenscher / Christian Schicha (Hg.): Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Wiesbaden, 213-231.
- Schultz, Tanjev (2004): Die Moderation politischer Gesprächsrunden im Fernsehen. In: Publizistik 49 (3), 292-318.
- Schütte, Wilfried (1996): Boulevardisierung von Information: Streitgespräche und Streitkultur im Fernsehen. In: Bernd U. Biere / Rudolf Hoberg (Hg.): Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Fernsehen. Tübingen, 101-134.
- Schwalfenberg, Stefanie (1998): Der Kampf ums Rederecht II. Formen und Strategien der Rederechtverteidigung. In: Heinrich W. Schmitz (Hg.): Vom Sprecher zum Hörer. Kommunikationswissenschaftliche Beiträge zur Gesprächsanalyse. Münster, 201-238.
- Schwitalla, Johannes (1979): Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen von Politiker-, Experten- und Starinterviews in Rundfunk und Fernsehen. München.
- Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173, 91-122.
- ten Have, Paul (1999): Doing Conversation Analysis. A Practical Guide. London u. a.

- Tenscher, Jens (1998): Showdown im Fernsehen. Eine Analyse des Diskussions- und Rollenverhaltens der Moderatoren in den deutschen Wahlkampfdebatten. Stuttgart.
- Tenscher, Jens (1999): „Sabine Christiansen“ und „Talk im Turm“. Eine Fallanalyse politischer Fernsehtalkshows. In: Publizistik 44, H. 3, 317-333.
- Thimm, Caja (1990): Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Tiittula, Liisa (2001): Formen der Gesprächssteuerung. In: Klaus Brinker et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbbd. Berlin / New York: de Gruyter, 1361-1373.
- Treibel, Annette (2006): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. 7., aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vehviläinen, Sanna (2003): Avoiding Providing Solutions: Orienting to the Ideal of Students' Self-Directedness in Counselling Interaction. In: Discourse Studies 5, H. 3, 389-414.
- Vogt, Rüdiger (1998): „Wozu haben Sie mich denn eingeladen?“ Verständigungsschwierigkeiten in deutschen audiovisuellen Politiker-Interviews. In: Reinhard Fiehler (Hrsg.): Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, 155-176.
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (1974): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 4., unveränd. Aufl. Bern u.a.: Huber.
- Weber, Max (2002) [1921]: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5., durchges. Aufl. Bearb. von Johannes Winckelmann. Nachdruck. Tübingen: Mohr.

Internetressourcen

- Barth, Christof (1998): Politische Fernsehdialoge zwischen Information und Unterhaltung. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Interviews in ZAK. In: Walter Klingler / Gunnar Roters / Oliver Zöllner (Hrsg.): Fernsehforschung in Deutschland. Themen, Akteure, Methoden.. Baden-Baden: Nomos, 333-346. URL: www.medien-wissenschaft.de/aufsaeetze/politische-fernsehdialoge.html (28.11.2008).
- Demirovic, Alex (2008): Das Problem der Macht bei Michel Foucault. In: IPW Working Papers No. 2, 5-70.
URL: http://politikwissenschaft.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_politikwiss/IPW_Working_Papers/IPW-Working-Papers-02-2008-Demirovic.pdf (10.03.2009).
- Furchner, Ingrid (1997): Kompetenzunterschiede in der Interaktion. Eine Untersuchung aus konversationsanalytischer Sicht. Dissertation Universität Bielefeld.
URL: <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2006/869/> (14.12.2008).
- Gäbler, Bernd (2007): Schluss mit dem Palaver. Artikel auf Stern.de vom 24.06.2007. URL: <http://www.stern.de/unterhaltung/tv/:Sabine-Christiansen-Schluss-Palaver/591697.html> (12.02.2009).
- Gaus, Bettina (2007): Nicht mehr nützlich. Artikel auf taz.de vom 23.06.2007. URL: <https://www.taz.de/1/archiv/printarchiv/printressorts/digiartikel/?ressort=tz&dig=2007%2F06%2F23%2Fa0067&cHash=d3f7ac0666> (13.02.2009).

- Hippel, Klemens (2000): Prolegomena zu einer pragmatischen Fernsehtheorie. Dissertation Freie Universität Berlin. URL: <http://www.diss.fu-berlin.de/2000/37/index.html> (28.02.2009).
- Martin, Uli / Steinkühler, Karl-Heinz (2007): „Angst ist meine Triebfeder.“ Interview mit Frank Plasberg. In: Focus Magazin. H. 42, 184-188. URL: http://www.focus.de/kultur/medien/medien-angst-ist-meine-triebfeder_aid_226276.html (20.03.2009).
- Müller, Frank Ernst (2007): Theatrale Aspekte in der politischen Kommunikation. In: Arbeitstreffen Linguistische Pragmatik. Theatralität des sprachlichen Handelns. Abstracts, 10-11. URL: www.alp-info.de/07_siegen/abstracts_alp_2007_aktualisiert.pdf (11.03.2009).
- Streeck, Sabine (2002): Dominanz und Kooperation in der neuropädiatrischen Sprechstunde. In: Gisela Brünner / Reinhard Fiehler / Walther Kindt (Hrsg.): Angewandte Diskursforschung. Bd. 1. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 174-196. URL: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/diskursforschung/1-174-196.pdf> (20.01.2009).
- Homepage der Sendung *Hart aber fair*:
URL: <http://www.wdr.de/tv/hartaberfair/sendung/index.php5> (07.12.2008).

Anhang (siehe zweiten Band)